Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern"

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag, außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2.30 Mark; durch die Post bezogen 2.00 Mark, ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, eGmbH., Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Anzeigenpreis: 13 Pf. für den mm Höhe und Spalte; 70 Pf. im Textteil. Manuskripte sind zu richten nach Halle, Lerchenfeldstr. 14. Tel. (Red.) 21045, (Verl.) 21047, (Prod.-Gen.) 22251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- und Privat-Bank Halle. Postscheckkonto: Leipzig 1068 48 Fritz Kroh, Halle.

Einzelpreis 10 Pf. | **Halle, Montag, 5. März 1928** | **8. Jahrgang • Nr. 55**

Der Wahlkampf ist eröffnet!

Der Bezirksparteitag einmütig für die Linie der Partei — Der Wahlkampf im Zeichen der Wirtschaftskämpfe — Gegen Trustbourgeoisie und Koalition

Der Bezirksparteitag der Kommunistischen Partei im Bezirk Halle-Merseburg, der am gestrigen Sonntag stattfand, kann als Auftakt für die kommenden großen politischen und wirtschaftlichen Kämpfe im vollsten Maße gelten. In absoluter Einmütigkeit legten die gewählten Delegierten gestern die politische Linie für das Vorgehen der Partei in den nächsten Monaten fest. Wenn unsere Gegner gehofft hatten, daß durch die unverschämte Hetze einiger aus der Partei ausgetretener Renegaten die Partei als solche irgendwie erschüttert werden könnte, so hat die gestrige Tagung des höchsten Organes der Partei im Bezirk bewiesen, daß sich alle unsere Gegner schmählich getäuscht haben. Mit Ausnahme einiger oppositioneller Genossen aus Zeitz bestand der einmütige Wille, die Partei und damit die Sache der Revolution zu den uns bevorstehenden großen Wirtschafts- und politischen Kämpfen mit allen Kräften voranzubringen. Die Aussprache war sachlich und bewegte sich auf einem hohen politischen Niveau. Ein Beweis dafür, wie die systematische Schulungsarbeit ihre Früchte zeitigt und unsere Funktionäre ideologisch festigt. Ueber die Kandidaten zum Reichs- und Landtage bestanden ebenfalls fast keine Differenzen. Besonders wurde die Aufstellung unserer altbewährten Spitzenkandidaten Wilhelm Koenen und Gustav Menzel unter starkem Beifall begrüßt.

Der Bezirksparteitag hat bewiesen, daß die Mitgliedschaft im ganzen Bezirk der sogenannten Opposition eine endgültige und unzweideutige Absage erteilt hat. Geschlossen und einig marschiert der Bezirk hinein in die Kämpfe. Die Partei wird an jeder Front ihren Mann stehen. Die Hoffnungen der Trustbourgeoisie und ihrer Verbündeten, der Sozialdemokratischen Partei, werden elend Schiffbruch erleiden. Die Massen des Proletariats werden sich im wachsenden Maße unter dem Banner der Vorhut der Arbeiterschaft, der Kommunistischen Partei, sammeln.

Genossen und Genossinnen, die Massen sind geschärft und geprüft, gebrauchen wir sie!

*

Der Genosse Schröter eröffnete den Bezirksparteitag mit ernsten Worten und hieß die erschienenen Delegierten willkommen. Nach der Wahl des Bureaus, die fast einstimmig vor sich ging, erhielt das Wort zur Begrüßung der Genosse Schmidt als Vertreter des Roten Frontkämpfer-Bundes in Wien. Er wies besonders auf die Erfahrungen der Wiener Arbeiter, die sie am 15. Juli des vorigen Jahres gesammelt hatten, hin und betonte die schmähliche Rolle, die die SPDe. dabei gespielt habe. Er wünschte dem Bezirksparteitag ersprießliches Arbeiten und gute Erfolge. Hervorzuheben ist noch ein Begrüßungsschreiben unserer Genossen, die sich zurzeit in Tambach-Dietharz auf der Bezirksparteischule befinden und ebenfalls dem Bezirksparteitag begrüßten.

Das Wort ergriff nunmehr der Genosse Hans Schröter, der nach einer kurzen Einleitung an die Bedeutung der Wahlen für uns als Kommunisten eingeht. Ganz besonders wendet er sich gegen die Ueberschätzung der bevorstehenden Wahlen. Ausführlich schildert er die Veränderungen der wirtschaftlichen Lage seit dem letzten Bezirksparteitag. Er stellt fest, daß die Analyse, die wir auf diesem festgelegt hatten, richtig war. Die in vergangenen Jahren ohne Zweifel in einem Stadium der Hochkonjunktur befindliche deutsche Wirtschaft hat jetzt eine ganze Reihe von Merkmalen, die als Anzeichen dafür gelten können, daß diese Konjunktur abflaut. Genosse Schröter weist das an Hand von Produktionsziffern aus dem Steinkohlenbergbau und auch aus verschiedenen Zweigen der Fertigindustrie überzeugend nach. Es sind in erster Linie die Absatzschwierigkeiten, die sich in immer stärkerem Grade bemerkbar machen und dieses Schwanken der Konjunktur hervorrufen. Wenn im Jahre 1927 von uns ein außerordentlicher Rückgang der Erwerbslosigkeit festgestellt werden konnte, der sich besonders in unserem Bezirk aus verschiedenen Gründen zeigte, so ist nach einer Statistik der freien Gewerkschaften seit November **ein starkes Anschwellen der Erwerbslosenziffer** zu verzeichnen.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen hat jetzt bereits wieder 2 Millionen überschritten.

Diese sinkenden Beschäftigungsmöglichkeiten sind in erster Linie die Folge der Einschränkung des Inlandsmarktes. Der brutale Angriff und die Rationalisierungsmethoden der Unternehmer gestatten dem Arbeiter nicht, bei den Hundelöhnen seine Kaufkraft zu steigern. Diese von uns konstatierte Einschränkung des Inlandsmarktes zwingt aber den deutschen Kapitalismus, seinen Kapital- und Warenexport zu steigern und **eine imperialistische Politik in verschärftem Maße** zu führen.

Wenige Tage vor Stattfinden unseres heute stattfindenden Bezirksparteitages tagte in Moskau der **Generallab der Kommunistischen Internationale, das Plenum des EKKI.**

Der Genosse Schröter schilderte nun die wichtigsten Ergebnisse der Beratungen des EKKI., die in erster Linie **die wachsenden Schwierigkeiten des Kapitalismus, die verschärften** Angriffe der Imperialisten aller Länder auf die Sowjetunion, das immer innigere Verwachsen der Trusts mit dem kapitalistischen Staat, vor allem auch die Hilfsstellung der internationalen Sozialdemokratie und ihr Bestreben, immer mehr in den bürgerlichen Staat hineinzudringen, enthalten. Auf der anderen Seite wird ein wachsender Widerstand der Arbeiterklasse, eine starke Linksentwicklung in allen kapitalistischen Ländern und ein damit verbundenes Anwachsen der Sympathien für die Sowjetunion festgestellt. Die trotzkistische Opposition ist heute nichts anderes als die wichtigste Hilfstruppe der SPD. und der Gewerkschaftsbureaukratie in ihrem Kampfe gegen die Kommunisten. Sie liefert heute das Material, mit dem die Sowjetunion und die dritte Internationale bekämpft werden.

Aber dieser wachsende Widerstand der Arbeiterklasse hat natürlich außerordentliche Maßnahmen des Trustkapitals im Gefolge gehabt.

Die deutschen Kapitalisten glauben, die Krise folgendermaßen überwinden zu können. Der deutsche Botschafter in Amerika, von Prittwitz-Gaffron, hat in Neuyork eine programmatische Rede gehalten, in der er als wichtigste Maßnahmen des deutschen Trustkapitals verschärfte Nationalisierung, stärkeren Waren- und Kapitalexport und Steigerung der Herstellung neuer, für den Weltmarkt wichtiger Fabrikate fordert.

Der Genosse Schröter geht dann auf die ungeheure Zusammenballung des Kapitals in den Händen weniger Trustherren ein und schildert das an Hand des Beispieles des mächtigsten deutschen Konzerns, des J. G. Farbentrustes. Nachdem er die Lehren des Metallarbeiterstreikes ausführlich gezogen hat, geht er auf die politischen Aufgaben der uns bevorstehenden Wahlkampagne ein und schildert zunächst einmal die Gründe, die zur Regierungskrise und zu den vorzeitigen Parlamentsauflösungen geführt haben.

Es ist absolut falsch, anzunehmen, daß das Bündnis der entscheidenden Teile der Bourgeoisie gesprengt sei.

Das Gegenteil ist der Fall. Durch die kommende Große Koalition soll eine Stärkung des Bürgerblocks herbeigeführt werden. Das Gefährliche der Rolle der SPD. ist die Tatsache, daß die imperialistische Politik der deutschen Trustbourgeoisie von ihr mit demokratischen und pazifistischen Phrasen maskiert wird. Genosse Schröter fordert auf, die **Wahlkämpfe in engster Verbindung mit den Wirtschaftskämpfen** zu führen und den Arbeitern zu sagen, daß mit dem Stimmzettel allein gar nichts erreicht wird. Unser Wahlkampf muß in erster Linie ein Kampf gegen die imperialistische Politik und die Kriegsgefahr sein. **Er muß die SPD. und ihre demagogischen Methoden zur Stärkung des Bürgerblocks entlarven.** Während der Wahlkampagne muß eine revolutionäre Durcharbeitung der arbeitenden Massen erfolgen.

Nur die Zerschlagung des kapitalistischen Staatsapparates wird den Arbeitern die Möglichkeit geben, die Forderungen durchzuführen, die die Kommunistische Partei ihnen in diesem Kampfe aufzeichnet.

Der Kampf gegen Bürgerblock und Koalition muß geführt werden von einem ehernen Kampfblock der werktätigen Massen zur Bildung der Regierung der Arbeitern und Bauern. Genosse Schröter schloß mit dem Ruf:

Schließt die Reihen, erkennt den Gegner, steht als Kommunisten führend an der Spitze der Wirtschaftskämpfe, dann wird auch in der uns bevorstehenden Wahlschlacht der Erfolg nicht ausbleiben!

Als erster Diskussionsredner sprach Genosse H., Zeitz. Er untersitrich zunächst die Ausführungen des Genossen Schröter in bezug auf die relative Stabilisierung. Er meinte, daß die Urbahns-Scholem-Gruppe in dieser Frage immer diesen Standpunkt vertreten habe! Dann polemisierte er gegen die Darstellung der Wirtschaftskämpfe durch den Referenten. Nach seiner Meinung sind die bisherigen Auseinandersetzungen mit der Trustbourgeoisie „reformistische Kämpfe" gewesen. Er kritisiert gemachte und nichtgemachte Fehler beim Metallarbeiterkampf, wobei er sich sogar zu unwahren Behauptungen versteig. Bezüglich der russischen Frage (Bereicherung

---

Severings Wahlprogramm: Futterkrippe und Volksgemeinschaft

Die Wahlpleite der SPD. in Halle — Schlechte Aussichten der Koalitionsbrüder

Fieberhaft hatte die hiesige SPD. auf den gestrigen Sonntag gewartet. Die ganze Woche lang ließ sie an den Plakatsäulen ihren „Auftakt zur Wahlschlacht" verkünden. Ihre drei großen Kanonen, Severing, Hörsing und Hertz sollten sprechen. Das Reichsbanner machte mobil, um seinen ersten Vorsitzenden am Bahnhof zu empfangen. Da man jedoch fürchtete, es könnten nicht genug Massen zusammenströmen, hatte man auch die Reichsbanner-Ortsgruppen bezw. Musikkapellen aus dem ganzen Bezirk nach Halle beordert, und sie waren aus Sangerhausen, Delitzsch, Merseburg, Eisleben, Bitterfeld und anderen Orten gekommen. Außerdem hatte man die **60 Schüler der Metallarbeiterhochschule in Dürrenberg** alarmiert, die als „Füller" in Halle dienen mußten. Und das war auch sehr nötig. Denn am Bahnhof hatten sich alles in allem 180 Reichsbannerleute eingefunden. Außerdem waren da aber noch einige hundert hallische Arbeiter uneingeladen erschienen, die die Arbeitermörder von 1921 würdevoll zu empfangen gedachten. Polizeipräsident Oerle hatte selbst den Polizeidienst übernommen. Schaumburg, der die Regie hatte, rannte erregt hin und her, weil man so lange warten mußte. Der früher überradikale Peters hatte sich mit einem roten Nelkenstrauß auf dem Bahnhof postiert. Aber der erste Vorsitzende des Reichsbanners kam und kam nicht. Und nach fast einer Stunde stellte sich endlich der andere Halbgott, Severing, ein. Mit den empfangenen Nelken im Knopfloch, gefolgt von dem koffertragenden Peters, verläßt er den Bahnhof. Ferchlandt will „Frei Heil" rufen lassen. Aber der Ansatz dazu geht in lautem Ruf der Arbeiter unter:

„Nieder mit den Bluthunden, nieder mit den Arbeitermördern Mittelteutschlands."

das sind die Begrüßungsrufe, die Severing zuteil werden. Vielleicht hatte Herr Hörsing etwas ähnliches erwartet und war deshalb plötzlich „schwer krank" geworden. Die Polizei stürzte sofort auf die Arbeiter zu, angeführt von dem sattsam bekannten Major Fink, und nahm diese in die Mitte. Die hohen Gäste der SPD. folgten ihren Reichsbannerkameraden nicht auf dem so prächtig ausgedachten Demonstrationszug durch die Stadt, sondren sie setzten sich beim Anhören der Niederrufe schleunigst in ein Auto und entschwanden den wie betrübte Lohgerber dastehenden Reichsbannerleuten. Diesem Häuflein blieb nichts übrig, als vereinsamt nach dem „Volkspark" zu trotten.

Im „Volkspark" hatte sich die SPD. auf einen Massenansturm eingerichtet. Am Schwarzen Brett prangte die Aufschrift, **daß neben dem Großen Saal auch noch der Garten, der Restaurationssaal und die Kegelbahnen 1 und 2 gemietet waren.** Aber das blieb alles unbenutzt bis auf die Kegelbahnen, in denen Schupo untergebracht worden war. Demnach bezahlte die SPD. also die Unterbringung der Polizei. Benutzt wurde nur der große Saal, und welch eine Blamage das ist, kann man sich nur vorstellen, wenn man daran denkt, daß der ganze Bezirk einschließlich der 60 Metallarbeiterschüler aufgeboten waren.

Endlich hatte man mit Trompetenschall und Paukenschlag die Kundgebung eröffnet. Zur Irreführung der Erschienenen hatte man die alten roten Banner aus der Rumpelkammer wieder mal hervorgeholt. Dr. Hertz hält eine Wahlrede. Gehörig hergezogen wird über den großen Bruder von gestern und den Koalitionsfreund von morgen, die Bürgerblock-Regierung.

Hertz muß seine Rede unterbrechen. Die Reichsbannerleute, vom Bahnhof kommend, treffen endlich ein. Die Kapelle spielt das Reichsbannerlied, und die schwarzrotgoldene Fahne der Republik verdrängt die roten Banner.

Severings Ausführungen sind programmatisch für die gesamte SPD. Die politischen Kernsätze seiner Rede waren:

„Wenn die Deutschnationalen es ehrlich mit diesem Staat meinen, dann sind wir auch für Koalition mit den Deutschnationalen."

Der zweite Fundamentalsatz seiner arbeiterverräterischen Politik lautete:

„Wenn man uns vorwirft, daß wir der Futterkrippe zustrebten, so sage ich, jawohl wir sind dafür: heran an die Futterkrippe!"

Was diese Ausführungen innerhalb des kapitalistischen Rahmens bedeuten, kann sich jeder Arbeiter selbst sagen, zumal Severing mit keinem Wort das Zentrum, den Zentralpunkt des Bürgerblocks, und die Demokraten angriff. Die SPD. hat jedenfalls in Halle bewiesen, daß sie nichts für die Arbeiterschaft, aber alles für den Bürgerblock und das Trustkapital zu tun bereit ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0001

der Kulaki) gebrauchte er die Argumente, die gewöhnlich Leute anwenden, die nicht mehr in der Partei sind und die die „Fahne des Kommunismus" schreiben. Die Partei solle ihren bisherigen falschen Kurs einsehen und alle ausgeschlossenen Elemente wieder in die Partei aufnehmen! Dem Genossen H. folgt als nächster Redner:

Genosse X von der Chemiefraktion.

Dieser schildert, ausgehend von Hans Schrüters Referat, die Betriebszellenarbeit im Leuna-Werk etwas näher. Er betont die Notwendigkeit einer gewerkschaftlichen Agitationskampagne unter den Unorganisierten. Die Leuna-Belegschaft stehe hinter den Kommunisten. Ein besonders wichtiges Agitationsmittel bei allen kommenden Lohnkämpfen sieht er in der Betriebszeitung, dem „Leuna-Proleten". Genosse X. fordert besonders am Schluß seiner Rede zum stärkeren Ausbau der Betriebszellen auf.

Der Metallarbeiter Genosse Sch., Halle, spricht gegen die Opposition in der russischen Bauernfrage. Er schält die klare Linie der Partei heraus. Seine Ausführungen zum Metallarbeiterkampf finden beifällige Aufnahme.

Sodann verliest der Genosse Lademann einen **Eilbrief, der von der Parteischule des Bezirks an den Parteitag gesandt wurde.** 25 Genossen, die an der Parteischule teilnehmen, begrüßten in dem Schreiben den Parteitag und wünschten ihm Erfolg. Sie geloben, sich nach ihrer Rückkehr von der Schule mit verstärkter Kraft in den Dienst der Partei zu stellen, diese vorwärts zu treiben bis zum Siege des gesamten Proletariats.

Nunmehr ergriff Genosse S. aus Kemberg das Wort. Er bemängelte vor allen Dingen unsere Arbeit in den Gewerkschaften. Er zeigt die Schwächen auf, die sich dabei zeigen. Er fordert eine gründlichere Fraktionsarbeit. Gute Ausführungen machte er zur Landarbeiterfrage. Er hob hervor, daß gerade die Genossen auf dem Lande, die auf einsamem Posten stehen, die nicht die gute Verbindung mit der Parteileitung haben, mehr ausgebildet werden müssen.

Genossin Hedwig Krüger sprach über die Stellung der KPD. im Wahlkampfe. Die Partei müsse in erster Linie den Kampf gegen die SPD. führen. Nach ihr kam Genosse Wilhelm Koenen zum Wort.

Genosse Koenen nagelte vor allem die falsche Darstellung der SPD. in der Frage des Bürgerblocks fest. Die SPD. spricht vom Zerfall des Bürgerblocks. Das stimmt aber nicht. Bei den Wirtschaftskämpfen hat sich gerade die Stärke des Trustkapitals gezeigt, deren Regierung der Bürgerblock ist. Es genüge nicht, nur zu erklären, man muß den Kampf gegen die SPD. führen. Nein, man muß gegen die SPD. und die Politik, die diese mit der Bourgeoisie betreibt, kämpfen. Weiter schildert er die Stellung der einzelnen Parteien des Bürgerblocks. Die Deutschnationalen führen, um den ersichtlichen Linksruck aufzuhalten, eine ganz geschickte Bauernagitation durch. Die Volkspartei operiert mit liberalem Schwindel vom Einheitsstaat, Zusammenschluß mit Oesterreich usw. und versucht damit die Beamten, Angestellten und die Intelligenz für sich zu gewinnen. Im Zentrum treiben die christlichen Gewerkschaftsführer eine Oppositionspolitik gegen den Bürgerblock, um die Arbeiter an sich zu fesseln.

Die SPD. will die Linksbewegung nicht zu einer revolutionären Linksbewegung werden lassen.

Die Grundlinie der Bourgeoisie bleibt nach wie vor Bürgerblockpolitik.

Genosse G. aus Gräfenhainichen, der als Schornsteinmaurer sich lange Zeit in Rußland aufhielt, wandte sich in seinen Ausführungen sehr scharf gegen die Opposition in der Bauernfrage. Er bezeichnete die ultralinken Genossen als Parteischädlinge. Besonders durfte man Kilian nicht so lange in der Partei dulden, als es geschehen ist. Es wurde dann ein Schlußantrag eingebracht, der Annahme fand. Genosse Schröter ging noch einmal kurz auf die gemachten Ausführungen ein. Er wandte sich sehr scharf gegen Genossen H., der mit Behauptungen operiert hatte, die nicht zutreffend sind. Genosse H. soll den Beweis erbringen, wo in der deutschen Partei ganze Ortsgruppen und Bezirke (!) ausgeschlossen worden seien. Die Bezirksleitung habe auch mit dem Genossen H. bisher zu viel Geduld gehabt, denn wer die Verbindung mit den ausgeschlossenen Elementen aufrechterhält, hat nichts mehr in der Partei zu suchen. Er greift dann noch einmal die Hauptgesichtspunkte seines Referates heraus und fordert die Anwesenden auf, in diesem Sinne draußen in den Ortsgruppen zu werben.

Es gilt, den Einfluß der Gesamtpartei zu stärken. Wenn jeder seine Pflicht tut, dann werden wir mit Genugtuung feststellen können, daß die Kommunistische Partei im Bezirk Halle-Merseburg marschiert.

Genosse Lademann hielt nunmehr ein informatorisches Referat über Organisationsfragen, wobei er den Delegierten gute und praktische Winke gab. Aus seinen Ausführungen ist herauszugreifen, daß die Partei dahin streben muß, überall dort, wo sich **50 Wahlstimmen auf die Kommunistische Partei vereinigen, eine Ortsgruppe zu gründen.** Weiter muß erreicht werden eine allgemein bessere Politisierung der Mitgliedschaft. Jeder Genosse muß ein Parteiarbeiter werden. Bei der Durchführung unserer Arbeiten im Bezirk gilt es planmäßig zu arbeiten und alle Kräfte zu konzentrieren.

Genosse Baumgärtel hält ein weiteres informatorisches Referat, das sich mit Agitations- und Propagandafragen befaßt. Er weist darauf hin, daß die Partei bei ihren Agitationsarbeiten neue Methoden anwenden muß. Er macht in dieser Richtung praktische Vorschläge.

Die Nachmittags-Sitzung beschäftigte sich mit der Kandidatenaufstellung des Bezirkes für die Reichs- und Landtagswahlen. Die von der Bezirksleitung gemachten Vorschläge fanden einstimmig Annahme. Mit einem Hoch auf die Kommunistische Partei und auf die Sowjetunion wurde der Bezirksparteitag geschlossen.

Schwere Niederlage der Maslowiten und SPD. in Suhl

(Eig. Drahtm.) Suhl, 5. März.

Gestern fanden die Wahlen für die Ortsverwaltung des DMVB. statt. Die Ultralinken hatten alles aufgeboten, um die bisherige Ortsverwaltung zu stürzen. Sie hatten sogar vor, mit den Sozialdemokraten eine Einheitsliste von Sozialdemokraten und Anhängern der Maslow-Organisation einzubringen. Eine Einigung kam jedoch nicht zustande. Infolgedessen kamen drei Listen zur Wahl. Es erhielten die Liste Anschütz (bisherige Ortsverwaltung KPD.) 616 Stimmen, die Liste der Maslow-Anhänger 309 Stimmen und die SPD. 141 Stimmen. 13 Stimmen waren ungültig. Insgesamt waren 1096 Mitglieder anwesend. Bis zur letzten Stunde hatten die Maslow-Anhänger ihre Hoffnung darauf gesetzt, die Ortsverwaltung zu erobern. Noch in der Sonnabend-Nummer des „Volkswillen" behaupteten sie, daß die jetzige Ortsverwaltung nicht mehr das Vertrauen besitze und deshalb nicht wieder gewählt werden würde. Die Arbeiterschaft hat ihnen daraufhin die Antwort selbst erteilt. Sie hat bewiesen, daß sie in ihrer übergroßen Mehrheit hinter der bisherigen Ortsverwaltung steht, deren Mitglieder zur Kommunistischen Partei gehören.

Das Ruhrproletariat ehrt die Toten von Erkenschwick

(Eig. Drahtm.) Berlin, 5. März.

Die Gruben-Unfallkommission hat noch rechtzeitig vor der Beerdigung der 12 Opfer die Meldung gebracht, daß die Zechenverwaltung keine Schuld trifft. Sie muß aber zugeben, daß es sich um eine alte Fördermaschine handelt und daß sich der Schneckenantrieb des Teufen-Anzeigers festpressen konnte. Obwohl schon feststeht, daß den Maschinisten keine Schuld trifft, wurde er noch nicht aus der Haft entlassen.

Der sächsische Hüttenarbeiterstreik abgewürgt!

(WTB.) Düsseldorf, 3. März.

Wie die Nordwestliche Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller mitteilt, ist der Streik in der sächsischen Hüttenindustrie durch eine Vereinbarung beigelegt worden. Die Parteien haben unter Vorbehalt des beiderseitigen Rechtsstandpunktes ein Provisorium getroffen, das bis zum endgültigen Entscheid des Reichsarbeitsgerichts befristet ist.

Aus dieser Meldung geht nicht hervor, welche Bedingungen diese Vereinbarung enthält. Offensichtlich aber ist das „Provisorium" derart, daß „vorläufig" die Arbeit zu den Bedingungen des sklavenlösen Schiedsspruches, der das Zweischichtensystem mit formal zehn-, aber faktisch zwölfstündiger Arbeitszeit und Vermehrung der Sonntagsarbeit vorsieht, aufgenommen werden soll. Ueber die Stellung der DMV.-Bureaukratie und die Empörung der Arbeiter gibt folgende Meldung Aufschluß:

(Eig. Drahtm.) Leipzig, 3. März.

Am Freitag tagte in Dresden eine Konferenz der Funktionäre des DMV., die zum Kampf in der sächsischen Hüttenindustrie Stellung nahm. Nach dem Referat eines Vertreters des Hauptvorstandes des DMV. wurde mit 15 gegen 12 Stimmen der Abbruch des Hüttenarbeiterkampfes beschlossen. Daß dies aber nicht dem Willen der kämpfenden Metallarbeiter entspricht, ergibt sich daraus, daß die Mitglieder des DMV. über diesen Beschluß sehr empört sind.

Aus Riesa wird gemeldet: Am Sonnabend, tagte in Riesa eine öffentliche Metallarbeiterversammlung, an der über 2500 kämpfende Metallarbeiter teilnahmen. Der Verbandsangestellte Liebsen, der den Kampfabbruchsbeschluß schmackhaft machen wollte, wurde des öfteren von erregten Zwischenrufern unterbrochen. Die Rede des kommunistischen Kollegen für Weiterführung des Streiks bis zur Erreichung der geselten Forderungen wurde lebhaft begrüßt. Die Versammelten brachten unzweideutig zum Ausdruck, daß sie gewillt sind, den Kampf weiterzuführen.

Typisch war eine Aeußerung Liebsens, der sagte: „Ob der Streik weitergeführt oder abgebrochen wird, das bestimmen wir und nicht diese Versammlung!" Die oppositionellen Metallarbeiter haben Abstimmung darüber beantragt, ob der Streik abgebrochen oder weitergeführt werden soll. Bei dieser Stellung der Verbandsleitung ist zu befürchten, daß selbst wenn einer Urabstimmung stattgegeben wird, die notwendige Dreiviertelmehrheit für Weiterstreiken nicht erreicht und so infolge der reformistischen Taktik der heldenmütige Kampf mit einer Niederlage endet.

Der Tarifvertrag für das mitteldeutsche Straßenbahnpersonal ist bezüglich der Lohntafeln zum 31. März gekündigt worden.

Die reformistische Niederlagenstrategie beim Metallarbeiterkampf in Berlin

(Eig. Drahtm.) Berlin, 5. März.

Der Aussperrungsbeschluß der Berliner Metallindustriellen hat in der gesamten Berliner Metallarbeiterschaft große Entrüstung hervorgerufen. Die Belegschaften sämtlicher von der Aussperrung betroffenen Betriebe fordern den DMV. auf, zum Streik für sämtliche Betriebe des Werkzeugbaues aufzurufen, gleichzeitig aber auch die gesamte Metallarbeiterschaft zu mobilisieren. Mit großer Entrüstung wenden sich die Arbeiter gegen die Demagogie der Reformisten, die nicht daran denken, den Kampf über die Grenzen der Werkzeugmachergruppe hinaus auf die gesamte Metallarbeiterschaft auszudehnen.

Stampfer versuchte im Sonntags-„Vorwärts" mit einer schamlosen Kommunistenhetze die Metallarbeiter über den Bankrott der reformistischen Politik hinwegzutäuschen. Er warf den Kommunisten vor, daß sie die Arbeiter gegen die Gewerkschaftsführer aufputschen und ihnen Knüppel zwischen die Beine werfen. Wenn die Unternehmer in einheitlicher Front durch einen geschlossenen Angriff gegen die Werkzeugmacher und gegen die gesamte Arbeiterschaft vorgehen, was Stampfer selbst am Sonnabend zugeben mußte, so kann die Beschränkung des Kampfes der Arbeiter um das enge begrenzte Ziel eines Gruppentarifes für die Werkzeugmacher, wie es die DMV.-Ortsverwaltung will, nur die Vorbereitung der Niederlage der Arbeiterschaft bedeuten. Auf diese Gefahr haben die Kommunisten die Arbeiterschaft aufmerksam gemacht und werden sich durch Stampfers Geschrei nicht abhalten lassen, die Politik der Reformisten anzuprangern.

Heute neue Verhandlungen im Berliner Metallarbeiterkonflikt

(WTB.) Berlin, 5. März.

Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses für Groß-Berlin, Gewerberat Körner, hatte heute vormittag mit den Parteien der Metallindustrie Fühlung genommen, um durch neue Verhandlungen den Konflikt beizulegen. Die C. Lorenz A.-G. wird heute abend ihren Betrieb stillegen. Die Deutschen Telephon-Werke und die Kabelindustrie A.-G. wird morgen abend stillegen, falls keine Einigung zustandekommen sollte.

Auch die Eisenbahner fordern!

Der Einheitsverband fordert 10 Pf. — Dorpmüller will alles durch den Schlichter abwürgen lassen

Die Reichsbahndirektion läßt folgende Meldung verbreiten:

Die Tarifgewerkschaften der Reichsbahnarbeiter haben bekanntlich die Lohnbestimmungen des Tarifvertrages zum 31. März d. J. gekündigt. Sie haben ihre Forderungen an die Hauptverwaltung mündlich gestellt. Sie fordern eine Erhöhung des Stundenlohnes um 10 Pfennig und dazu noch höhere Entlohnung der Betriebs- und Werkstatt-arbeiter (durchgehende Löhnung), ferner Erhöhung der Ueberzeitzuschläge und eine besondere Lohnerhöhung auch für die östlichen Gebiete. Ein Teil der Gewerkschaften fordert außerdem Dienstaltelszulagen und Dienstprämien. Die erhobenen Forderungen bedeuten eine Steigerung der jährlichen Lohnausgaben um über 250 Millionen Mark. (?)

Diese Forderungen konnten von der Hauptverwaltung nicht als geeignete Grundlage für Verhandlungen angesehen werden. Sie können nicht mit der Finanzlage der Reichsbahn in Einklang gebracht und auch nicht nach der allgemeinen Lohnlage als berechtigt anerkannt werden. (!!) Bei dieser Sachlage hält es die Reichsbahn für richtig, daß zur Vermeidung von Unruhe durch langwierige aussichtslose Verhandlungen die Meinungsverschiedenheiten schleunigst durch die zur Austragung solcher Lohnstreitigkeiten berufenen Stellen entschieden werden. Die Reichsbahn wird sich deshalb sofort mit dem Reichsarbeitsminister wegen Einleitung eines Schlichtungsverfahrens in Verbindung setzen.

Diese Meldung besagt, daß die Reichsbahnverwaltung von vornherein durch Einsatz des Schlichtungsapparates jede Möglichkeit eines Eisenbahnerkampfes verhindern will. Offen und zynisch bekundet hier die Dorpmüller-Direktion, daß der Schlichtungsapparat nur dazu da ist, das Streikrecht zu rauben und die Eisenbahner zu zwingen, zu den alten Ausbeuterbedingungen und Hungerlöhnen weiter zu schuften. Auf die Behauptung der Eisenbahnverwaltung über die unmögliche Durchführung der geforderten Lohnerhöhung lohnt sichs gar nicht zu antworten.

Die Forderungen der Gewerkschaften werden bei den Eisenbahnern größte Unzufriedenheit auslösen. Erstens stellen heute die Gewerkschaften niedrigere Forderungen auf als vor fünf Monaten bei dem Verlangen nach zwischentariflichen Lohnerhöhungen. **Damals war die offizielle, von den Eisenbahnern beschlossene Forderung 15 Pfennig** Lohnerhöhung. Jetzt, wo es sich um den Neuabschluß des Tarifs handelt und die Lebenshaltungskosten in den letzten fünf Monaten um mehrere Prozent gestiegen sind, setzen die Gewerkschaften ihre Forderung herab, wo eine Erhöhung auf 20 Pfennig mehr als gerechtfertigt wäre.

Kein Wort steht auch in den jetzigen Gewerkschaftsforderungen von **Beseitigung der Dienstdauervorschriften, Achtstundentag und Reduzierung der Lohngruppen von 8 auf 3.**

Für die Eisenbahner — nur um diese handelt es sich hier — gilt es, sofort alle Kräfte zu mobilisieren, um ihre alten Forderungen **mit allen zur Verfügung stehenden Kampfmitteln durchzusetzen.** Schon jetzt muß alle Energie aufgeboten werden, um den ganzen Schlichtungsschwindel auszuschalten. Den Eisenbahnern steht eine Riesenmacht zur Verfügung, es gilt nur, sie durch den geschlossenen Kampf einzusetzen. **Nur dann wird es ihnen gelingen, die Erfüllung ihrer Forderungen zu erzwingen.**

Am Sonntag fand die Beerdigung der 12 Opfer statt. Sie wurde zu einer gewaltigen Demonstration des Ruhr-Proletariats. Westlich von Recklinghausen liegt der Ort Erkenschwick. Der Ort lag am Sonntag inmitten eines Netzes schwarzer Menschenschlangen. Auf der Chaussee von Recklinghausen standen unendliche Reihen von Autos mit Kränzen behangen, die Straßenbahnen waren zum Bersten gefüllt. Eine Unmenge von Radfahrern kamen, die in Zivil oder in RFB.-Kleidung zum Begräbnis eintrafen. Alle Zechen hatten schwarz geflaggt. Aus den Fenstern der Bergarbeiter hingen schwarze Fahnen. Man ist hier auf solche Fälle vorbereitet. Von der Zeche formierte sich der unendliche Zug, voran die Fahnen, bunte Verbandsfahnen, schwarzrotgoldene Fahnen vom Reichsbanner, schwarze Fahnen und rote Fahnen mit dem Sowjetstern und der geballten Faust des RFB. Es folgten die Särge mit den Toten, hinter denen die Pfaffen von der katholischen Kirche in bunten Ornat, die evangelischen in schwarzem Talar schritten. Die Herren der Zechenverwaltung schritten im schwarzen Zylinder her. Sie hatten es sich nicht nehmen lassen, persönlich die Opfer ihrer Profitgier zu Grabe zu tragen und dann Tausende Proletarier, die den Toten am nächsten standen, die man aber nicht auf den Kirchhof ließ.

Als die beiden Pfaffen sich gegenseitig Konkurrenz redeten, ertönte von draußen der tausendstimmige Gesang der „Internationale". Genosse Florin hielt eine Rede. Die Trauerkundgebung wurde zu einer überwältigenden Demonstration des Ruhrproletariats gegen den mörderischen Kapitalismus.

Stürmische Beratung des Kriegsschäden-Schlußgesetzes

Bei Eröffnung der Sonnabendsitzung im Liquidationsschäden-Ausschuß kam der Vorsitzende auf den Attentatsanschlag im Reichsentschädigungsamt zu sprechen und bedauert im Interesse der dortigen Beamten diesen Vorfall.

An diese Feststellung knüpfte sich eine äußerst erregte Debatte, als Dauch von der Volkspartei diesen Vorfall auf die Berichterstattung gewisser Zeitungen zurückführen wollte. Mit diesen Zeitungen waren die oppositionellen Zeitungen gemeint.

Genosse Jaddasch wies diese Anpöbelungen in schärfster Form zurück und stellte fest, daß die Reichsregierung, und zwar das Finanzministerium sowie die Bürgerblockparteien an der Verschleppung der Beratungen schuld seien. Dem sei auch die Erregung der Liquidationsgeschädigten zuzuschreiben. Es sei eine bodenlose Demagogie, wenn das Finanzministerium die Verschleppung der Beratungen auf den Ausschuß abschiebe.

Als im weiteren Verlauf der Debatte von den Rechtsparteien ein „Vorwärts"-Artikel als Ursache zu den Attentaten im Reichsentschädigungsamt bezeichnet wurde, kam es zu erregten Zusammenstößen.

Nachdem die Gemüter sich wieder beruhigt hatten, wurde die Weiterberatung vorgenommen. Die §§ 13, 14 und 15 wurden nach der Regierungsvorlage angenommen. Die Pfändbarkeit der Entschädigungssumme blieb bei 1000 Mark.

In der Freitagssitzung hatten Demokraten, Volksparteiler gefordert, daß den Handels- und Aktiengesellschaften die Möglichkeit gegeben werde, jedem Aktionär gesondert seinen Schaden anmelden zu lassen, um so in den Genuß einer höheren Entschädigung zu kommen. Dieser unverschämte Vorstoß im Interesse der Großgeschädigten stieß sogar auf den Widerspruch des Zentrums und wurde gegen Demokraten und Volkspartei bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen abgewehrt.

Zusammenstöße in Wien

(WTB.) Wien, 4. März.

Ungefähr 400 Mitglieder des Roten Frontkämpfer-Bundes wollten nach einer Versammlung in Aggersdorf in geschlossenem Zuge durch den 12. Bezirk (Heidling) ziehen. Als sie von der Sicherheitswache aufgefordert wurden, sich aufzulösen, bedrohten sie die Wache. (!?) Auf eine neuerliche Aufforderung griffen sie die Wache mit Steinwürfen und Stockhieben tätlich an, auch ein Schuß soll gegen die Sicherheitswache gefallen sein. Die Wache sah sich genötigt, vom Seitengewehr Gebrauch zu machen, und als Verstärkungen eingetroffen waren, gelang es ihnen, die Demonstranten zu zerstreuen. Vier Sicherheitswachtleute erlitten Verletzungen. Einer der Demonstranten, der Dachdeckergehilfe König, der den Kommandanten der Sicherheitswache niedergeschlagen hatte, wurde durch einen Säbelhieb am Kopfe verletzt. Die Sicherheitswache hat sieben Personen wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit bzw. Vergehens des Auflaufes und wegen Beleidigung der Wache verhaftet.

Der englisch-ägyptische Vertragsentwurf hat zu einem Konflikt in der ägyptischen Regierung geführt. Selbst diesen Strohmännern der englischen Imperialisten erscheinen die Forderungen der letzteren also untragbar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0002

Der Ludwigshafener Korruptionsprozeß

Die J. G. Farbenindustrie auf der Anklagebank? — „Das Leuna-Werk hat ja auch betrogen" „Wagner hat einen Fehler gemacht . . ." — Der Korruptionssumpf breitet sich aus

(Von unserem Sonderberichterstatter.) **Frankenthal**, 2. März.

Gleich zu Beginn des heutigen Verhandlungstages kam es zu einem sehr interessanten und politisch bedeutsamen Zwischenfall. Die Verteidigung machte einen Vorstoß, in dessen Auswirkung sich am klarsten zeigte, daß der Prozeß nicht geführt wird gegen den aus kriminellen Gründen angeklagten Wagner, sondern gegen den betrügerischen Konkurrenten, und daß als entscheidende Triebfedern hinter dem Prozeß die J. G. Farbenindustrie ihre ungeheure Macht in die Waagschale wirft. Aber es zeigt sich auch, was wir immer behaupteten und was die Arbeiterschaft verstehen muß, daß

nicht nur das Individuum Wagner korrumpiert ist, sondern das gesamte kapitalistische Profitsystem

und daß in diesem konkreten Fall die J. G. Farbenindustrie, der Millliardentrust der Existenzen, als Ankläger trotzdem noch weit mehr in diesem Korruptionssumpf beteiligt wird, als dieser Wagner selbst.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Wagner, Ludwigshafen, hat zum Eingang der heutigen Verhandlung dem Angeklagten Stallmann noch eine sehr verfängliche Frage vor, deren einfachste Konsequenz die ist, daß auch die J. G. Farbenindustrie, die hier als Nebenkläger auftritt, selbst zu ihrem Vorteil zum Mittel der Bestechung gegriffen habe. Er fragt wörtlich:

„Haben Sie die auf Weisung Wagners erfolgte Hingabe von Geldgeschenken an Angestellte der Leuna-Werke nicht um so harmloser gefunden, als man Ihnen gesagt hat, daß auch die Leuna-Werke an Reichsbahnbedienstete Geldgeschenke gegeben haben, um sie so aufmerksamer zu machen?"

Der Angeklagte gibt darauf zur Antwort, „das habe ich erst später gesagt bekommen". Da bei dieser Anfrage sowohl der Rechtsanwalt der J. G. Farbenindustrie als auch der Justizrat Wagner als Nebenkläger für den Verein gegen Bestechungswesen nicht anwesend waren, war die Sache vorläufig erledigt. Nach der Vormittagspause jedoch gab der Justizrat Wagner folgendes wunderbare Dementi bekannt und wie allgemein gesprochen wird, nachdem er mit einem der Herren Sachverständigen, der Angestellter der J. G. Farbenindustrie ist, eine diesbezügliche Zwiesprache gehabt haben soll. Daß das Leuna-Werk Geldgeschenke an Reichsbahndienstete gegeben habe, trifft insofern nicht zu, als die Beamten dies nicht direkt erhalten hätten. Vielmehr habe die Direktion des Leuna-Werks allmonatlich an die Reichsbahndirektion von Halle größere Geldsendungen gegeben, die zur Verteilung an die Beamten kamen. Dadurch sollten diese Beamten für Arbeiten, die sie im Werk ausführten, entschädigt werden und sie zur größeren Aufmerksamkeit gegenüber den Arbeiten für das Werk angehalten werden. Er fragt nach diesem Dementi, das gleich den Dementis der Regierung, in juristischer Formulierung doch ein Eingeständnis ist, den Angeklagten Stallmann, ob er unter dieser Voraussetzung seine Antwort auf die Frage des Rechtsanwalts Dr. Wagner noch aufrechterhält. Der Angeklagte antwortet mit ja, da es doch das gleiche bleibt.

Er meint dann, daß nach dieser Sachlage der Hauptangeklagte Wagner ja nur einen Fehler gemacht habe, und zwar daß er nicht zuerst den höheren Herren der Leuna-Direktion die Geldgeschenke gemacht habe.

In der fortgeführten Vernehmung kommt nun der Angeklagte Bieberich an die Reihe. Er verbreitet sich an Hand einer Muster-Flanschenkappe furchtbar ausführlich über Messungsmethoden an denselben. Weiter gibt er dann bekannt, daß bei allen Messungen und auch Zählungen der Lieferungen von Wagner immer Angestellte des Werkes zur Kontrolle dabeigewesen seien. Gefehlt hätte bei den Lieferungen nichts. Er sagt gleich Wagner, daß bei diesen Differenzen eben die Rechnungsbücher der Mannheimer Firma Grün in Ordnung gewesen wären, da diese aus Gründen der Steuerhinterziehung doppelte und falsche Buchführung geführt habe. Er spricht dann ebenfalls ausführlich über Gewichtszuschlag, Beiladungen, Gewichtserhöhung durch Zufügung zu vieler Eisenteile und so weiter. In jedem Falle sind seine Ausführungen, die er äußerst vorsichtig macht, nur Bestätigung dessen, was Wagner zu seiner Verteidigung ausführte. Wohl seien auch außer den ausgemachten Bleichsüchten andere Sachen wie Tuffsteine, Bureaumöbel, Fensterläden usw. in den Lieferungswaggons von Wagner zum Gewichtsausgleich dabeigewesen, aber auch das hätte nie den Gewichtsausgleich überschritten.

Von den Schmiergeldern habe er Kenntnis gehabt und habe auch wohl befürchtet, daß es damit nicht ganz sauber sei.

In der Voruntersuchung hat er angegeben, daß er auch einmal gesagt habe, bei Wagner im Leuna-Werk stehe man immer mit einem Fuß im Zuchthaus. Heute will er es in diesem Sinne nicht gemeint haben.

Der Vorsitzende fragt ihn dann aus Anlaß dieser dauernden Widersprüche zur Voruntersuchung, ob er inzwischen mit einem Angehörigen der Familie Wagners gesprochen habe, was er dann nach einigem Zögern bejahen muß. Er habe mit dem Schwager von Wagner aus Kaiserslautern in einem Wirtshaus ein paar Glas Bier getrunken und dabei auch über die Prozeßlage gesprochen. Beeinflussen habe er sich nicht lassen. Dieser Schwager, der schon während der ganzen Verhandlung im Zuschauerraum sitzt, soll auch mit Stallmann gesprochen haben und gleichfalls derjenige sein, der die Schmiergelderliste aus dem Kassenschrank von Wagner während der Voruntersuchung verschwinden ließ. Die Ausführungen des Bieberich schließen ebenfalls damit, daß er keinen Betrug beabsichtigt oder unterstützt habe, er fühle sich unschuldig.

Gleich nach Anfang der Mittagsverhandlung kommt es zu einem erneuten Zusammenstoß zwischen Verteidigung, dem Angeklagten Wagner und dem Staatsanwalt, der äußerst erregte Formen annimmt. Die Verteidigung fragt an, auf wessen Veranlassung die Leibesvisitation des Wagner heute mittag zurückzuführen sei. Der Staatsanwalt antwortet, daß er dies veranlaßt habe, weil heute morgen Wagner ein Zettel von unbekannter Seite zugesteckt worden wäre, der allerdings nicht mehr gefunden wurde. Der Angeklagte Wagner springt erregt auf und erklärt, daß er nun überhaupt kein Vertrauen mehr zum Staatsanwalt haben könnte, denn dieser vertrete nicht mehr das Recht von Staats wegen, sondern nur die J. G. Farbenindustrie, die einen Staat im Staate darstelle. Der Vorsitzende weißt diese Erklärung äußerst scharf zurück und droht, daß er Wagner im Wiederholungsfalle solcher Ausführungen abführen lasse.

Danach wird in die Vernehmung von Hechtenberg, Leiter der Baufinanzabteilung des Leuna-Werkes, eingetreten. Er hat Schmiergelder erhalten, will sie jedoch nicht als solche betrachtet haben. Auch eine Kiste mit Wein hat er bekommen.

Auch seine Ausführungen sind darauf eingestellt, sich selbst und Wagner mit zu entlasten. Interessant ist ein Teil seiner Ausführungen, in welchem er die gestrigen Aussagen des Stallmann bestätigte, wonach eigentlich das Leuna-Werk Wagner noch schwerer betrogen habe, als er das Leuna-Werk selbst. Die Lieferungs- und Zahlungsbedingungen mit Wagner seien schon 1920 ausgemacht gewesen. Damals habe der Dollar auf 37,40 Mk. gestanden. Diese Zahlungsbedingungen hätten sich bis 1924 nicht geändert. In denselben waren 14 Prozent Materialanteile und 46 Prozent Lohnanteile verteilt. Die restlichen 40 Prozent hätten sich auf Unkosten und Gewinnanteile verteilt. Während der Inflation wären nun durch Verhandlungen nur die beiden ersten Konten erhöht worden. Die 40 Prozent Unkosten und Gewinnanteile seien auch 1924 bei einem Dollarstand der über die Millionen ging, niemals erhöht worden. Dadurch sei die ganze Arbeit während dieser Jahre ohne Gewinn durchgeführt worden. Das Leuna-Werk hätte auch deshalb gar kein Interesse daran gehabt, einem anderen Unternehmer die Arbeiten zu geben, da ja dann neue und ungünstige Bedingungen hätten festgelegt werden müssen. (Stallmann sagte gestern aus, daß dadurch die J. G. Farbenindustrie Wagner um mehr betrogen hätte als sie selbst als Schadenersatz verlangt.) Hechtenberg ist also auch unschuldig, hat sich nicht bestechen lassen und keine Beihilfe zum Betrug geleistet.

Nunmehr wird das Protokoll der Vernehmung des Angeklagten Klöpfer verlesen, der zu weit wegwohnt, um an der Verhandlung teilzunehmen. Aus dem Protokoll geht hervor, daß auch er jede Schuldfrage verneint, die Geschenke, die er von Wagner erhalten hat, habe er nur als freundschaftliche Aufmerksamkeit betrachtet.

Auf die Verlesung eines weiteren Protokolls über die Vernehmung des Angeklagten Herrmann, Obermeister im Leuna-Werk, geht ebenfalls nichts neues hervor. Auch er hat Schmiergelder erhalten, und zwar in der Form einer ausnahmsweisen Lohnzulage seiner Tochter, die in Wagners Bureau Stenotypistin war. Einige andere kleine Geldbeträge, die er von Wagner mit der Bemerkung „trinkt mal eins auf mein Wohl", habe er nicht besonders beachtet.

Der heutige Verhandlungstag wird geschlossen, nachdem noch der Angeklagte Wagner selbst einige Fragen an die inzwischen vernommenen Mitangeklagten richtet und damit Widersprüche aufzuklären versucht.

Wir werden weiter über den Prozeß berichten.

Kommunistischer Wahlerfolg in Mähren

(TU.) **Prag**, 3. März.

Aus den amtlichen Ziffern der Ergebnisse der letzten Gemeindewahlen für Mähren ergibt sich ein ziffernmäßiger Abgang der Christlichsozialen um 1300, des Bundes der Landwirte um 2600, dagegen ein Anwachsen der Deutschen Nationalpartei um 1000, der deutschen Nationalsozialisten um 2400 und der Kommunisten um 5000 Stimmen. Bei den übrigen Parteien ist keine besondere Veränderung eingetreten.

Wahlerfolge der Kommunisten in Polen

(WTB.) **Warschau**, 5. März.

Vorläufiges Gesamtergebnis von Warschau: Wahlberechtigt 664 797, abgegebene Stimmen 463 885, davon entfallen auf die Listen: Regierungsblock 165 951, Sozialisten 42 804, jüdische Sozialisten 18 586, Poalei-Zion 3651, Nationale Arbeiterpartei 200, Kommunisten 65 800, Minderheitenblock 40 328, national-katholischer Block 97 366. Die Mandate verteilen sich wie folgt: Regierungsblock 6 Mandate, Sozialisten 1 Mandat, Kommunisten 2 Mandate, Minderheitenblock 1 Mandat, Nationaldemokraten 1 Mandat.

Bis jetzt sind vorläufige Gesamtergebnisse aus 17 Wahlkreisen in Warschau eingetroffen. Von 101 Mandaten entfallen auf den Regierungsblock 34, auf die Nationaldemokraten 14, Witos-Partei und Korfanty-Partei zusammen 4, Sozialisten 11, jüdische Parteien drei, ukrainische Parteien 6, Kommunisten 4, Minterheitenblock 11.

Politische Randbemerkungen

Kaffeekanne und Telephon für Amanullah

Die neuesten republikanischen Hofnachrichten melden, daß der afghanische Fürst der Hammeldiebe auf seiner Schnorrerreise durch Deutschland bei Siemens & Halske gelandet war. Seine Frau hat ein goldenes und silbernes elektrisches Kaffeegeschirr und S. M. selbst zwei automatische Fernsprechautomaten als Morgengabe von den Siemens-Aktionären erhalten. Wenn das so weiter geht, braucht Amanullah einen Extrazug, wo er seine gesamten zusammengebettelten Gegenstände weitertransportieren kann. Für gewöhnliche Sterbliche aber bleibt nach wie vor der Grundsatz bestehen: „Betteln verboten."

Bei einem Richter, wundermild!

Die Welt am Montag" schreibt:

In Potsdam standen vor dem Schöffengericht sieben nationalistische Rowdies, weil sie des Landfriedensbruches im Gewerkschaftshause angeklagt waren. Daß das Urteil rührend milde ausfiel, nimmt bei der deutschen und speziell bei der Potsdamer Justiz nicht wunder. Aber ein Zwischenfall muß selbst angesichts des Potsdamer Justizmilieus Erstaunen hervorrufen. Ein Polizeioberwachtmeister meldete nach der Mittagspause dem Gerichtsvorsitzenden, Landgerichtsrat Warmuth, einer der angeklagten Nationalsozialisten, Werner Leichert, habe in der Pause laut auf dem Korridor gesagt:

„Die Polizei und das Gericht sind die reinsten Judendirnen geworden."

Worauf Herr Warmuth nach dem Bericht des „Vorwärts" erklärte, das Gericht stehe auf dem Standpunkte, daß die Aeußerung so albern sei, daß sie das Gericht nicht berühre.

Nehmen wir den Fall an, ein kommunistischer Angeklagter hätte gesagt: „Die Polizei und das Gericht sind die reinsten Junterdirnen geworden." Wäre Herr Warmuth auch über eine solche Aeußerung mit so großpapalicher Milde hinweggehuscht?

Nacht über Rußland

Lebenserinnerungen von Wera Figner

43] Copyright by Malik-Verlag / Berlin 1926

Zweiter Teil

20 Jahre in Kasematten

Der erste Tag

Am 12. Oktober 1884 früh morgens — in der Zelle der Peter-Paulsfestung war es noch dunkel — wurde die Tür aufgerissen, und in die Zelle stürzte einer der diensthabenden Soldaten. Er war einer der boshaftesten Wächter: eine graue Ratte, dem der Dienst, die Pflicht, die Verantwortung und nicht zuletzt die Gefangenen, die er wie ein Kettenhund seit langen Jahren behütete, zum Ueberdruß geworden waren. Das Leben hatte ihm allem Anscheine nach nicht vermöhnt, und jetzt, alt, krank und erbittert wie er war, ließ er seine Wut über das Schicksal überall da aus, wo er nur konnte.

Ich erinnerte mich: Gleich nach meiner Ankunft in der Festung hatte er mich, ehe er die Tür abschloß, wütend angeknurrt: „Hier ist das Singen verboten!" Ich war starr. Ich dachte überhaupt nicht an Singen. „Singen?" — sagte ich — „Ja, wem wird denn das hier überhaupt einfallen."

Und tatsächlich, war denn nicht jeder, der in diese Festungsmauern eintrat, erfüllt von ernsten Gefühlen und wichtigen Gedanken? Singen, hier, in diesen Mauern, die durch das Leiden so vieler Generationen geheiligt waren, hieß das nicht, sie profanieren?

Jetzt stürzte dieser Wächter in meine Zelle, warf wütend einen kurzen Schafspelz auf mein Lager, ein Paar riesengroße Filzstiefel daneben und zischte durch die Zähne: „Stehen Sie auf! Aber schnell! . . . Ziehen Sie sich warm an . . ."

Was bedeutet das? Was wird mit mir geschehen? Seit dem Augenblick meiner Verhaftung war mir klar geworden, daß ich mir nicht mehr selbst gehörte. Seitdem fragte ich mich nie mehr, was werde ich tun, sondern stets, was wird man mit mir tun? Denn die Freiheit verlieren ist gleichbedeutend mit dem Verlust des Rechtes auf seinen Körper.

Ich machte eilig Toilette. Sie war nicht kompliziert: Fußlappen, Filzpantoffeln, ein alter, schmutziger Rock aus Uniformtuch — von Motten zerfressen — ein von fremdem Schweiß durchtränkter Asestantenmantel und ein weißes Kopftuch. Seife hatte ich seit zehn Tagen keine mehr bekommen. Auch auf Kamm, Zahnbürste und Zahnpulver haben Verurteilte keinen Anspruch.

Und während ich mich anziehe, arbeiten die Gedanken fieberhaft immer in derselben Richtung: was wird mit mir geschehen? Führt man mich etwa zur Hinrichtung? . . . Aber erst vor drei Tagen wurde mir die Begnadigung vom Kommandanten verlesen: lebenslängliche Zwangsarbeit! . . .

In den zwei Jahren meiner Einzelhaft war mein Kopf etwas wirr geworden: Möglichkeiten und Unmöglichkeiten konnte ich nicht mehr klar auseinanderhalten, das Unmögliche schien möglich . . .

Nun, vielleicht werde ich hingerichtet! Oder sie werden die Kameraden hinrichten und mich dazustellen, damit ich das alles sehe und miterlebe. Warum nicht? So erging es doch Dostojewski und anderen . . . Weshalb sollten sie es nicht wiederholen? . . .

Aber weshalb sagte der Wachthabende: „Ziehen Sie sich warm an!" Also soll ich irgendwo hingeführt werden, und unterwegs wird es kalt sein. Aber wohin, wohin?

Vielleicht auf einen großen Platz, der voller Menschen ist, und wo das Schafott aufgerichtet ist? . . . Oder nach Sibirien? Oder ich sitze im Schlitten zwischen zwei Gendarmen, und der Schlitten rast fort aus Petersburg nach den Kara-Bergwerken, wo die Frauen sind, die vor mir verurteilt wurden . . .

Draußen ist Herbst, und gestern war noch kein Schnee zu sehen, aber die großen Filzstiefel und der Halbpelz wecken Vorstellungen von Schneeflächen, Schlitten und einem Dreigespann.

In Begleitung der Gendarmen durchschritt ich den Korridor, wir stiegen die Treppe hinab und betraten die Kanzlei. Hier stand am Tisch der Inspektor und am Fenster noch ein Mann in Zivilkleidung, mit dem Rücken mir zugewandt.

„Geben Sie die Hand," sagte der Inspektor.

Ich streckte die Hand aus ohne zu begreifen.

In demselben Augenblick drehte sich der Unbekannte um und nahm für einen Augenblick vorsichtig meine Hand, so wie sie der Arzt nimmt, wenn er den Puls fühlt.

„Was bedeutet das?" dachte ich. Wahrscheinlich ist das ein Feldscher! Aber wozu? Wozu braucht er meinen Puls zu fühlen? Steht mir etwas bevor, wobei ich ohnmächtig werden kann? . . . Ein dunkler, unmöglicher Gedanke durchfloß mein Gehirn. Und ich fühlte, wie mein Herz langsamer zu schlagen begann . . . Ich sammelte alle meine Kräfte.

Und der vermeintliche Feldscher wandte sich wieder zum Fenster.

Und wieder sagte der Inspektor: „Geben Sie die Hand."

Gleichzeitig wandte sich das Individuum mir zu und in seinen Händen flirrte eine Kette. Das Entsetzen vor der Ungewißheit wich der Wut vor der Wirklichkeit.

Eine durch nichts zu hemmende Raserei packte mich! Wie? Bin ich doch ein freier Mensch! Und Ketten werden mir angelegt, dieses Sinnbild der Sklaverei! . . . Und mit diesen Ketten will man meine Gedanken, meinen Willen fesseln! . . .

Am ganzen Körper zitternd, stampfte ich voll Empörung mit dem Fuße auf und rief, während man meine Hand fesselte, voll heiser Erregung, mich an den Inspektor wendend: „Sagen Sie meiner Mutter! . . . sagen Sie ihr, daß was auch immer mit mir geschehen sollte — ich immer dieselbe bleiben werde! . . ."

„Gut, gut," murmelte der Inspektor fast erschrocken.

„Und sagen Sie ihr noch, sie möge nicht um mich leiden: wenn ich nur Bücher haben werde und von Zeit zu Zeit Nachrichten von ihr — so brauche ich nichts mehr! . . ."

„Gut ich werde alles bestellen . . . alles," wiederholte verlegen der Inspektor.

Wir passierten den Korridor zwischen zwei Reihen Soldaten und betraten einen kleinen Hof. Im Innern des Hofes standen ein geschlossener Wagen und daneben zwei bewaffnete Gendarmen. Während ich einige Schritte zum Wagen machte, erblickte ich einen der diensthabenden Soldaten, — einen frohsinnigen und gutmütigen Menschen. Er war klein, hatte ein rotes Gesicht mit köstlichem Bart und einer großen Schramme von der Wange bis zur Schläfe. Immer wenn ich ihn traf, schaute er mich freundlich an und lächelte als ob er sagen wollte: „Ach Frauchen! Sie werden immer blasser und schmaler! Lassen Sie es gut sein! Das Leben hat auch seine Freuden! . . ." Und jedesmal wurde mir in meiner Einsamkeit leichter zumute.

Jetzt hatte er sich scheinbar absichtlich mir in den Weg gestellt: sein Gesicht war ernst und traurig. Unsere Augen trafen sich, und die Kehle schnürte sich mir zu: er schaute mich voll Mitgefühl an . . . Ach, weine nicht . . . sieh zu, Wera, daß Du nicht in Tränen ausbrichst! Weinen in diesem Augenblick, das wäre schmachvoll, redete ich mir selber zu . . . Aber wie war ich gerührt. Diesen teilnahmsvollen Blick nahm ich mit in das lebendige Grab, und dort war er mir ein Trost. Dieser einfache russische Mensch, dieser kleine Soldat, der mich gewissenhaft übermachte, war in seiner Seele mit mir! . . . Er fühlte mit mir, er litt um mich! Er war der Letzte und Einzige, der mich in Freundschaft in das neue, nachtdunkle Leben begleitete.

„Wohin führt man mich?" fragte ich den Inspektor, als wir im Wagen saßen.

„Ich weiß nicht," sagte er.

Wir fuhren die Newa entlang. Die Minuten schienen Stunden . . .

Doch der Wagen hielt, wir stiegen aus: vor mir war ein kleiner Landungssteg und ein Dampfer; keine Seele darauf sichtbar.

Die Gendarmen packten mich und trugen mich fast auf das Verdeck. Dann stiegen wir in die Kajüte, deren Fenster sorgsam verhängt waren. Der Dampfer setzte sich in Bewegung und fuhr . . . fuhr . . . .

Nach etwa zwei bis drei Stunden erschien ein Offizier und fragte, ob ich Hunger hätte.

„Nein."

Nach einigen Minuten erschien er wieder und fragte, ob ich Tee wünschte.

Ich erwiderte abermals „Nein!"

Mögen sie doch nicht kommen, mögen sie doch nicht fragen. Ich will schweigen. Ich muß schweigen. Ich kann meine eigene Stimme nicht mehr hören . . . In den 20 Monaten der Einzelhaft, wo ich nur einmal in zwei Wochen mit Mutter und Schwester sprach, hat sich diese unglückliche Stimme so verändert, sie klingt so dünn . . . sie klingt verräterisch . . .

Der Dampfer fuhr und fuhr und führte mich ins Unbekannte.

Anfangs glaubte ich, wir führen vielleicht nach irgendeinem weiten, entlegenen Hafen. Und von dort mit der Eisenbahn oder einem Wagen weiter.

Oder vielleicht gar nach Kelsholm? Ich hörte einmal davon von dieser Festung in Finnland.

Oder vielleicht nach Schlüsselburg? In der Peter-Pauls-Festung hatte ich gelesen, daß in Schlüsselburg für die Narodowolzy ein Gefängnis für 40 Menschen erbaut worden war, und während der Gerichtsverhandlung hatte ein Kamerad aufgeschrien: „Wir gehen alle — nach Schlüsselburg!"

Nach ungefähr fünf Stunden hielt der Dampfer an.

Die Gendarmen führten mich aufs Verdeck.

Dort packten sie mich wie mit eisernen Klammern an den Händen, hoben mich hinaus und führten mich irgendwohin . . .

Vor uns erhoben sich weiße Mauern mit hohen, weißen Türmen. Hoch oben auf der höchsten Spitze glänzte ein vergoldeter Schlüssel.

Ich zweifelte nicht mehr: es war Schlüsselburg. Der zum Himmel erhobene Schlüssel sprach wie ein Sinnbild, daß es für jene, die hier eintreten, kein Herauskommen gibt.

In Begleitung einer Menge Menschen: Offizieren, Gendarmen und Soldaten, schritten wir durchs Tor.

Und hier bot sich mir ein völlig unerwarteter Anblick.

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0003

Was haben wir von den Schulreformern zu erwarten?

Es ist eine sehr traurige Tatsache, daß gerade im Proletariat noch immer Schul- und Erziehungsfragen für eine Fachangelegenheit der Lehrerschaft gehalten werden. Daß es Reformbestrebungen in Gemeinschafts-, Wald- und weltlichen Schulen, Landerziehungsheimen und manchmal sogar in gewöhnlichen Volksschulen gibt, verführt viele zu dem Glauben, daß wir tatsächlich gewaltige Fortschritte machen, ganz besonders natürlich dann, wenn zufällig das eigene Kind das Glück hat, eine dieser Schularten zu besuchen.

Es ist nötig, sich einmal ernstlich darüber klar zu werden, was eigentlich **wir** von den „Schulreformern" zu erwarten haben. Zu allererst ist dabei einmal zu sagen, daß dies Wort schon geeignet ist, Irrtümer aufkommen zu lassen. Insofern nämlich, als es so klingt, als bestände dabei irgend etwas Einheitliches an Weltanschauung oder Ziel. Davon kann gar keine Rede sein, sondern

in Wirklichkeit existieren lauter einzelne Gruppen, die durchaus verschiedene Ansichten und Ziele vertreten.

Sich mit allen diesen verschiedenen Richtungen hier näher zu befassen, ist natürlich unmöglich, zum großen Teil auch ganz überflüssig, denn z. B. die Landerziehungsheime, in denen sicher viel geleistet wird, kommen mit einem monatlichen Schulgeld von mehreren hundert Mark nur für ganz bestimmte kapitalistische Kreise in Betracht.

Greifen wir einmal die Radikalsten heraus: sie nennen sich „Entschiedene Schulreformer", und ihr Bund wird von Professor Paul Österreich geleitet. Sie sind ein ganz Stück weiter als die meisten anderen und sogar schon bis zu der Erkenntnis vorgedrungen, daß die Schulfrage zum großen Teil eine soziale ist. Lassen wir sie jedoch einmal selbst zu Worte kommen, um uns ein Urteil darüber zu bilden, was wir als Proletarier von ihnen zu erwarten haben. In ihrer Bundeszeitschrift wird in einem Bericht über eine ihrer Tagungen folgendes berichtet:

„Der Bodenreformer B. Noak rief auf zum Kampf gegen die Bodenspekulation. Regierungsrat Otto Albrecht setzte sich für Förderung des Kleingartensiedlungswesens ein, Toni Pülf entwickelte demgegenüber die Vorzüge der Großsiedlung als Nährboden für den Aufbau der neuen Gesellschaft. Schulrat Erich Viehweg entwarf ein Bild der elastischen Einheits-, Produktions- und Lebensschule des Bundes, die allein zur Naturverbundenheit, zur Menschheitsverbundenheit und zur Werkverbundenheit führen könne. Klara Grunewald warb für die Montessori-Methode durch Wort und Film, Klara Bohm-Schuch trat für Ausbau der Jugendhilfe ein, Paul Honigsheim sieht Regenerationsmöglichkeiten aus dem Geiste der Jugendbewegung heraus und Prof. Ludwig Quidde fordert einen Unterricht, der schon im Kinde durch Vorführung geschichtlicher, wirtschaftlicher und moralischer Tatsachen den Geist der Völkerversöhnung weckt und stärkt."

Also: Kleingartensiedlung, Großsiedlung, „elastische Einheits-, Lebens- und Produktionsschule", Montessori-Methode, Jugendhilfe, Geist der Jugendbewegung und der Völkerversöhnung. Werft das alles in einen Topf, rührt gut um, und Ihr habt alles, was zum Aufbau einer neuen Schule nötig ist!!!

Es ist durchaus kein Zufall, daß ein solch wüstes Durcheinander von Mittelchen zur Behebung der heutigen Nöte angegeben wird. Wyneken, vielleicht der ehrlichste und illusionsloseste aller modernen bürgerlichen Pädagogen, hat es einmal ganz klar ausgesprochen,

daß es heute keine befriedigende Erziehungsmethode geben kann, weil die bürgerliche Gesellschaft gar kein Ideal, kein Ziel mehr hat, das sie selbst ernst genug nähme, um ihre Jugend nach diesem Ziel hin zu erziehen.

Das ist schließlich die Kernfrage, halten wir das fest, damit wir als Proletarier endlich aufhören, irgendwelches Heil für unsere junge Generation von einer bürgerlichen Schulreform zu erwarten.

Die maßgebenden Führer der herrschenden Klasse sind von solchen Skrupeln und der ehrenhaften Offenheit eines Wyneken natürlich meilenweit entfernt. Staat und Kirche wissen, wozu sie erziehen wollen und posaunen es bei jeder Gelegenheit wieder aus: zu guten Christen und guten Staatsbürgern. Das Reichsschulgesetz schreibt wieder ausdrücklich beide Erziehungsziele für die Konfessionsschule und Gemeinschaftsschule vor, während sich die weltlichen Schulen auf das letztere beschränken dürfen.

Das Proletariat hat nicht nötig, wie die bürgerlichen Pädagogen verzweifelt um neue Inhalte für die Führung seiner Jugend zu suchen, sondern diese sind ihm ganz von selbst durch seine Klassenlage und seinen Kampf gegeben.

Das ist eigentlich selbstverständlich, aber die bürgerliche Erziehung hat es so gut verstanden, die Arbeiterschaft zur Abhängigkeit und Unselbständigkeit zu erziehen, daß diese bisher nur zu einem kleinen Teil den Mut aufbringt, mit aller Schärfe die Forderung zu stellen: bewußte Proletarier und gute Klassenkämpfer zu erziehen (und in der eigenen Familie dementsprechend zu handeln). Man erlebt es nur allzu oft, daß die Lehrer von Gemeinschafts- und weltlichen Schulen an die Proleten herankommen, von Zusammenarbeit sprechen, die in einzelnen Fällen ja möglich ist (aber nur dann, wenn es sich um wirklich revolutionäre Lehrer handelt) und auf geschickte Weise von ihren Klassenforderungen ablenken. Es werden da schöne Fachwörter gebraucht, den Eltern als den „eigentlich Verantwortlichen" ein bißchen geschmeichelt, und dann kommen so gelegentlich die Bemerkungen, daß „die politischen Parteien" es mit ihren Schulforderungen natürlich sehr gut meinen, von diesen Dingen nun einmal aber nichts verstehen. Das ist zu einem Teil vielleicht wirklich naive Facheitelkeit, zum anderen aber bestimmt eine ganz bewußte politische Arbeit, die leider immer noch häufig Erfolg hat. Vereiteln wir diese Erfolge durch gute und konsequente Aufklärungsarbeit!

Den Forderungen des Proletariats entsprechen weder die jetzigen weltlichen, noch die Reform- und Gemeinschaftsschulen. Was wir brauchen, ist eine proletarische Klassenkampf-Schule, die natürlich von den jetzigen staatlichen Machthaber nicht geduldet werden wird. Daher: Kampf um die Schule ist politischer Kampf. Nur durch die proletarische Revolution kann die Schule erobert werden!

Was auf dem Gebiete der proletarischen Solidarität geleistet werden kann. Die Zahlstelle Halle des Töpferverbandes spendete während des Metallarbeiterstreikes jede Woche 50 Mark, insgesamt 300 Mark und überwies die Beträge der IAH. Die Belegschaften der Produktiv-Genossenschaft Halle, Lerchenfeldstraße 14, und des Allgemeinen Konsumvereins zahlten während des Kampfes ohne Ausnahme wöchentlich je einen Stundenlohn. Die Kollegen der anderen Betriebe müssen sich diese Beispiele proletarischer Opferwilligkeit bei neuen Kämpfen, die uns bevorstehen, zum Beispiel nehmen.

Die Sehne durchgeschnitten. Am 4. März gegen 13.15 Uhr stieß an der Ecke Glauchaer-Lange Straße eine Kraftdroschke mit einem Radfahrer zusammen. Bei dem Zusammenprall geriet der Radfahrer mit der linken Hand in die Windschutzscheibe des Kraftwagens, wobei er sich die Sehne des Handgelenks durchschnitt. Der Verunglückte wurde mit der Kraftdroschke nach dem Elisabethkrankenhaus gebracht. Das Fahrrad wurde leicht beschädigt.

Theater, Konzerte und Vorträge

Volkshochschule. Wegen der Abschlußprüfungen im Reform-Realgymnasium, Friesenstraße, müssen die Kurse von Studienrat Dr. Mund „Das Licht und die Farben" und von Universitäts-Lektor Fischer-Lamberg „Zeichnen nach lebendem Modell" in dieser Woche ausfallen. — Dr. Mund spricht wieder am Mittwoch, dem 14. März, 20 Uhr, und Herr Fischer-Lamberg setzt seinen Kursus am Freitag, dem 16. März, 19½ Uhr, fort.

Reklamepreis für einige Tage — Ca. 12000 Pfund frisch geschlachtetes Rindfleisch, Brust, Bauch, Kamm 68 Pf. — Schweinebauch, Gulasch, Gehacktes, Schmer 75 Pf. — **A. Knäusel** Reilstraße 133, Markt 6, Leipziger Straße 52, Kleine Ulrichstraße 24 b

Erstklassige Ware! Extra billig!
3 Waggon treffen ein, aus eigenen Dampfern
Nordsee
Große Ulrichstraße 58, Bernburger Straße, am Reileck, Steinweg, am Rannischen Platz
Fernsprech-Sammelnummer 27931 verbindet alle Betriebsstätten

Nordsee-Seelachs ohne Kopf . . . . Pfd.	25 ₰
Kabeljau groß, fett, zart ohne Kopf . . . . Pfd.	28 ₰
Seelachsfilet ohne Haut und Gräten . .	45 ₰
Kabeljaufilet ohne Haut und Gräten . .	55 ₰
Bratschollen	35 ₰
Karbonaden . . . . bratfertig	45 ₰
Goldbarsch ohne Kopf	38 ₰
Bratschellfisch	25 ₰
Grüne Heringe 2—3 Stück auf das Pfund	17 ₰
4—5 Stück auf das Pfund	23 ₰

Täglich frische Sendungen
Räucherwaren

Makrelenbücklinge . . Pfd.	35 ₰
Fleckheringe . . . . ½ Pfd.	30 ₰
Fette zarte Lachsheringe Stck.	25 ₰
Allerfeinsten ger. Seelachs . . . ½ Pfd.	30 ₰
Hochfein. geräuch. Schellfisch . . . ½ Pfd.	25 ₰

729 Ferner: Sprotten, Flundern, Seeaal, Elbaal

Aus eigener Fabrik:

Saure Sardinen, Bismarck und Rollmops . . . Dose über 2 Pfd.	90 ₰
Hering in Gelee (Marke „Seehund"), nach Hausmacherart . . . . . . Dose, 2 Pfd. Inhalt	90 ₰
Bratheringe, ca. 10—12 Stück Dose (ca. 2 Pfd.) . . . . . Dose	82 ₰
Riesenrollmops . . . . Stück	15 ₰
Saure Sardinen . . . ¼ Pfd.	₰ 18
Feinst. Seelachs i. Oel ¼ Pfd.	35 ₰

Kammerlichtspiele Merseburg
Ab heute, Montag, ein gewaltiges Doppelprogramm: Die entzückendste Operette von Edmund Eysler im Film: **Der lachende Ehemann** (15 Akte). Wie ein Lauffeuer verbreitete sich überall die Kunde von dem Bombenerfolg der hinreißenden Filmoperette mit den schönsten Menschen der deutschen Filmbühne — als: Livio Pavanelli, Vivian Gibson, Charlotte Anders, Karl Auen. Ferner die besten des deutschen Humors: Hermann Picha, Paul Heidemann. Wie ein Blitz aus heiterm Himmel wirkte diese entzückende aller Operetten. Ganz Merseburg lacht, ganz Merseburg freut sich. Moussierend, prickelnd, macht froh gelaunt und heiter wie köstlicher Sekt, ein Brillantfeuerwerk, wuchtig, launig, voll sprühendem Geist und Temperament. Dazu ein 2. großer Schlager: **Der Lumpen-Kavalier**, eine Komödie der Irrungen mit Anni Ondrak und Karl Lamoc, in 6 Akten

Maurer
werden sofort eingestellt
Friedrich Sommer, Baugeschäft **Ammendorf.** Zu melden Baustelle Gemeindehaus Dieskau. 599

Geschäfts-Verlegung!
Mit dem heutigen Tage verlegen wir unsere bisher in Zeitz, Karl-Liebknecht-Straße 4 befindliche Geschäftsstelle nach
Zeitz, Wendische Straße 21
Wir bitten unsere werte Kundschaft, das uns bisher geschenkte Vertrauen auch in dem neuen Lokal weiter entgegenzubringen, zumal wir durch die besseren und größeren Räume in den Stand versetzt sind, den Wünschen der Käufer nach jeder Richtung hin entsprechen zu können
Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg e. G. m. b. H. Halle
Lerchenfeldstraße 14 — Lerchenfeldstraße 14

Meine Ausstellung zeigt Ihnen die letzten Frühjahrs- u. Sommer-Modelle
Durch gewaltige Umsatzsteigerung billigere Preise und fortlaufend das Neueste
593
Huthaus Häring, Weißenfels
Jüdenstraße 3 — Jüdenstraße 3
Das führende u. größte Spezialgeschäft am Platze
Damen-Hüte — Herren-Hüte — Mützen

Beste deutsche Bezugsquelle f. **billige böhm. Bettfedern!**
1 Pfd. **graue**, geschliss. M. 0,80 u. 1,—, **halbweiße** M. 1,20, **weiße** flaumige M. 2,—, 2,50 u. 3,—, **Herrschaftsschleiß** M. 4,—, bester **Halbflaum** M. 5,— u. 6,—, ungeschl. flaum. **Rupffedern** M. 2,20 2,80 u. 3,25, **Flaumrupf** M. 4,—, **Daunen** weiß M. 7,—, hochfein M. 10,— zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. postfrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.
Rudolf Blahut, Deschenitz 138 Böhmerwald
Bettfederngroßhaus

Dienstag
den 6. März, abends 8 Uhr, im Saale des „Wintergarten"
spricht
der Erfinder der hygienischen Mehl- und Brotbereitung Mühleningenieur
Stefan Steinmetz, Berlin,
über 728
Der Weg zur Gesundheit und zur wirtschaftlichen Freiheit
Alle, denen an gesundheitlicher Ernährung und Gesundung der Wirtschaft gelegen ist, sind freundlichst zu diesem Vortrag des berufensten Fachmannes eingeladen. — Mit dem Vortrag ist eine kleine, sehr interessante Ausstellung verbunden und am Schluß werden Kostproben gereicht. **Eintritt frei**

Drucksachen aller Art, für Private u. Vereine, Organisationen usw. liefert schnellstens in ein- u. mehrfarbiger Ausführung zu zeitgemäßen Preisen die Abt. Buch- u. Kunstdruckerei der Prod.-Genossenschaft e. G. m. b. H., Halle a. S., Lerchenfeldstraße 14, Fernruf 1045, 1047, 2251. Verlangen Sie Preis-Offerten oder den Besuch unserer Vertreter.

Wo speise ich gut und billig im **Volkspark?**
Burgstraße 27 — Tel. 211 07

Die Volksbuchhandlung Wittenberg
Jüdenstraße 10
empfiehlt politische und schöngeistige
Literatur
Sämtliche **Schul- und Schreibwaren**
Außerdem werden sämtliche Aufträge an **Drucksachen und Inserate** entgegengenommen

Stadt-Theater
Heute 726 Montag, 20-22 Uhr
7. Sinfonie-Konzert
Dienstag 20-23 Uhr
Götz von Berlichingen

Walhalla
Telephon 283 85
Anfang 20 Uhr
Der Riesenerfolg!
Marga Peter, Gust. Bertram in 727
Madame Pompadour
Preise ab 60 Pf.

Gr. bl. Kdrwg. a. R. u. Klpst. v. 8,— Wörmlitzer Straße 99, pt., l.

Gen. sucht Arbeit Offerten a. Verlag

Kleine Anzeigen haben im Klassenkampf **Große Wirkung!**

Prod.-Gen. „Gewerkschaftshaus" Wittenberg
Sonnabend, den 10. März, abends 7 Uhr, im „Gewerkschaftshaus":
Ordentliche Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Bericht über das Geschäftsjahr 1927
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates
3. Schlußrechnung über den Ankauf des Gewerkschaftshauses
4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes
5. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern und zwei Ersatzmitgliedern
6. Genossenschaftliches *597

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung haben alle Mitglieder die Pflicht zu erscheinen — **Die Verwaltung**

Alle Bücher empfehlen die **Buchhandlungen** Lerchenfeldstr. 14, Harz 1

Bekanntmachung
Hohenmölsen
Donnerstag, den 15. März 1928, findet hierselbst Kram-, Vieh- und Roßmarkt statt.
Magistrat.

Familien-Nachrichten

Am Sonnabendfrüh 3 Uhr verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden in der Klinik zu Halle mein lieber Mann, unser guter Vater
Artur Scheibner
im Alter von 35 Jahren
Dies zeigen in tiefer Trauer an
Mücheln, den 5. März 1928
Berta Scheibner
Helga u. Horst Scheibner
Eltern und Verwandte
Die Beerdigung findet Dienstag, 6. März 16 Uhr vom Trauerhause aus statt

Am Sonnabend, dem 3. März 1928, verstarb nach kurzem, aber schwerem Leiden, unser geschätzter Mitarbeiter und Leiter der Filiale Merseburg, der Genosse
Artur Scheibner, Mücheln
im 35. Lebensjahr
Wir werden seiner stets gedenken
Verlag Klassenkampf
Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg eGmbH.
Halle (Saale), den 5. März 1928
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 6. März 1928 16 Uhr in Mücheln statt

Unerwartet erreichte uns die Nachricht, daß Genosse
Artur Scheibner
am 3. März, morgens 2 Uhr, nach kurzem, schwerem Krankenlager verschieden ist
Wir verlieren in ihm einen unermüdlichen, revolutionären Kämpfer, der sein Letztes für die Befreiung der Arbeiterklasse gab
Sein Wirken soll uns dauernder Ansporn zu weiteren Kämpfen sein *594
KPD. RFB. IAH. ADGB. RH.
Metallarb.-Verband — Sport- u. Kultur-Kartell
Produktivgenossenschaft für Mücheln u. Umgeg.
Der Vorstand: G. Günther — Der Aufsichtsrat: Chr. Scharf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0004

Der proletarische Reporter

Mit Feder und Kamera quer durch die Welt

Eine „moderne" Strafanstalt!

RHP. In Nr. 9 vom 24. Februar 1928 der „Berliner Illustrierten Zeitung" erschien ein mit wirklich erstklassigen Bildern ausgestatteter Artikel unter dem Titel „Zuchthaus Straubing in Bayern, eine moderne Strafanstalt", der offensichtlich den Zweck haben soll, den Beamten der dortigen Anstalt neue Zöglinge zuzuführen, um wenigstens diese Teile des bayrischen Volkes der allgemein drohenden Erwerbslosigkeit fernzuhalten.

Der Verfasser, Herr Maximilian Spaeth, Sohn eines berüchtigten Zuchthauserwalters, war allem Anschein nach der Ansicht, daß man hier mit Bildern mehr erreichen kann, als mit Worten, denn was er über „den modernen Strafvollzug" in der satisam bekannten Mörderhöhle Straubing zu sagen wußte, ist geradezu fahrlässig leichtsinnig, wenn man bedenkt, daß es sich hier wohl um eines der ernstesten Probleme eines Staates überhaupt handelt. Befinden sich doch in den bayrischen Strafanstalten dauernd ungefähr 5000 bis 6000 Menschen, die gezwungen sind, in solchen Anstalten jahrelang zu leben.

Es ist, vom bürgerlichen Standpunkt aus betrachtet, ein Glück, daß die Arbeitslosen nicht Abonnenten dieser Zeitschrift sind; denn man müßte sonst unbedingt befürchten, daß die hundert freien Plätze schon morgen ausverkauft wären.

Denn was bei der bildlichen Darstellung dieser „modernen" Strafanstalt an Raffinement aufgeboten werden konnte, wurde hier sicher gemacht. Fahrlässiger und gröblicher ist wohl die Oeffentlichkeit noch nie irregeführt worden, als in diesem Falle.

Verwundert wird ein mit dem heutigen „modernen" Strafvollzug der Kapitalisten Vertrauter fragen: „Aber ich bitte Sie, Herr Spaeth, seit wann ist denn in Straubing der Löwenkäfig abgeschafft? Haben Sie denn nie Ao besucht, den Flügel der modernen Folter? Wußten Sie wirklich nicht, daß in den Zellen auf Ao die Gefangenen vier Wochen bei Wasser und Brot wie Löwen in den Käfigen gehalten werden, als Schlafgelegenheit eine Holzpritsche? War Ihnen bei Abfassung des Artikels wirklich nicht bekannt, daß sich in diesen modernen Folterkammern jährlich sechs bis acht Menschen aufhängen? Oder ist das für Sie, Herr Humanist, nicht interessant, daß aus diesen Folterkammern jährlich 30 bis 50 Prozent der Insassen in das Spital überführt werden müssen, weil sie sich dort den Todesfeim holten?

Allerdings, Sie haben recht, alle diese Dinge passen nicht in den Rahmen Ihrer Bilderserie und auch der Text würde dadurch ganz bedeutend entstellt. Und das hätten Sie ja nicht verantworten können, wollen Sie doch möglichst schnell eine ergiebige Staatsstellung haben. Haben Sie während Ihres langen Studiums nicht gelernt, daß man nicht lügen soll? Haben Sie sich von den Herren Juristen der „modernen" Strafanstalt niemals das Wesen eines Meineides erklären lassen? Nicht nur die Wahrheit sagen, heißt es dort, sondern auch nichts verschweigen und nichts hinzusetzen! Hören Sie das? Und sind Sie nun der Ueberzeugung, daß Sie auch in dem vorliegenden Falle danach gehandelt haben?

Was soll das bedeuten, der Oeffentlichkeit ein Bild vorzusetzen von dem Gärtnerei-Treibhaus?

Sind Sie wirklich der Ueberzeuaung, daß dieses Treibhaus für die Gefangenen da ist? Wissen Sie vielmehr nicht, daß gerade dieses Treibhaus eine der größten Niederträchtigkeiten ist, die die „moderne" Strafanstalt aufzuweisen hat? Oder wollten Sie damit nur dokumentieren, daß das ganze Zuchthaus der „Oeffentlichkeit" ein solches Treibhaus ist? Wenn ja, sind wir einverstanden damit! Die Wahrheit ist doch in diesem Falle, daß von diesem modernen Treibhaus jährlich drei- oder viermal die schlechtesten Pflanzen zur Kirchendekoration verwendet werden und alles andere wandert in die Wohnungen der Herren Beamten oder deren Freunde.

Hätten Sie einen Eid geleistet, Herr Spaeth, so könnte man sagen, Sie sind meineidig! Aber das haben Sie ja nicht getan — sondern

Ihre Aufgabe bestand nur darin, eine Fata Morgana als Wirklichkeit hinzustellen,

und das wäre Ihnen auch gelungen, wenn Sie der einzige in Bayern wären, der über diese „moderne" Strafanstalt etwas zu berichten weiß. Dem ist aber nicht so; denn es gibt Menschen, die auch in der Lage sind, den Schein von der Wirklichkeit zu trennen.

Betrachten wir einmal den Vortragssaal, in dem auch Konzerte und Kinovorführungen stattfinden. Die Aufnahme ist, offen gestanden, nicht schlecht — man ersieht daraus ganz deutlich, daß Herr Schreiner (der Hofphotograph des Zuchthauses) schon etwas gelernt hat. Nur hat er unserer Ansicht nach vergessen, den wundervollen Hintergrundsvorhang in einem eigenen Bilde darzustellen. Das Zuchthauswappen hätte unserer Ansicht nach die Oeffentlichkeit sicher interessiert. Zeigt es doch so richtig, welche Art von Humanität in dieser „modernen Strafanstalt" herrscht. Die Ringe in dem Felsen sind nämlich wirklich allerliebst. Und dann die Sprüche an den Wänden — warum haben Sie diese nicht gebracht? Sie werden sagen, das hätte zu weit geführt. Aber wir sind der Ansicht, daß man in solchen Dingen gar nicht weit genug gehen kann. (Schluß folgt.)

Neues aus aller Welt

Er will Oels verloppen

Wie der „Montag" meldet, soll sich der vormalige Kronprinz entschlossen haben, den großen Grundbesitz von Oels, der ihm durch Vergleich mit dem preußischen Fiskus im vorigen Jahre zugesprochen wurde, zum allergrößten Teil zu verkaufen. Es sei bekannt, daß der Oelser Besitz teils infolge der allgemeinen Agrarkrise, teils infolge der Geldansprüche der kronprinzlichen Familie heute ein Defizitunternehmen sei.

Wenn schon der „Montag", der ein Hugenberg-Blatt ist, die Geldansprüche der kronprinzlichen Familie bedauernd hervorhebt, kann man sich ungefähr denken, welche Luderwirtschaft die Hohenzollern mit den ihnen vom Volksvermögen an den Hals geschmissenen Geldern und Gütern treiben.

Großfeuer auf dem Tegeler Schießplatz

Auf dem Tegeler Schießplatz brach am Sonntagnachmittag ein Wiesenbrand aus, der sich in kurzer Zeit zu einem Großfeuer entwickelte. Ein großer Teil des Schießplatzes stand in hellen Flammen. Sämtliche Berufsfeuerwehren aus dem Norden Berlins und die Tegeler Feuerwehr waren alarmiert. Der Waldbestand, der Ausläufer der Jungfernheide, stand in Gefahr, dem Brand zum Opfer zu fallen. Rund drei Quadratkilometer Wiesengelände sind vom Feuer erfaßt worden. Die Feuerwehr mußte Gräben ausheben, um dem Feuer Einhalt zu gebieten. Der Wald konnte gerettet werden.

Ein Wohnungsdrama in Berlin

Am Sonnabendvormittag wurde im Hause Straßburger Str. 34 in Berlin eine Frau, Pauline Schwenn und ihr Untermieter, der neunundsechzig Jahre alte frühere Schlosser, Wilhelm Otrempa, in der mit Gas gefüllten Wohnung tot aufgefunden. Der Hauswirt, der schon seit langem keine Miete mehr erhalten hatte, war klagbar geworden, und das Gericht hatte Frau Schwenn zur Räumung der Wohnung verurteilt.

Ein brennender Eisenbahnwagen. In dem Nachtzuge von Mainz nach Frankfurt a. M. geriet Freitag gegen 24 Uhr zwischen Rüsselsheim und Rauenheim ein Eisenbahnabteil in Brand, der sich rasch auf den Wagen ausdehnte. Die Reisenden zogen die Notbremse. Es dauerte geraume Zeit, ehe der Brand gelöscht war. Der Zug kam mit großer Verspätung in Frankfurt an. Die Ermittlungen ergaben, daß Reisende in den freien Raum unter dem Türfenster noch brennende Zigarettenreste geworfen und dadurch den Brand verursacht hatten.

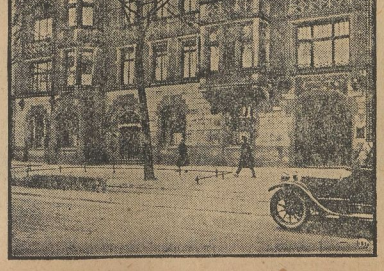
Erkrankungen nach dem Genuß von Milch. Im Stadt- und Landkreis Koblenz ist eine Anzahl Personen nach dem Genuß von auswärts eingeführter Milch erkrankt.

Einsturz eines Tribünendaches. — 51 Verletzte. Auf dem Neupester Sportplatz (Budapest) stürzte am Sonntag ein Tribünendach ein, auf dem sich eine große Zuschauermenge befand, um besser einem Fußballkampf folgen zu können. 51 Personen wurden leicht verletzt.

Starke Schneefälle im Kaukasus. Aus dem Kaukasus werden starke Schneefälle gemeldet. 28 Personenzüge sind im Schnee stecken geblieben. Der gesamte Eisenbahnverkehr ist eingestellt worden. In Attjubinsk herrscht ein furchtbarer Schneesturm. Telegraphenstangen wurden innerhalb weniger Minuten wie Streichhölzer geknickt. Aehnliche Meldungen kommen aus Turkestan und Taschkent, wo 30 Züge in den hohen Schneewehen steckengeblieben sind.

Der Ozeangleiter

Die kürzlich bei Suresnes vor Paris angestellten Versuche mit dem „Ozeangleiter" des Ingenieurs Adrian Remy nahmen einen sensationellen Verlauf. Remy hatte dabei zunächst nur ein kleines Zwergmodell verwendet. Der Bau eines richtigen großen Fahrzeuges ist aber bereits begonnen und die dabei gemachten Fortschritte lassen Aussicht, daß Remy sein Ziel erreicht. Er will mit seinem Fahrzeug zwischen Cherbourg nach Neuyork den Atlantik überqueren, wobei er eine Geschwindigkeit von 40 Kilometern (= 75 km/st) durchhalten will. Also wieder einmal ein Projekt für einen „Windhund" des Ozeans. Aber der Erfinder ist mit seiner Konstruktion bereits über das Versuchsstadium hinaus; sein Ziel dürfte nicht so unerreichbar sein, wie der unmögliche Riesendampfer gleicher Schnelligkeit. Der neue Ozeangleiter ruht auf zwei zigarrenförmigen Metallschwimmern, die 20 Meter lang und in der Mitte 2 Meter breit sind. Sie besitzen also eine recht schlanke Form. Die beiden Schwimmer sind durch ein Gestell mit der in der Form einer Granate ähnlichen Kabine verbunden, die nur 9 Meter lang und 2 Meter breit ist. Viel Raum für Bequemlichkeit gibts also nicht. Die Kabine enthält vorne Führersitz und Proviantraum, in der Mitte einen Fahrgastraum und hinten die Funkanlage. Brennstoff und Oel wird in den Schwimmern untergebracht, deren übriger leerer Raum durch Kork und Kapokfüllung auch für den Fall einer Beschädigung so gut wie möglich schwimmfähig erhalten wird.



Dieses Haus sollte in die Luft gesprengt werden

Unser Bild zeigt das Gebäude des Reichsentschädigungsamtes in Berlin-Friedenau, das ein Verzweifelter, der frühere Farmer Langkopp, sprengen wollte, weil er durch den Krieg vollständig ruiniert ist und auch von der Bürgerblockregierung bis heute noch keinen Pfennig Entschädigung erhalten hat.

Vizepräsident Geheimrat Bach,

in dessen Zimmer Langkopp die Höllenmaschine entzünden wollte.

Der 41. / Von Boris Lawrenjew

4] *Copyright by Verlag der Jugendinternationale, Berlin, 1928.*

Alle Rechte, besonders die des Nachdrucks, auch einzelner Kapitel, der Radioverbreitung und Uebersetzung, vorbehalten.

— Fieber! sagte Marjutka mit fester Stimme, nachdem sie ihre Finger hinter seinen Kragen gesteckt hatte.

— Ach, Teufel noch einmal! Was kann man da machen? Deckt ihn mit Filzdecken zu und laßt ihn liegen. Wenn wir zurückkommen, werden wir ihn mitnehmen. Auf welcher Seite ist die Karawane, sagst Du?

Marjutka wies mit der Hand nach Westen:

— Nicht weit! Sechs Werst. Reiche Nemakanen. Die Kamele vollbepackt mit Ballen!

— Nun, da haben wir Schwein! Daß sie uns nur nicht durch die Lappen gehen. Sobald wir sie erblicken, — rings von allen Seiten auf sie los. Was das Zeug hält. Die einen von rechts, die anderen von links. Marsch!

Sie zogen zwischen den Sandhügeln los, mußten sich im Gehen bücken und wurden vom schnellen Marsch bald munter und warm.

Als sie auf der Sandwelle einer Hügelspitze standen, erblickten sie fern auf einem Hügelrücken, der flach wie ein Eßtisch war, die dunklen Punkte einer langgezogenen Reihe von Kamelen.

Auf den Kamelrücken schwankten schwere Ballen.

— Die hat der Herrgott geschickt! Hat sich unser erbarmt, — stammelte verzückt der pockennarbige Molokan[1]) Gosofjew.

Das hielt Jevjsukov nicht aus, fuhr auf ihn los:

— Der Herrgott? Küß Deinen Herrgott auf den Hintern. Wie lange soll ich Dir sagen, daß es keinen Herrgott gibt, und daß für alles eine physische Linie[2]) da ist.

Aber es war keine Zeit zum Streiten. Nach dem Kommando: „Sprung auf, marsch, marsch" gingen sie vor, jede Sandfalte, jedes kleine Gestrüpp als Deckung benutzend.

Fest krampften sie ihre Finger um die Kolben, daß es schmerzte. Sie wußten, daß sie diese Gelegenheit auf keinen Fall verpassen durften, daß mit diesen Kamelen ihre letzte Hoffnung, ihr Leben, ihre Rettung entschwinden würde.

Langsam und ruhig nahte die Karawane. Schon sah man die farbigen Filzschabracken auf den Kamelrücken und die Kirgisen in langen, warmen Röcken und in Wolfsfellmalachais[3]).

Da stand plötzlich wie aus dem Boden gewachsen auf dem Kamm eines Sandhügels in himbeerrot blitzender Lederjoppe Jevjsukov. Schlug das Gewehr an. Und brüllte mit Trompetenstimme:

— Tochta![4]) Schmeißt die Gewehre weg und keine Flausen, sonst drehe ich Euch allen den Hals ab!

Er war kaum zu Ende, als die Kirgisen zu Tode erschrocken in den Sand fielen und ihre Hintern in die Luft streckten.

Atemlos vom Laufen sprangen von allen Seiten die Rotarmisten heran.

— Kinder, nehmt die Kamele, — brüllte Jevjsukov.

Doch plötzlich übertönte der Knall einer vollen Gewehrsalve, der von der Karawane her kam, seine Stimme.

Wie wütende Köter kläfften die Kugeln. Neben Jevjsukov stürzte jemand mit dem Kopf zu Boden und streckte starr seine Arme von sich.

— Hinlegen! Auf die Kanaillen! . . . fuhr Jevjsukov fort zu schreien und warf sich in eine Sandmulde. Krachend trommelten die Schüsse.

Es waren unbekannte Leute, die hinter den Kamelen lagen und schossen.

Kaum anzunehmen, daß es Kirgisen waren. Zu regelmäßig war das Feuer.

Die Kugeln bohrten sich in den Sand, dicht neben den Körpern der liegenden Rotarmisten.

Rollend hallte der Gewehrdonner über die Steppe. Allmählich wurden die Schüsse von der Karawane her seltener.

Die Rotarmisten begannen sprungweise vorzurücken.

Es waren kaum dreißig Schritt Weg übriggeblieben, als Jevjsukov plötzlich hinter einem Kamel einen Kopf in einer Pelzmütze und einen weißen Baschlyk[5]), dann eine Schulter und auf der Schulter einen gelblichen Streifen erblickte.

— Marjutka! Da! Ein Offizier! — er wandte seinen Kopf zu Marjutka, die von hinten herangekrochen kam.

— Sehe schon.

Bedächtig legte sie an. Der Schuß krachte.

Waren Marjutka die Finger steif gefroren oder zitterten sie ihr vor Aufregung und vom Laufen?

Sie hatte kaum gesagt:

— Der Einundvierzigste, Fischcholera, — als sich ein Mensch in weißem Baschlyk und blauer kurzer Pelzjacke hinter dem Kamel erhob und ein Gewehr hochhielt. Am Bajonett des Gewehrs baumelte ein weißes Tuch

Marjutka warf ihr Gewehr in den Sand und begann vor Wut zu weinen. Mit dem Handrücken wischte sie sich die Tränen vom schmutzigen Gesicht.

Jevjsukov rannte auf den Offizier los. Ein Rotarmist überholte ihn und holte im Laufen mit dem Bajonett zum Stoß aus.

— Nicht anrühren! . . . Nehmt ihn lebendig! — rief mit heiserer Stimme der Kommissar.

Sie packten den Mann im kurzen blauen Pelzjäckchen und warfen ihn zu Boden.

Fünf Mann, die mit dem Offizier zusammen waren, lagen hinter den Kamelen, niedergemäht vom scharfen Blei.

Die Rotarmisten zogen lachend und fluchend die Kamele an den Nasenringen und banden sie zusammen.

Die Kirgisen rannten hinter Jevjsukov her, wackelten mit dem Steiß, versuchten ihn an seiner Jacke, seinen Ellenbogen, seinen Hosen, am Koppelzeug festzuhalten, stammelten und schauten ihm aus engen, traurigen Schlitzaugen ins Gesicht.

Der Kommissar riß sich los, rannte fort, tobte, und obwohl sich sein Gesicht mitleidig runzelte, tupfte er sie mit dem Pistolenlauf auf die flachen Nasen und wettergebräunten scharfen Backenknochen.

— Zurück! Teufelsbrut! Weg! Keinen Widerspruch!

Ein alter, graubärtiger Kirgise in solidem Pelz bekam Jevjsukov am Gürtel zu fassen.

(Fortsetzung folgt)

[1]) Molokanen = russische Sekte.

[2]) Natürliche Erklärung. Jevjsukov spricht oft in merkwürdigen verstümmelten Wendungen, die er dem Sprachgebrauch des politischen Lebens entnimmt. Der Uebers.

[3]) Malachai = kirgisische Pelzmütze mit drei langen Lappen, die die Wangen und den Hals bedecken.

[4]) Tochta = Halt! (kirgisisch).

[5]) Baschlyk = Flanelkapuze mit zwei langen Enden, die um den Hals, dann im Kreuz über die Brust geschlungen und im Rücken hinter den Gürtel gesteckt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0005

Stadt Halle

5. März 1928.

„Vom Weißgardisten zur roten Klassenfront"

Die unter dieser Ueberschrift für heute angekündigten Veröffentlichungen des Genossen Troppenz können aus technischen Gründen erst morgen beginnen. Allen Parteigenossen und „Klassenkampf"-Lesern wird mit diesem feuilletonistisch verarbeiteten interessanten Tatsachenmaterial beste Möglichkeit gegeben

zur Werbung für den „Klassenkampf".

„Volkstrauertag"

Mit dem üblichen nationalistischen Klimbim wickelten gestern der Stahlhelm und die ihm verwandten Krieger- und Spießervereine den Volkstrauertag ab, bei dem neben faschistischen Reden besonders viel Choräle gesungen und Gebete verrichtet wurden. Genau so wie im frisch-fröhlichen Krieg, den sie sich wieder wünschen, wo der Gott, der Eisen wachsen ließ, möglichst viele Menschenbrüder auf der andern Seite umbringen lassen sollte. Im übrigen kann jeder vorstellen, daß dieser ominöse Volkstrauertag, an dem das „Volk" überhaupt nicht teilnimmt, sondern nur die bürgerliche Klasse mit ihren reaktionären Organisationen, eine Wahlveranstaltung für die Bürgerblockparteien war. Viel helfen wird es diesmal aber nichts.

Sparkassentagung für „Volk und Vaterland"

Der Sparkassen- und Giroverband für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt hielt seine diesjährige Verbandsversammlung am 28. Februar 1928 in Eisenach ab. Die Erstattung des Jahresberichtes erfolgte durch den hauptamtlichen Verbandsvorsitzenden Bürgermeister a. D. Paul, Magdeburg. Er behauptete, daß die deutschen Sparkassen für das Wohl von „Volk und Vaterland" tätig seien. Die Bestände der Sparkassen seien von sechs Milliarden Spargelder aufgelaufen. Gegen den Reichsbankpräsidenten Schacht ging Herr Paul mit scharfen Worten vor, mußte aber einräumen, daß der Gedanke an Erlangung von Auslandskrediten endgiltig aufgegeben sei. Die Gerüchte von den heimlichen neuen Währungsinflation bezeichnete Herr Paul als Machination von Leuten, die es mit dem Volke nicht gut meinen. An eine Inflation sei nicht zu denken. Herr Paul übersieht hierbei anscheinend, daß eine Währungsinflation gleich der von 1923 tatsächlich wenig wahrscheinlich ist, daß die gegenwärtige Pumpkunjunktur aber eine Warenintlation, d. h. eine Herstellung von Waren ohne Deckung durch Bezahlung darstellt, die ebenso ungeheuer ist, wie die damalige Währungsinflation. Die Entlastung der Jahresrechnung erfolge ohne Debatte. Lediglich Oberbürgermeister Dr. Müller, Weimar, stellte die neugierige Frage nach den Jahresrechnungen der Zweigstellen Erfurt, Nordhausen und Halle. Vom Vorstandstisch wurde erwidert, daß die ersteren fertiggestellt seien und veröffentlicht würden.

Der hallische Bericht werde erst später fertiggestellt. (!)

Die Beschlußfassung über die Verschmelzung der Girozentrale mit der Kommunalbank brachte eine Auseinandersetzung der Regierungsvertreter Preußens, Thüringens und Anhalts mit sich, die so recht bezeichnend ist für unsere Kleinstaaterei und deren „Behagen". Auf gütliches Zureden von Oberbürgermeister Beims, Magdeburg, ließen die „Mörgler" von Anträgen ab, da Beims, dieser „Friedensstifter in allen Lebenslagen" es fertigbekam, die Schwierigkeiten des Zustandekommens dieses Vertragswerkes in den grellsten Farben zu schildern. Bei den Wahlen stellte es sich heraus,

daß die große Stadt Halle fast gänzlich aus den Organen des Verbandes, dem Hauptausschuß und Verwaltungsrat der Gemeinschaftsbank, ausgeschaltet worden war.

Der Protest des Stadtrats Dr. May, Halle, der mit Aktionen der hallischen Gemeindevertretung drohte, erfuhr eine ungewöhnlich schroffe Zurückweisung durch den Verbandsvorsitzenden, die auch von der Versammlung beifällig aufgenommen wurde. Herr Dr. May wird sie bittere Lehre mit nach Halle genommen haben, daß es ein unglücklicher Boden ist, auf derartigen Tagungen die Interessen der Stadt Halle zu vertreten, die durch den Fall Seydel die öffentlichen Banken böse kompromitiert hat und durch die starrsinnige Weigerung Rives, seinen Schützling Seydel wenigstens aus der Girozentrale zurückzuziehen, das Uebel nur noch vergrößerte. So ist das Ergebnis dieser zweifellos bedeutsamen Tagung für Halle eine durch unfähige Politik seiner Hauptverantwortlichen hervorgerufene, aber berechtigte Disqualifizierung des Magistrats und des Vaterländischen Ordnungsblocks.

So kann es nicht weitergehen!

A.-K. Unhaltbare Zustände herrschen in der neueingerichteten Bezirksfürsorgestelle, Kleine Steinstraße 1, gegenüber dem Jugendamt. Bisher wurde dieses Amt auf dem Böllberger Weg in dem sogenannten Kinderhort erledigt. Jetzt sind einige Straßenzüge des Glaucharer Viertels nach der neuen Stelle verlegt worden. Als ich nun an einem Nachmittag diesen Raum betrat, war ich erstaunt, welche Menge von Menschen sich hier in dieser unerträglichen Luft befanden. Alte und junge Frauen, Mädchen und Kinder, vom kleinsten angefangen, die sich noch im Kinderwagen befanden, hatten sich da zusammengefunden, um eine Kleinigkeit von der „Wohltätigkeit" zu erhaschen. Wenn man die Gesichter der Frauen betrachtet, so muß einem unwillkürlich auffallen, wie verhärmt sie aussehen, wie tiefe Elendsfurchen, hervorgerufen durch die Not und Sorge um das bißchen Dasein die Gesichter der Frauen verzerren. In diesem Raume, der viel zu klein für diesen Zweck und ohne Ventilation ist, gibt es auch viel zu wenig Sitzgelegenheit, so daß es nur einigen vergönnt war, sich zu setzen. Mütter, junge und alte, mit Kindern auf dem Arm, starren sehnsüchtig nach der Tür, aus der aller Segen in Gestalt der Bezirkspflegerin kommen soll; aber sie müssen 2 bis 3 Stunden warten, ehe sie herankommen. Stellen wir uns vor, was das in dieser Luft bedeutet, dann ist es selbstverständlich, daß Ohnmachtsanfälle und Uebelkeit vorkommen müssen. Ich selbst war Zeuge eines solchen Vorganges. Eine junge Mutter, daß Kleinste im Mantel, sie mag vielleicht auch schon lange gewartet haben, wurde plötzlich von Uebelkeit befallen. Mit aller Mühe brachten wir sie zur Bank, damit sie sich setzen konnte. Jetzt kommt das tollste von allem: noch nicht mal ein Schluck frisches Wasser war zu bekommen. Die Bezirkspflegerin Pfeil, herausgerufen, erklärte, sie habe auch kein Wasser. Man mußte erst zwei Treppen hochlaufen, und da war auch noch nicht mal jemand zu Hause. Nun frage ich, wo bleibt da die so gepriesene Reichsgesundheits-Woche? In einer öffentlichen Amtsstelle gibt es nicht einmal einen Schluck Wasser! Und ist es nicht eine Unverantwortlichkeit sondergleichen, den armen geplagten Frauen zuzumuten, stundenlang mit ihren Kindern dort zu stehen? Oder aber sie zu zwingen, die Kinder unbeaufsichtigt zu Hause zu lassen. Welche Unglücksfälle entstehen dann dadurch?

Hier müssen unbedingt Mittel und Wege geschaffen werden, diesen Uebelständen abzuhelfen. Ich habe mir zur Aufgabe gemacht, mein Augenmerk besonders auf diese Stelle zu richten und mit zu helfen, andere Zustände zu schaffen. Mittel dazu sind genügend da (Stadtbankskandal).

Allen Frauen rufe ich zu: schließt Euch der Kommunistischen Partei und den roten Frauen-Organisationen an, damit sie Eure Forderungen durchsetzen können.

Ein roter Arbeiter.

Die Saale fällt weiter. Der Trotbaer Unterpegel zeigte am Sonnabend einen Wasserstand von 2,38 Meter, das sind 10 Zentimeter Fall.

Vereinigung der Arbeiter-Fotografen. Heute abend 8 Uhr in der Produktiv-Genossenschaft Uebungs- und Zahlabend.

Die Stadthallenpleite

Die Oberbürgermeister von heute haben es wirklich schwer. Selten hat einer solches Glück, wie der von Cottbus, dem es vergönnt war, den ersten Amerikaflieger auf treudeutschem Boden zu begrüßen, und der diese immerhin geschichtliche Tatsache zu einem Propagandafilm für Cottbus ausgenützt hat. Unser Oberhaupt in Halle sitzt schon seit der Zeit vor dem Kriege auf einem Problem, das als die letzte Rettung eines von Pech verfolgten Magistrates mit großer Vorsicht und Liebe immer wieder gedreht und gewendet wurde. Herr Rive hat sich in die Idee eines Stadthallenbaues verrannt und sein Famulus, Baurat Jost, hat schon einen Haufen Papier und Architekten verbraucht, um dieser „Lieblingsidee" Gestalt zu geben. Während der vielen Jahre des Brütens kam und ging der Weltkrieg, das Neunawerk entstand vor den Toren Halles, die Wohnungsnot wurde immer schlimmer und so nebenbei legte Rives rechte Hand, der hochintelligente Bergermeister Seydel, seinem Herrn und Gebieter ein schlimmes Kuckucksei ins Nest: Es kroch eine Mißgeburt aus Tageslicht: der Stadtbankskandal. Mit dreister Stirn leugnete Seydel alle Schuld an diesem faulen Ei und zur Verabjugung der empörten Einwohnerschaft brütete man immer mehr auf dem schon so alt gewordenen Lieblingssei, der Stadthalle, herum. Ein Phönix sollte es werden, und der Ruhm der durch den Stadtbankskandal stark blamierten Stadt Halle sollte durch eine herrliche Bauanlage neu hergestellt werden.

Den Werktätigen muß mit aller Klarheit gesagt werden, daß die sogenannte Stadthalle ein Versammlungsraum für bürgerliche Geselligkeit und Kunst werden soll. Typisch ist, daß man kurz nach dem Kriege schon einen Wettbewerb veranstaltet hatte für die Gestaltung eines „Volkshauses"! Den Namen „Volkshaus" ließ man aber nach dem Siege des Bürgerblocks als zu wenig repräsentativ fallen und schrieb einen neuen Wettbewerb aus. Die Stadt hatte das Gelände auf Lehmanns Felsen erworben, nahm nun den Mund recht voll und warf das Schlagwort „Hallische Akropolis" in die Massen. Bei der Ausarbeitung des Wettbewerbes überließ Rive, genau wie er Seydel die Stadtbank überlassen hatte, auch seinem Famulus Jost die Vorarbeiten. Das war schon eine erschreckende Kurzsichtigkeit, aber es kam noch schlimmer. Man stellte ein Preisrichterkollegium zusammen und

wählte als Fachleute ehrwürdige Veteranen der Baukunst. Man kaufte sich die Mitarbeit von sechs prominenten Baukünstlern, und mit Ach und Krach duldete man auch einen Vertreter der jungen Baukunst, Professor Walter Gropius aus Dessau.

Den hallischen Architekten widerfuhr die hohe Ehre, sich auch an dem Wettbewerbe beteiligen zu dürfen, aber bezeichnenderweise verzichteten einige der meistbeschädigten, wahrscheinlich aus der Gewißheit heraus, daß Preise nur an auswärtige prominente Baukünstler verteilt würden.

Das nun vorliegende Urteil des Preisgerichts, man kann auch sagen, die persönliche Meinung eben dieser Veteranen der Baukunst, bestätigte diese Auffassung. Ein erster Preis wurde überhaupt nicht verteilt, was andeuten soll, daß das Hochbauamt die Stadthalle doch noch erbauen wird.

Die Preisträger haben durchaus konventionelle Arbeiten geliefert. Professor Bonatz sogar am drastsen, nämlich mit hohen Dächern. Prof. Fahrenkamp und Prof. Kreis in einem routinierten Wettbewerbsstil, ebenso der mit einem Ankauf bedachte Prof. Peter Behrens.

Unter den angekauften Arbeiten wirkt am sympathischsten die vom Architekten Schramme.

Unter den vielen Fachleuten, die am Sonntag die Entwürfe in der Aula der Talamtschule besichtigten, wurde kolportiert, daß der Entwurf „C 1000" von Architekt Hahne und der Entwurf „Höhe 107" vom Leipziger Architekten Grotjahn stammen. Wir geben dieses Gerücht mit allem Vorbehalt wieder. Es zeigt jedoch, was für Machinationen bei einem solchen Wettbewerb unterlaufen können.

Die Pleite der ganzen Preisrichterei liegt darin, daß der sämtliche 30 Entwürfe weit überragende Gestaltungsvorschläge von Gropius, mit dem Kennwort „Hängende Gärten", vollkommen unter den Tisch gefallen ist.

Die preisgekrönten und angekauften Entwürfe bringen Stadthallen, wie sie schon in Mühlheim, Magdeburg und anderen Orten stehen. Von den Kirchturmpolitikern und Leisetretern kann man kaufmännische Weitsichtigkeit nicht verlangen. Es ist aber eine Unterlassungssünde gröbster Art, wenn eine so sensationelle Bauidee, wie die von Professor Gropius, mit einigen flachen Bemerkungen abgetan sein soll. Wenn die Stadthalle schon gebaut wird, dann fordern wir mit allem Nachdruck, daß Professor Gropius mit dem Kurzwurf und der Bauleitung beauftragt wird. Uns leiten dabei zwei Gesichtspunkte: An sich sind wir

prinzipiell gegen den Bau einer Stadthalle, da Wohnungs-, Schul- und Krankenhausbauten nötiger sind.

Findet sich aber eine Mehrheit für den Bau einer Stadthalle und das Geld dazu, dann muß es ein Gebäude werden, das über die lokale Bedeutung hinaus epochemachend wirkt. Es ist von Herrn Rive nicht zu verstehen, daß er sich nicht auf diesen Gesichtspunkt einstellt. Wer für die städtische Gemäldesammlung in anerkennenswerter Weise Bilder von Nolde erwirbt zu einer Zeit, da diese Bilder noch den Spießer zum Toben brachten, der sollte nicht so baukünstlerisch kurzsichtig sein, sich die einzigartige Gelegenheit für Halle entgehen zu lassen. Wir haben in Halle eine Baukunst, die des Hochbauamtes mit eingeschlossen, die man durchschnittlich als schlecht bezeichnen kann. Die mittelmäßige Linie wird nicht überschritten, wenn man einen der preisgekrönten Entwürfe als Stadthalle baut.

Der Gropiusche Entwurf fordert zu einem Vergleich mit einem ähnlichen baugeschichtlichen Vorgang heraus. Als Ingenieur Eiffel seinen eisernen Turm für die Pariser Weltausstellung entworfen hatte, wurde er hauptsächlich von seinen Kollegen und von den Architekten mit Spott und Hohn überschüttet. Und was hat dieser Turm für eine eminent propagandistische Wirkung für Paris gehabt? Das ist unser erster Gesichtspunkt. Und dann ist Halle ein Industriezentrum. Wir gehen zu, daß der Gropiusche Entwurf genial mit Industriehaualementen spielt. Das ist aber kein Manko. Der Bonatsche Entwurf schlägt bei dem Museum langweilige Lösungen für die Oberlichte vor. Die anderen preisgekrönten Arbeiten verspielen sich in Fahnenstangen und klassischen Motiven. Professor Kreis setzt sogar eine Pallas Athene auf die hallische Akropolis. Er soll dabei die Eule nicht vergessen. Sind das aber Architekturelemente die nach Mitteldeutschland passen? — Unser zweiter Gesichtspunkt ist der, daß Halle, die Industriestadt, als Bekrönung ruhig Industriearchitektur vertragen kann. Der Laie jedenfalls wird den Gropiuschen Entwurf vorerst so empfinden. Der Fachmann, besonders die sehr geehrten Preisrichter aber, hätten erkennen sollen, daß der Gropiusche Entwurf geradezu die architektonische Apotheose der Akustik ist, bei einer Stadthalle ja schließlich das wichtigste Raumelement. Daß am Gropiuschen Entwurf, was den Lageplan betrifft, manches anders zu gestalten wäre, ohne daß sein Baugedanke Schaden leidet, ist selbstverständlich. Wir sehen jedenfalls in diesem Entwurf eine Arbeit, die nicht in den ausgetretenen Gleisen der mehr oder weniger prominenten Architekturmacher einhergeht.

Off.

Arbeiter als Schöffen und Geschworene nicht erwünscht

Wenn man einmal einen Arbeiter als Schöffen oder gar als Geschworenen fungieren sieht, so ist das heute noch eine Seltenheit. Die bürgerliche Justiz hat es außerordentlich geschickt und zielbewußt zu erreichen gewußt, die Arbeiterschaft von dem Amte des Laienrichters fernzuhalten. Alle Urteile unserer Justiz werden heute zwar im „Namen des Volkes" gesprochen, aber die Tatsache, daß fast 75 Prozent, wenn nicht mehr, aller Gerichtsurteile dem Gerechtigkeitssinn des Volkes widersprechen, beweist nur zu deutlich, daß es die Justiz verstanden hat, sich von einem ausschlaggebenden Einfluß der werktätigen Bevölkerung freizuhalten und den Angestellten, den Arbeiter, die Arbeiterin von der Ausübung eines Laienrichteramtes soweit wie möglich auszuschließen. Zum Beweis für diese Tatsache bedarf es eigentlich gar keiner Zahlen, täglich erbringen zahllose Gerichtsurteile, die sich mit unbegreiflicher Härte gegen Angehörige der arbeitenden Klasse richten, den Nachweis, daß es so ist, und daß die Berufsrichter einen wirklichen Einfluß der Laienkollegen auf die Justiz nicht wünschen, sondern daß sie die Laienrichter lediglich als Staffage benutzen.

Durch die Emmingersche Gerichtsreform ist das Laienelement in der Justiz noch weit mehr ausgeschaltet worden als früher. Das Emmingersche Schwurgericht stellt bekanntlich die sechs Geschworenen unmittelbar unter den Einfluß der immer überlegenen Berufsrichter, und gerade am Schwurgericht läßt sich statistisch nachweisen, daß seit der Emminger-schen „Reform" die Zahl und die Schwere der Verurteilungen im Vergleich zu früher, wo noch zwölf Geschworene selbständig, ohne Einflußnahme der Berufsrichter, über die Schuldfrage zu entscheiden hatten, ganz außerordentlich zugenommen haben.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß fast 90 Prozent aller Angeklagten heute dem Proletariat oder dem Kleinbürgertum angehören. In 90 Prozent aller Fälle haben sich ja die Gerichte nicht etwa mit Berufsverbrechern zu befassen, sondern mit Opfern der Wirtschaftsnot und der furchtbaren sozialen Verhältnisse. Wenn man schon von dem beamteten Juristen nicht verlangen kann, daß er sich in die Seele eines Arbeitslosen hineinversetzt, die Verzweiflung einer unehelichen Mutter versteht, die Wohnungsnot begreift und den Vorschub, den sie zahlreichen Vergehen und Verbrechen leistet, von den Regierungsräten, Oberlehrern, Landwirten, Direktoren, Prokuristen und Fabrikanten, die meistens als Schöffen oder als Geschworene fungieren, wird man es ebenfalls kaum verlangen können.

Den völligen Vertrauensschwund zur Justiz, den selbst die Regierung nicht abstreiten kann, beruht nicht zuletzt darauf, daß sie sich selbst absichtlich volksfremd gemacht hat, indem sie Vertreter der großen Masse des notleidenden Proletariats von der Ausübung des Laienrichteramtes nach Möglichkeit fernhielt. Selbst in Halle, mit seiner starken klassenbewußten Arbeiterschaft, ist der Arbeiter als Schöffe oder Geschworener immer noch eine Seltenheit. Es ist nachzuweisen, daß die prozentuale Beteiligung der Arbeiterschaft an Laienrichterämtern in Halle zwischen 12 und 30 Prozent schwankt, der Durchschnitt aber beträgt auch heute noch etwa 16 bis 17 Prozent. Dabei werden diese Laienrichter auf eine durchaus undurchsichtige und geheimnisvolle Art ausgewählt.

Wenn die Verhältnisse im „roten Halle" schon so kraß liegen, sind sie natürlich anderwärts erst recht nicht besser. Die wenigen bisher im ganzen Reiche veröffentlichten Listen der Namen und Berufe von gewählten Laienrichtern für 1928 bestätigen, daß nach wie vor der Prozentsatz von Arbeitern und Angestellten dabei sehr gering ist, und daß sich gegenüber früheren Jahren gar nichts geändert hat.

Man kann also nicht davon sprechen, daß sich bei der Justiz bereits die demokratischen Grundsätze der Republik in sichtbarer Weise durchgesetzt hätten. Im Gegenteil, es wird dafür gesorgt, daß in der Mehrzahl nur rechts eingestellte Bürgerliche als Laienrichter ausgewählt werden. Das beweist auch ein der Oeffentlichkeit zugänglich gewordener Bericht der Sitzung des „Ausschusses für die Stellung der Schöffen- und Geschworenenlisten 1928" bei dem Amtsgericht Chemnitz. Hier hatte der vorsitzführende Amtsgerichtspräsident eine neue Vorschlagsliste ausgearbeitet. Es wurde festgestellt, daß dabei von den Namen in der amtlichen Urliste nur wenige berücksichtigt worden waren. In die Enge getrieben, erklärte der Präsident, daß er die von den bürgerlichen Bezirksvereinen, Deutschnationale Volkspartei und Demokratische Partei eingereichten Vorschlagslisten berücksichtigt hätte! Nachdem Mitglieder des Ausschusses gegen die unerhört einseitige Redigierung Einspruch erhoben, erklärte der Amtsgerichtspräsident, daß er in Zukunft politische Listen wegen der neutralen Stellung der Justiz nicht mehr berücksichtigen werde! Dieser Vorfall ist sicher keine Ausnahme von der Regel.

Die Arbeiterschaft darf die Bedeutung des Laienrichteramtes nicht unterschätzen. Ein proletarischer Laienrichter, der sein Urteil nach bestem Wissen und Gewissen fällt, wird oft in der Lage sein, schroffe Klassenurteile zu verhüten oder zu mildern. Es ist daher unbedingt notwendig, daß die Arbeiterschaft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln um eine stärkere und gerechte Heranziehung zu den Laienrichterämtern kämpft.

Das Tiefbauprogramm der Woche

In der Woche vom 5. bis 10. März werden von bzw. im Auftrage der städtischen Tiefbauverwaltung nachstehende größere Arbeiten begonnen und fortgesetzt: Neubefestigung des Ammendorfer Weges, Planener Weges und der verlängerten Bendendorfer Straße; Geradelegung des Bürgersteiges und Verbreiterung der Fahrbahn der unteren Leipziger Straße vor dem Ritter-Haus; Beendigung des Baues der Starrtbahn im Flughafen Halle-Leipzig; Herstellung eines gemauerten Sammelkanales in den geplanten Straßen T 4 und T 7 zwischen Trotbaer und Mötzlicher Straße.

Hallische Tageschronik

Die Jahrmärkte des Jahres 1928 werden in Halle in der Zeit vom 25. März bis 1. April und vom 2. bis 9. September stattfinden.

Ein Kind überfahren und tödlich verletzt. In den Nachmittagsstunden des 3. März wurde durch ein Personenauto vor dem Grundstück Alter Markt 24 ein fünfjähriges Mädchen überfahren und tödlich verletzt. Der Kraftwagenführer fuhr rechts im langsamen Tempo, gab Hupensignale und der Wagen stand sofort. Schuld an dem traurigen Vorfall trägt unser wunderbares hallisches Straßenbild. Warum werden derartig schmale Straßen nicht gesperrt für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen? Die Straße ist an der Unfallstelle 3,50 bis 3,80 Meter breit.

Geldschrankknacker an der Arbeit. In der Nacht zum Sonnabend suchten Geldschrankknacker die Bureauräume eines Geschäftsinhabers in der Scharrenstraße auf. Mit leeren Händen mußten sie, da die Panzertür des Schrankes den nächtlichen Besuchern Widerstand leistete, wieder abziehen.

Selbstmordversuch. Am 4. März gegen 10.30 Uhr wurde auf der Elisabethbrücke I ein Mann festgestellt, der Selbstmordabsichten äußerte. Der Lebensmüde, welcher kurz zuvor in einer Schankwirtschaft Ammoniak getrunken hatte, wurde der Universitätsklinik zugeführt. Lebensgefahr besteht nicht.

Schießerei. Am 5. März gegen 1.30 Uhr entstand in einem Lokal in der Kuhgasse zwischen fünf Personen nach vorausgegangenem Wortwechsel eine Schlägerei. Ein Mann, der dabei zu Boden geworfen und gewürgt wurde, gab einen Schuß aus einer Pistole ab, ohne jedoch jemanden zu verletzen. Ein Beteiligter trug durch Schläge eine leichte Verletzung am Kopfe davon. Durch einschreitende Polizeibeamte wurde der Streit geschlichtet und dem Schützen, der keinen Waffenschein besaß, die Pistole abgenommen.

(Fortsetzung des lokalen Teiles im Hauptblatt Seite 4)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0006

Arbeiter-Sport

Nr. 55 — Montag, 5. März 1928

Arbeitersportler, auf zu den Gräbern der Märzgefallenen!

Auch in diesem Jahre marschiert das mitteldeutsche Proletariat geschlossen auf, um die in den Kämpfen 1919, 1920 und 1921 gefallenen Opfer durch wuchtige Kundgebungen zu ehren und an ihren Gräbern den Willen des Proletariats zu bekunden, die Toten zu rächen, das gewaltige Werk des revolutionären Proletariats, den Sieg des Sozialismus zu erkämpfen.

Am 11. März findet in Halle die Kundgebung der hallischen Arbeiterschaft an den Gräbern auf dem Gertraudenfriedhof, in Trotha und auf dem Südfriedhof statt. Das Arbeiter-Sport- und Kulturkartell hat für diesen Tag Spielruhe für alle Sportvereine beschlossen. Die Spielruhe muß durchgeführt werden.

Die Arbeitersportler müssen sich geschlossen an der Märzkundgebung beteiligen. Jeder Verein muß sofort seine Mitglieder mobilisieren. Kein Sportgenosse darf der Märzfeier fern bleiben.

Darüber hinaus aber müssen auch die Arbeiter-Sportler des gesamten Bezirks

am Sonntag, dem 18. März, an den Gräbern, der in den Märzkämpfen 1921 auf viehischste Weise ermordeten Proletarier, an den Kalköfen in Schraplau aufmarschieren.

Die mitteldeutsche Arbeiterschaft hat bereits im vorigen Jahre durch ihren wuchtigen Aufmarsch in Leuna den mitteldeutschen Trustkönigen bewiesen, daß der revolutionäre Wille der Arbeiterschaft nicht erstickt ist. Auch in diesem Jahre muß den Trustkönigen der Mansfelder A.-G. und des Riebeck-Konzerns gezeigt werden, wie stark die Kraft der mitteldeutschen Arbeiterschaft ist. **Es dürfen auch die Arbeiter-Sportler nicht außerhalb der Reihen stehen. Wo an diesem Tage Spiele angesetzt sind, müssen sie abgesetzt und verlegt werden. Jede Arbeitersportorganisation muß sich sofort mit der geschlossenen Teilnahme am Märzaufmarsche in Schraplau beschäftigen.** Setzt Euch sofort mit den revolutionären Arbeiterorganisationen, KPD. und RFB. in Verbindung und legt mit ihnen gemeinsam die Beschaffung von Automobilen für die Teilnahme an der Veranstaltung fest. Auskünfte sind zu erhalten bei der Bezirksleitung der KPD., Halle-Merseburg, Lerchenfeldstraße 14.

Auf, Arbeitersportler, am 18. März nach Schraplau zu den Gräbern der Märzgefallenen!

Arbeitersportler von Halle!

Gemäß dem Beschluß des Arbeitersport- und Kulturkartells nehmen die Arbeiter-Sport-Organisationen von Halle am Sonntag, dem 11. März, an der Märzfeier des hallischen Proletariats geschlossen teil. Da unter den Toten auch einige Arbeitersportler sind, dürfte die geschlossene Teilnahme für jeden Arbeitersportler eine Selbstverständlichkeit sein.

Antreten am Sonntag, dem 11. März, ¾11 Uhr, auf dem Roßplatz. Die Spielmannszüge stehen zur gleichen Zeit auf dem Roßplatz (am Wasserturm).

Das Arbeiter-Sport- und Kulturkartell. J. A.: Karl Oertel.

Die Deutsche Turnerschaft hat zum Deutschen Turnfest in Köln am Rhein an den Reichsverband der Deutschen Industrie, Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, an den Reichslandbund und eine Reihe von Behörden, wie das Reichspostministerium und Deutsche Reichsbahngesellschaft „allgemeine Urlaubsgesuche" gerichtet.

Vereinsspieltag

des Turn- und Sportvereins Fichte Halle

Bei herrlichstem Wetter beging gestern die Fichte ihren Vereinsspieltag auf zwei Sportplätzen. Von 8 bis 17 Uhr zogen sich ohne Unterbrechung die Spiele hin und die sportfrohe Jugend tummelte sich in der lockenden, warmen Märzsonne. Die Spiele selbst wurden fair und im Rahmen des Arbeitersportes zur Durchführung gebracht. Zum größten Teil wurden Handballspiele ausgetragen. Die Fußballspieler trugen vier Spiele aus. Die Zuschauer, deren Zahl leider recht mäßig war, konnten recht spannende Spiele beobachten. Die 1. Handballmannschaft Nord zeigte prächtige Leistungen. Folgende Handballresultate wurden erzielt:

Fichte Nord Schülerinnen — Fichte Süd Schülerinnen 2 : 3. Fichte Nord 2. — 1907 1. 4 : 1. Fichte Nord 3. — Osmünde 2. 0 : 7. Fichte Süd Schüler — Dieskau Schüler 2 : 2. Fichte Süd Sportlerinnen — Delitzsch Sportelrinnen 3 : 1. Fichte Süd 1. — Othello 1. 3 : 4. Fichte Süd 3. — Wörmlitz 3. 2 : 0. Fichte Süd 2. — Minerva 1. 2 : 4. Fichte Jugend — Schwimmer Jugend 0 : 4. Fichte Nord Sportlerinnen — Minerva Sportelrinnen 0 : 2.

Fichte 1. — Fermersleben 1. 7 : 3 (3 : 3)

Das Hauptspiel des Tages war das Treffen zwischen beiden obigen Mannschaften. Das Spiel wurde äußerst ruhig und fair durchgeführt. Vor allem fielen die rasenden Läufe beiderseitig auf. Bis Halbzeit kam jede Mannschaft zu drei Toren. Nach Halbzeit wurde noch mehr auf Tempo gedrückt. Alle Angriffe scheitern am beiderseitigen mustergültigen Arbeiten der Hintermannschaften. Erst in den letzten 15 Minuten geht Fichte zum Endspurt über und kann in kurzen Abständen noch vier Tore buchen und somit obiges Resultat erzielen. Schiedsrichter gut. Fermersleben war nicht so schlecht, wie das Resultat besagt, ein 3 : 4 hätte dem Spielverlauf entsprochen. Fichte zeigte einen technischen Endspurt.

Fichte 1. (Fußball) — Minerva 1. 2 : 6 (1 : 2)

Auf dem Stadion kämpften beide Mannschaften. Vom Anstoß weg wurde ein flottes Spiel gezeigt, das mit guten Außenläufen verbunden war. Minerva kämpfte aufopfernd und erzielte die Tore in gleichmäßigen Abständen. Fichte war von Pech verfolgt, denn vier Tore waren sie nicht schlechter, wie das Resultat besagt. 2 : 4 wäre dem Spielverlauf nach das richtige Ergebnis. Der Fichtetormann mußte kurz nach Anfang das Feld verlassen, er schlug bei der vergeblichen Abwehr des ersten Tores mit dem Kopfe gegen die Torumkleidung, so daß Fichte das Spiel mit zehn Mann austragen mußte. Der Schiedsrichter leitete umsichtig.

Fichte 2. — Minerva 2. 3 : 3.
Fichte Jugend — Minerva Jugend 2 : 2.
Fichte 3. — Minerva 3. 4 : 2

Zörbig 1. — Lettin 1. 1 : 1. Zörbig 2. — Lettin 2. 1 : 3. Zörbig Jugend — Lettin Jugend 3 : 0.

Resultate aus Westsachsen

Schleußig (Raffball) — F. T. Zeitz 6 : 3 (4 : 1)

Beide Meister standen sich bei gutem Spielwetter in Schleußig gegenüber. Der Spielverlauf sieht Zeitz mit Anwurf gegen die Sonne spielend. Aber alle gut gemeinten Schüsse des Schleußiger Sturms ließ der Gäste-Torwart nicht passieren. Schl. H.-L. erzielte den ersten Treffer. Das zu weite Aufrücken der Gästeverteidigung bringt Nummer 2 ein. Die Läufer von Zeitz haben ein ungenaues Zuspiel, so daß manch guter Angriff scheiterte. Es dauerte lange, ehe die zwei weiteren Tore fielen. Im Zuspiel von Zeitz klappt es nunmehr besser und Angriffe erfolgen, bei denen Rechtsaußen gut einsenden kann. Nach dem Wechsel folgt der beste Teil des Spieles, denn die Gäste verstehen sich jetzt auch freizustellen.

Raffball: Altranstädt — Radefeld 8 : 3. Schönefeld — Ermlitz 12 : 3. Gautzsch gegen Teuditz 8 : 3.

Liebertwolkwitz 2. — Altranstädt 2. 11 : 7. Lindenau 2. — Teuditz 2. 6 : 5. Schleußig 4. — F. T. Zeitz 2. 3 : 4. Altranstädt Jugend — Leutzsch Jugend 3 : 0.

Handball: Eutritzsch — Eilenburg 4 : 4.
Gohlis Spielerinnen — Eilenburg Spielerinnen 1 : 0.

Gesellschaftsspiele für 11. März
15 Uhr Dürrenberg 1. (Raffball) — Böhlitz-Ehrenberg 1. (293).

Bezirkstag des 7. Bezirks in Helbra

Reibungsloser Verlauf — Starke Beteiligung — Gute Berichte — Wiederwahl des Vorstandes Bestätigung des Technischen Ausschusses — Bezirksturnfest 1928 in Eisleben

Der Bezirkstag des 7. Bezirks vom 2. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes fand am Sonntag, dem 19. Februar, im „Pfarrholz", Helbra, statt. 41 Vereine waren durch 54 Delegierte vertreten. Genosse Vogeltanz (Ahlsdorf) leitete den Bezirkstag. Er erstattete den Geschäftsbericht. An männlichen und weiblichen Mitgliedern zählte der Bezirk mit Jahresschluß 1927 2504 Angehörige. Kinder sind 810 gemeldet. Aus dem Kassenbericht erhellte, daß der Bezirk ganz gut fundiert ist. Mit einem Vortrag von 1319,26 Mk. wurde das Geschäftsjahr 1927 abgeschlossen. Die Berichte der technischen Obleute schlossen sich an, die alle einen guten Schritt vorwärts anzeigen. Eine rege Debatte entspinnt sich nun über die gegebenen Berichte. Zu kritisieren war nicht viel.

Der Bezirksvorstand wurde wie folgt wiedergewählt, der Technische Ausschuß bestätigt. Bezirksvertreter: Ph. Vogeltanz, Ahlsdorf; Stellvertreter: Fr. Schorstein, Burgörner; Schriftführer und Berichterstatterobmann: Klaan, Hettstedt, Himmelshöhe 8; Kassierer: W. Sieber, Helbra; Kassenrevisoren: Kneisel, Thondorf, Sichting, Burgörner-A., Kinner, Helbra; Männerturnwart: G. John; Frauenturnwart: K. John; Altersturnen: W. Flügge; Sportwart: W. Damm; Kinderturnwart: W. Nieschel, Eisleben; Kampfrichterobmann: W. Heß; Zeugwart: Breitenbach, Helbra; Spielleuteobmann: H. Eschke, Eisleben; Stabführer: Rudolf Wicht, Burgörner-N. Jugendausschuß: Obmann Kurt Lindner, Eisleben, Paulsberg; H. Polenz, Klostermansfeld; Klaan, Hettstedt. Hoffen wir, daß die Bezirksleitung in dieser Zusammensetzung Ersprießliches zu leisten vermag.

Zum Kreistag werden folgende Genossen entsandt: Schorstein, Ahlborn, Weber, Simon, G. John, K. John, Engelmann und Damm.

Genosse Vogeltanz wird wie üblich zum Bundestag gewählt, als sein Vertreter Genosse G. John bestimmt. Irgendwelche Anträge werden nicht gestellt.

Der Terminkalender für 1928 ist wie folgt: 11. März: Vorturnerstunde in Thondorf, 11 Uhr. 8. Juli: Vorturnerstunde in der Ludwig-Jahn-Halle, Eisleben. 29. Juli: Bezirksturnen in Eisleben. 25. November: Vorturnerstunde in Helbra, 10 Uhr. Außerdem soll ein Vorturnerlehrgang und ein Lehrgang für Vorturner-Schwimmen stattfinden. Termine werden noch bekanntgegeben. Turnerinnen: 18. März: Turnstunde in Thondorf; 8. Juli: Turnstunde in Eisleben; außerdem findet noch eine dritte Turnstunde im Oktober statt. Sportler: 6. April: Waldlauf, nachmittags 3 Uhr, in Ahlsdorf, anschließend Kampfrichterlehrgang; 29. April: Sportler-Uebungsstunde in Helbra; 8. Juli: Uebungsstunde in Eisleben; Altersturnen: erste Turnstunde unbestimmt; 26. August: Gemeinsame Wanderung; 21. Oktober: Turnstunde, Ort unbestimmt. Kinder: 15. April: Lehrstunde für die 2. und 3. Gruppe in Eisleben; 22. April für die 1. und 4. Gruppe in Gerbstedt; 24. Juni für den gesamten Bezirk in Helbra; 19. August: Kinderfest. — Das Jugendprogramm muß erst aufgestellt werden, da der Ausschuß neu gewählt worden ist.

Ludwig Jahn-Eisleben beantragt, das diesjährige Bezirksturnfest nach E. zu verlegen. Dem Antrag wurde entsprochen.

Die Gruppe Eisleben (3) beantragt, den Bezirksturntag in Zukunft in die zweite Hälfte des Januar zu verlegen. Auch dieser Antrag wurde angenommen.

Der T.-V. Leimbach hat einen Antrag zwecks Unterstützung, da ihm außerordentliche Kosten zum Bezirksturnfeste entstanden seien, eingebracht. Die Angelegenheit wird dem Bezirksvorstand zur Prüfung und Erledigung überwiesen.

Die Turnerinnen haben einen Antrag dahingehend eingereicht, daß ein Funktionär nur einen Posten ausfüllen darf, nicht, wie z. B. in der Gruppe Hettstedt (1) drei und vier. Die nächste Technikersitzung soll sich mit dieser Vorlage befassen.

Die 2. Gruppe (Helbra) hat zwei Anträge gestellt: a) Es soll eine Schwimmer- und eine Fußballsparte gebildet werden; b) die Leitung soll mit den bürgerlichen Vereinen in Verbindung treten zwecks evtl. Eintritt in unsere Bewegung. Zu beiden Anträgen wird beschlossen: Der Technische Ausschuß soll im Verein mit zwei Genossen der Fußballer bzw. der Schwimmer den Fall erledigen. Zuständig für die Fußballer ist Genosse Engelmann, für die Schwimmer Genosse Damm. Zwei Beschlüsse, die für unseren Bezirk von Wichtigkeit sind, denn Fußballer und Schwimmer sind bei uns noch nicht. Zu wünschen wäre es, wenn die Angelegenheiten baldmöglichst erledigt würden.

Genosse Vogeltanz gab nun zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Arbeit des Tages fruchtbringend auswirken möge.

Vorturnerstunde 5. Kreis, 2. Gruppe, 4. Bezirk

Am Sonntag, dem 19. Februar, fand unsere erste Vorturnerstunde in Trebnitz statt. Anwesend waren 18 Vereine mit 21 Genossen, 10 Vereine fehlten. Als erstes wurde mit Begeisterung das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" gesungen. Allgemeines Interesse erregte das Musikturnen. Wünschenswert wäre es, wenn das Musikturnen in jeder Gruppenturnstunde gepflegt werden könnte. Dann wurden die Bezirks-Freiübungen und Geräteübungen durchgenommen. Anschließend fand eine Sitzung statt. Es wurde beschlossen, den Gruppenturnwart zum Kursus an die Bundesschule in Leipzig zu entsenden. Der Oberstufen-Turnerkursus in Gera-Zwötzen soll vom Verein Webau und Teuchern beschickt werden. Die Ausscheidungskämpfe der Gruppenriege finden am 18. März d. J. in Webau statt. Jeder Verein, der Wettkämpfer stellt, hat einen Kampfrichter mit zu entsenden. Es ist schon heute den Vereinen zu empfehlen, die Veranstaltung zu besuchen.

Fußball

Städtespiel am 6. April Halle—Magdeburg auf dem Stadion in Halle

Der Hauptspielausschuß hat in seiner letzten Sitzung folgende Mannschaft aufgestellt:

Wernicke (Viktoria)
Geist (Teutonia) Hermann (Zörbig)
Gessing (Fichte) Troll (Fortuna) Neumann (Viktoria)
O. Reuter (Fortuna) Schubert (Fichte) W. Reuter (Fortuna) Butzmann (Minerva) Ohme (Fortuna)
Ersatz: Bielig (Fichte), Schauerhammer (Viktoria).

Arno Pezold, Obmann.

Mitteilungen des Hauptspielausschusses

Ersuche alle Vereine, die Obleute für Leichtathletik (wo diese noch nicht gewählt sind, es gleich nachzuholen) bis 26. März beim Obmann des Technischen Ausschusses, Fr. Hübler, Halle a. d. S., Trothaer Straße 57, zu melden.

Wörmlitz 1. — Teutonia 1. 0 : 1

Bei bestem Sportwetter lieferten sich beide Mannschaften ein scharfes, aber doch ruhiges Spiel. T. übernimmt sofort das Kommando. W.'s Hintermannschaft klärt jedoch, wenn auch manchmal mit viel Glück. Nach halbstündigem Auf und Ab sendet T. durch eine Vorlage von rechts ein. Nach gegenseitigen Torbesuchen geht es in die Pause. Nach Seitenwechsel drückt W. auf Ausgleich, welcher auch manchmal nur am Faden hängt. Alle wohlgemeinten Angriffe schlagen fehl. T. legt aber auch wieder los — vergebens. Bei obigem Resultat trennt der jederzeit unparteiische Schiedsrichter beide Mannschaften. W. hatte ein paar schwache Punkte im Sturm. Für die Serie darf das Schießen vor dem Tor nicht vergessen werden. Im allgemeinen wird W. einen beachtlichen Gegner abgeben. Wo war der angesetzte Schiedsrichter? Wörmlitz 2. — Mötzlich 1. 0 : 5. Wörmlitz Jugend gegen Giebichenstein Jugend 3 : 0.

ASC. 1. — Gröbers 1. 5 : 2. ASC. 2. — Gröbers 2. 3 : 1. ASC. Jugend gegen Gröbers Jugend 1 : 2.

Fortuna 1. — Bruckdorf 1. 3 : 1 (2 : 0)

Von Anfang bis Ende wurde ein flottes und spannendes Spiel gezeigt. Nach wenigen Minuten Spieldauer geht Fortuna in Führung, dem sich kurz vor Halbzeit Nr. 2 anreiht. Nach Wiederanstoß geht Br. tüchtig los und kann den längst verdienten Ehrentreffer schießen, dem Fort. bis zum Schluß Nr. 3 entgegensetzen kann. Eckenverhältnis 8 : 4. Schiedsrichter gut. Fortuna 2. — Bruckdorf 2. 5 : 2. Fortuna 3. — Bruckdorf 3. 8 : 2. Fortuna 1. Jugend — Bruckdorf 1. Jugend 3 : 0. Fortuna 4. — Mötzlich 2. 2 : 3.

Sportbrüder 1. — Sportlust 1. 6 : 3 (3 : 2)

Beide Mannschaften spielten nur mit zehn Mann. Trotzdem wurde ein offenes, ruhiges Spiel gezeigt. Der Schiedsrichter hatte keinen Anlaß, einzugreifen.

Diemitz 1. — Viktoria 1. 3 : 3 (1 : 1)

Der neu in die erste Klasse aufgerückte Ballspielverein Diemitz hatte Viktoria als Gast und konnte nach schönem Spiel ein Unentschieden erzielen. Diemitz ging in Führung. Viktoria glich durch Elfmeter aus. Diemitz drückt in der zweiten Halbzeit mehr und mehr und der Erfolg blieb nicht aus. Aber auch Viktoria zeigte ein flottes Spiel und ließ dem Gegner keinen großen Vorsprung, zog immer wieder gleich und konnte in der letzten Minute das unentschiedene Resultat herstellen. Schiedsrichter gut.

Trotha Jugend — Passendorf Jugend 14 : 1.
Passendorf 1. — Amsdorf 1. 2 : 3.

Richtigstellung. Reideburg 1. — Sportbrüder 1. 1 : 0, Eckenverhältnis 11 : 2. Reideburg 2. — Mötzlich 1. 0 : 2.

Helfta — Bornstedt 1 : 7 (2. Kreis, 7. Bezirk)

Nach langer Pause hatte die 1. Mannschaft von Bornstedt am Sonntag in Helfta einen verdienten Sieg zu verzeichnen.

Greppin 1. — 03 Bitterfeld 1. 4 : 4 (2 : 2)

Der erste Sonntag der Serie ist vorüber, Ueberraschungen blieben auch nicht aus. Greppin 1. und Bitterfeld 03 1. trafen sich in Greppin. Mit Anstoß setzte sofort ein flottes Spiel ein. 03 schaffte kritische Momente vor des Gegners Tor, ohne Zählbares zu erzielen. Dann Mittelfeldspiel und Greppin geht in Führung, dem sich bald das zweite Tor anreiht. 03 wird zusehends besser und kann bis zur Halbzeit das Resultat auf 2 : 2 stellen. Nach Halbzeit bekommt Gr. wieder die Führung. 03 gleicht aus, kurz darauf lagen diese in Führung, mit viel Glück kann Gr. gleichziehen. Mit 4 : 4 trennten sich beide Mannschaften. Der Schiedsrichter war gut.

Holzweißig 1. — Sandersdorf 1. 2 : 5 (1 : 4), Ecken 15 : 2. Auch dieses Spiel bedeutet eine Ueberraschung, gelang es doch Sandersdorf, Holzweißig auf eigenem Platze zu schlagen. Der Sieg fiel für S. zu hoch aus, was das Eckenverhältnis von 15 : 2 für Holzweißig besagt.

Roitzsch 1. — Petersroda 1. 1 : 2 (0 : 2), Ecken 2 : 5. Dieses Spiel nahm einen ruhigen Verlauf, Petersroda siegte trotz zehn Mann verdient.

Hält Wolfen nicht für nötig, Spielberichte zu bringen?

Greppin 2. — Sandersdorf 4. 1 : 2. Zscherndorf 2. — Holzweißig 2. 2 : 2. Roitzsch 2. — Zscherndorf 1. 2 : 4. Niemegk Jugend — 03 Bitterfeld Jugend 3 : 3. Roitzsch Jugend — Petersroda Jugend 0 : 5. Sandersdorf 2. — Brehna 1. 6 : 1. Sandersdorf 3. — Petersroda 2. 1 : 0.

Mitteldeutsche Spielvereinigung, 2. Kreis, 8. Bezirk

Sonntag, den 11. März

1. Klasse

16	½15 Uhr	Niemegk 1. — Roitzsch 1.	Chemnitz
17	½15 Uhr	Sandersdorf 1. — Greppin 1.	Mittmeier
18	½15 Uhr	Bitterfeld 1. — Holzweißig 1.	Stoye
19	½15 Uhr	Petersroda 1. — Wolfen 1.	Krisiak

2. Klasse

20	14 Uhr	Annaburg 2. — Radis 1.	Jentzsch
21	13 Uhr	Bitterfeld 2. — Brehna 1.	Stoye
22	½11 Uhr	Sandersdorf 2. — Zscherndorf 1.	Schröter

3. Klasse

23	13 Uhr	Sandersdorf 4. — Sandersdorf 3.	Mittmeier
24	13 Uhr	Petersroda 2. — Holzweißig 2.	Bitterfeld
25	½15 Uhr	Zscherndorf 2. — Greppin 2.	Niemegk

Jugend-Klasse

26	½14 Uhr	Niemegk Jugend — Roitzsch Jugend	Bitterfeld

Gruppe Wittenberg

1. Klasse

27	13 Uhr	Gräfenhainichen 1. — Annaburg 1.	Bachmann
28	½15 Uhr	Piesteritz 1. — Wittenberg 1.	Kautsch

2. Klasse

29	½15 Uhr	Gräfenhainichen 2. — Zahna 1.	Bachmann
30	13 Uhr	Piesteritz 2. — Zschornewitz 1.	Kautsch

Jugend-Klasse

31	11 Uhr	Piesteritz Jugend — Annaburg Jugend	Rüdiger

Handball

Zwintschöna 1. — Schwimmer Ammendorf 1. 3 : 1

Leider mußte das Spiel vom Schiedsrichter abgebrochen werden, weil ein Ammendorfer Spieler nicht die nötige Disziplin kannte.

Regatta-Klub 2. — Naundorf b. Reideburg 1 : 1 (0 : 0)

Naundorf trat das Spiel mit Ersatz an, so daß Regatta-Klub immer dem Gegner überlegen war. Nur dem Torwächter hatte es Naundorf zu verdanken, wenn das Resultat für Regatta-Klub nicht höher ausfiel. Bei Aneignung von etwas mehr Technik wird Regatta-Klub noch einen ganz guten Gegner abgeben. Schiri gut.

Turner Dieskau 1. — Groß-Kayna 1. 8 : 0.
Seeben 1. — Schwimmer Halle 1. 6 : 1.
Dieskau Jugend — Kayna Jugend 8 : 0.
Fichte Ammendorf Jugend — Zwintschöna Jugend 0 : 7.
Fichte Ammendorf 2. — Queis 2. 8 : 1.
Fichte Ammendorf 1. — Queis 1. 8 : 0.
Seeben 2. — Schwimmer Halle 2. 3 : 1.

Delitzsch 1. — VfL. Holzweißig 1. 2 : 1

Beide Mannschaften im fälligen Serienspiel, das mit einer Ueberraschung endete. D. stellte eine sehr eifrige Mannschaft ins Feld, während H. für seinen rechten Läufer Ersatz einstellen mußte. Trotzdem hatte es von Anfang mehr vom Spiel. Mit viel Pech in seinen wohlgemeinten Torschüssen verfolgt, ging es mit 2 : 1 für D. in die Pause. In der zweiten Hälfte hatte D. nicht mehr viel zu bestellen, aber — o weh — zehn Verteidiger verhindern jeden weiteren Torerfolg, und so blieb D. glücklicher Sieger. — Ein echtes Punktspiel.

2. Kreis, 8. Bezirk (Turnspieler). Die Spielformulare müssen bis Dienstag beim Genossen Hübner eingeschickt sein. Ferner die Vereine, die die Strafe noch nicht eingeschickt haben, müssen es schnellstens tun. Wenn das Geld auf dem schnellsten Wege nicht eingeschickt wird, erhalten die Vereine keine Berechtigung zum Spielen; es ist die letzte Mahnung. Die Schiedsrichterentschädigung ist wie folgt festgesetzt: Fahrgeld 4. Klasse Hin- und Rückfahrt, für jedes Spiel 50 Pf.; über einen halben Tag 2 Mk. und Fahrt. Die Vereine werden ersucht, zum Karfreitag wegen dem Bezirksspiel keine Spiele abzuschließen. Schiedsrichtermannschaft wird noch bekanntgegeben, wann das Spiel stattfindet.

Spiele zum 11. März

1. Klasse

14 Uhr	Seeben — Unterröblingen	Oertel, Schwimmer Halle
15 Uhr	Wörmlitz — Dieskau	Quilitzsch, Minerva
15 Uhr	Othello — Osmünde	Rößler, ASC.
½16 Uhr	Frisch auf — Zwintschöna	Bornkessel, Othello
16 Uhr	Schafstädt — Adler	Otto, Schraplau
½11 Uhr	Minerva — Schwimmer Halle	Speerfeld, Wörmlitz

2. Klasse

15 Uhr	Passendorf 1. — Naundorf b. R. 1.	Beuchlitz
17 Uhr	Schafstädt 1. — Adler 2.	Schraplau
11 Uhr	Seeben 2. — 09 1.	ABV.
12 Uhr	Oberröblingen 1. — Fichte Nord 3.	Eisdorf
15 Uhr	Fichte Süd 2. — Eisdorf 1.	Seeben
14 Uhr	Naundorf 1. Saalkreis — Fichte Süd 2.	Löbejün
15 Uhr	Osmünde 2. — Teicha 1.	Dieskau
16 Uhr	Zörbig 1. — Sportlust 2.	Achilles
½15 Uhr	Frisch auf 2. — Zwintschöna 2.	Fichte Süd
15 Uhr	Kayna 1. — Merseburg 1.	Fichte Ammendorf
14 Uhr	Möderling 1. — Regatta-Klub 1.	Merseburg
15 Uhr	Möderling 2. — Regatta-Klub 2.	Merseburg
14 Uhr	Othello 2. — Schwimmer Halle 2.	Osmünde
14 Uhr	Wörmlitz 2. — Dieskau 2.	Fichte Ammendorf
14 Uhr	Löbejün 1. — Gröbzig 1.	Krosigk

Sportlerinnen

10 Uhr	Fichte Nord — Sportlust	Frisch auf
½10 Uhr	Minerva — Schwimmer Halle	Fichte Süd
16 Uhr	Fichte Süd — Cröllwitz	Sportlust

Jugend

14 Uhr	Passendorf — Naundorf b. R.	Beuchlitz
11 Uhr	Oberröblingen — Fichte Nord	Eisdorf
½15 Uhr	Dieskau — Trotha	Canena
14 Uhr	Osmünde — Fichte Ammendorf	Teicha

Im Spiel Dieskau 1. — Schwimmer Ammendorf am 11. März besteht ein Irrtum. Wann soll das stattfinden?

Turner

5. Kreis, 4. Bezirk, Turnspieler. Die Vereine, welche an den Serienspielen für Raffball teilnehmen wollen und ihre Mannschaften noch nicht gemeldet haben, müssen diese sofort nachmelden. Paul Naumann, Rasberg Nr. 18.

Kegler

Deutscher Arbeiter-Kegler-Bund, Bezirk Halle

Nach Abschluß der Bezirksspiele ist „Einigkeit" Teicha abermals als Bezirksmeister hervorgegangen. Bezirks-Einzelmeister wurde Sportgenosse Hugo Fahr, Halle, während sich die Einzelmeisterschaft für Damen Sportgenossin E. Fahr errang. Der Bezirksriege gehören an: H. Fahr, Franz Andreas, W. Hoffmann, K. Böttcher, Wenner, Wilke, P. Andreas, Wolter, Barsch, K. Andreas, Weilepp. Die Bezirksriege der Damen setzt sich zusammen aus Sportgenossin Fahr, Seyfart, J. Lutze, Fr. Lutze, R. Schuster. Wir wünschen diesen Sportgenossinnen und -genossen zu dem am 11. und 12. August in Halle stattfindenden Gaukegeln die besten Erfolge.

Am 13. März, abends 6 Uhr, findet im „Volkspark" unsere Sportkommissionssitzung statt. Den Ortsgruppen, um unnötige Anfragen zu vermeiden, zur Kenntnis, daß die neuen Mitgliedsbücher noch nicht eingetroffen sind.

Dienstag, den 6. März, abends 8 Uhr, findet eine erweiterte Vorstandssitzung im „Volkspark" statt. Pünktliches Erscheinen aller Klubvorstände ist Pflicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0007

Der Gewaltfriede von Brest-Litowsk

Die heuchlerischen pazifistischen Phrasen Stresemanns und der deutschen Bourgeoisie von heute werden ins rechte Licht gerückt durch einen Rückblick auf die politischen Ereignisse, die sich vor zehn Jahren — im letzten Jahre des Weltkrieges — abspielten. Am 3. März 1918 wurde jener schändliche Gewaltfriede von Brest-Litowsk unterzeichnet, in dem der damalige kaiserliche deutsche Imperialismus seine Annexionspolitik im Osten brutal durchsetzte. Im Juli 1917 war unter dem Druck einer militärisch schlechten Situation vom Reichstag die berühmte Friedensresolution beschlossen worden, die einen „Frieden ohne Annexionen und ohne Kriegsentschädigungen" verlangte. Wie wenig ernst es aber der deutschen Bourgeoisie mit diesen Versprechungen war, zeigten die Friedensverhandlungen, die im Dezember 1917, nach der Machtergreifung durch die Bolschewiki, von der russischen Sowjetregierung mit Deutschland eingeleitet wurden. Am 15. Dezember 1917 kam es zum Abschluß des Waffenstillstandes an der deutsch-russischen Front, der von den Soldaten und Arbeitermassen stürmisch begrüßt wurde. Am 25. Dezember begannen die Friedensverhandlungen, die sich dann bis zum 3. März 1918 erstreckten. Noch am 25. Dezember erklärte die deutsche Delegation in Brest-Litowsk sich für einen „Frieden ohne Annexionen und Kontributionen auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker". Zwei Tage später aber enthüllte sich diese Erklärung als ein großer Betrug. Kühlmann und Czernin forderten offen die Zerfleischung Rußlands, die Losreißung großer Gebiete und die Vergewaltigung der Völker in den Randstaaten. Sowjetrußland sollte nur noch ein Gebiet behalten, das ungefähr durch eine gerade Linie von Petersburg über Moskau und Saratow nach dem Ural ging. Finnland, die Randstaaten, Polen und die Ukraine sollten offen oder verschleiert unter deutschen Einfluß kommen. Dies waren die wirklichen Pläne des deutschen Imperialismus. Die Friedensberatungen zogen sich monatelang hin und trugen durch die agitatorische Führung der Verhandlung durch die Russen nicht zuletzt sehr stark zur Aufklärung und Aufrüttelung der deutschen Arbeitermassen bei. Da die russische Delegation sich weigerte, ein solches Diktat als Friedensvertrag anzunehmen, benutzten die Mittelmächte die Situation in der Ukraine, um zunächst dort ihre Forderungen durchzusetzen. Mit der kleinbürgerlichen „Volksvertretung", der sogenannten Rada, wurde am 9. Februar 1918 ein „Friedensvertrag" abgeschlossen, der tatsächlich die ganze Ukraine dem deutschen Imperialismus auslieferte. Die Macht dieser Rada beschränkte sich nur auf den westlichen Teil der Ukraine und dauerte auch dort nur kurze Zeit. Unter dem Einfluß der bolschewistischen Revolution in Moskau und Petrograd erklärten sich auch in der Ukraine die Arbeiter und Soldaten für die Bolschewiki und warfen die kleinbürgerliche Rada aus dem Lande hinaus, so daß die Russen in Brest-Litowsk mit Recht sagen konnten, daß die ukrainische Delegation keinen anderen Machtbereich habe, als ihre Hotelzimmer. Die Mittelmächte schlossen aber den Scheinvertrag mit dieser Rada-Delegation ab und ließen sich von ihr zur militärischen „Hilfe" in die Ukraine rufen. Tatsächlich rückten dann auch die deutschen Truppen unter der Führung von General Eichhorn und General Groener, dem jetzigen Reichswehrminister, im Frühjahr 1918 in die Ukraine ein und unterstützten den ungeheuerlich grausamen Vernichtungskampf der bürgerlichen Elemente gegen die bolschewistischen Arbeiter und Soldaten. Am 22. Februar 1918 wurde dieser Scheinfriede mit der Ukraine, der ganz Südrußland trennte und politisch, militärisch und wirtschaftlich dem deutschen Imperialismus unterstellte, im Reichstage unter Zustimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion angenommen. Nur die unabhängigen Sozialdemokraten stimmten dagegen.

Der Friedensvertrag, der der Sowjetregierung aufgezwungen werden sollte, sah die Losreißung Finnlands, Polens, Kurlands, Litauens und von Teilen Estlands und Livlands vor, wobei Polen mit Galizien der österreichischen Monarchie einverleibt werden sollte, während Kurland und Litauen als hohenzollernsche Herzogtümer vorgesehen waren. Die Protesterklärungen der russischen Delegation gegen diese Eroberungspläne des deutschen Militarismus fanden ein starkes Echo in den Arbeitermassen Deutschlands und Oesterreichs. Die Januarstreiks waren nicht zuletzt eine Antwort der deutschen Arbeiter. Um so brutaler aber handelte die deutsche Regierung, bie den General Hoffmann in Brest-Litowsk den Russen gegenüber die brutalste Sprache führen ließ. Am 10. Februar 1918, am Tage nach der Unterzeichnung des sogenannten Friedensvertrages mit der Ukraine, brach die russische Delegation unter Führung von Trotzki die Verhandlungen ab mit einer Friedenserklärung, daß sie den Krieg beendet habe und sich als im Friedenszustand mit den Mittelmächten betrachte, sich aber weigere, das Schanddokument von Brest-Litowsk zu unterzeichnen. Darauf ließ der deutsche Imperialismus, der die Unterwerfung der Russen herbeizwingen sollte, trotz des abgeschlossenen Waffenstillstandes am 18. Februar die deutschen Truppen von neuem gegen Rußland vorrücken. Die Heeresgruppen Eichhorn und Linsingen rückten vom 18. bis 28. Februar 1918 in Livland, Estland und Weißrußland gegen die Sowjets vor, obwohl bereits am 21. Februar die Sowjetregierung durch Funkspruch ihre Unterwerfung ankündigte, ein Funkspruch, in dem es u. a. heißt:

„Da sich die deutsche Arbeiterklasse in dieser drohenden Stunde als unentschlossen und nicht stark erwiesen hat, um die verbrecherische Hand des eigenen Militarismus aufzuhalten, bleibt uns kein anderer Weg übrig, als die Bedingungen des deutschen Imperialismus anzunehmen bis zu dem Zeitpunkt, wo die europäische Revolution sie abändern wird."

Am 3. März 1918 erfolgte dann die Ratifizierung. Am 22. März wurde dieser imperialistische Gewaltfriede von Brest-Litowsk im Deutschen Reichstage gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen. Die sozialdemokratische Fraktion enthielt sich der Stimme. Es wurde bekannt, daß in der Fraktion 25 Abgeordnete für die Annahme, 29 für Enthaltung der Stimme und nur 12 für die Ablehnung des Vertrages eingetreten waren. Die klägliche Haltung der Sozialdemokratie bedeutete natürlich nur eine Unterstützung der deutschen Imperialisten. Scheidemann hatte mit seiner Losung „Keine Grenzveränderung im Westen!" ja ausdrücklich die Annexionspolitik im Osten gutgeheißen. Und wenn die Sozialdemokratie, die bis zum Kriegsende der kaiserlichen Regierung restlos alle Kriegskredite bewilligte, nicht auch dem Diktat von Brest-Litowsk zustimmte, so nur, weil die Erbitterung der Arbeitermassen schon zu stark war. Ihre Stimmenthaltung aber lief praktisch doch auf eine Unterstützung dieser Annexionspolitik hinaus.

Am 26. Februar 1918 schrieb der „Vorwärts":

„Inmitten des Kriegselends empfindet man jeden Frieden als Erleichterung. Ob der mit Rußland abzuschließende Friedensvertrag in jeder Beziehung als ein glückliches Ereignis zu betrachten ist, muß die Zukunft lehren."

Und der Sozialdemokrat Robert Bräuer schrieb am 31. März 1918 u. a. in der „Weltbühne":

„Deutschlands Ausdehnungsbedürfnis befriedigt sich im Osten. Wozu hier Phrasen machen? Das Notwendige geschieht! Finnland, die Aalands-Inseln, Riga mit der nach Berlin in Verwahrung gebrachten Herzogskrone, und davon abhängig Livland, Estland und Litauen bis herunter nach Odessa: die Lage dürfte klar sein und dürfte nicht einmal durch die politischen Schwierigkeiten gestört werden."

Mit Brest-Litowsk war aber dank der imperialistischen Politik der deutschen Bourgeoisie der Friede im Osten keineswegs hergestellt. Zur Schande der deutschen Arbeiterklasse sei festgestellt, daß es deutsche Proletarier waren, die dann im Frühjahr und Sommer 1918 auf Geheiß des deutschen Militarismus in Finnland und in die Ukraine einrückten, um die revolutionären Kämpfe der russischen Arbeiter niederzuschlagen. Mit Hilfe deutscher Expeditionskorps richteten die weißen Truppen des Generals Mannerheim in Finnland ein unmenschliches Blutbad unter den revolutionären Arbeitermassen an, und die grausamen Kämpfe in der Ukraine standen dem kaum nach. Bis in den Kaukasus, ja bis nach Nordpersien rückten die deutschen Truppen vor, um überall den weißen und bürgerlichen Elementen wieder an die Macht zu helfen. Diese Politik der deutschen Bourgeoisie war allerdings dann auch einer der Faktoren, die die Erbitterung der deutschen Arbeiterklasse immer mehr ansteigen ließ und im November 1918 dann zum Zusammenbruch des deutschen Imperialismus führte.

Die Erinnerung an den Schandvertrag von Brest-Litowsk und die mit ihm verbundenen Ereignisse sollten die deutschen Arbeitermassen veranlassen, jene Schande von damals so bald wie möglich wieder gutzumachen durch den gesteigerten Kampf für die Niederwerfung der deutschen Bourgeoisie und ihrer imperialistischen Kriegspolitik.

Walter Stoecker.

Erklärung der Sowjetvertretung in der Plenarsitzung der Friedenskonferenz von Brest-Litowsk am 3. März 1918

Die durch den Ueberfall der deutschen Truppen auf Rußland, das bereits die Einstellung des Krieges und die Demobilisierung seiner Armee verlautbart hatte, zur Annahme des von Deutschland gestellten Ultimatums gezwungene Arbeiter- und Bauernregierung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik hat am 2./24. Februar die Erklärung über die Annahme des Ultimatums abgegeben und uns zur Unterzeichnung der uns gewaltsam auferlegten Bedingungen delegiert.

Die früher in Brest-Litowsk stattgefundenen Verhandlungen zwischen Rußland auf der einen, Deutschland und seinen Verbündeten auf der anderen Seite, haben mit hinreichender Offenkundigkeit dargetan, daß der sogenannte „Verständigungsfriede" in Wirklichkeit ein ausgesprochen annexionistischer und imperialistischer ist. Die jetzigen Brest-Litowsker Bedingungen sind noch wesentlich verschlechtert.

Der Friede, der jetzt in Brest-Litowsk abgeschlossen wird, ist kein Friede, der auf der freien Verständigung der Völker Rußlands, Deutschlands, Oesterreichs-Ungarns, Bulgariens und der Türkei gegründet ist. Dieser Friede ist mit der Waffe in der Hand diktiert. Er ist ein Friede, den das revolutionäre Rußland, zähneknirschend, annehmen muß. Es ist ein Friede, der unter dem Vorwande der „Befreiung" russischer Grenzgebiete in Wirklichkeit dieselben in deutsche Provinzen verwandelt und sie des Rechts auf freie Selbstbestimmung beraubt, jenes Rechts, das ihnen die Arbeiter- und Bauernregierung des revolutionären Rußlands zugestanden hatte. Es ist ein Friede, der unter dem Vorwande der Wiederherstellung der Ordnung den Klassen der Bedrücker in den okkupierten Gebieten bewaffnete Unterstützung erweist gegen die werktätigen Klassen, und jenen behilflich ist, die das durch die russische Revolution abgeschüttelte Joch den Werktätigen erneut auferlegen wollen. Es ist ein Friede, welcher den Boden an die Gutsbesitzer zurückgibt und von neuem die Arbeiter in die Sklaverei der Fabrikanten und Unternehmer jagt. Es ist ein Friede, der den werktätigen Massen Rußlands auf lange Zeit den alten Handelsvertrag, und noch in verschärfter Form, auferlegt, der im Jahre 1904 im Interesse der deutschen Agrarier abgeschlossen wurde; gleichzeitig stellt er der deutschen und österreichisch-ungarischen Bourgeoisie den Ersatz ihrer Schäden und die Zinsenzahlung für die Verpflichtungen der zaristischen Regierung sicher, welche das revolutionäre Rußland anzuerkennen abgelehnt hat. Endlich aber, wie zur kräftigeren Unterstreichung des grellen Klassencharakters des deutschen bewaffneten Druckes, versucht das deutsche Ultimatum, der russischen Revolution den Mund zu stopfen, indem es die Agitation gegen die Regierungen des Vierbundes und ihrer Militärbehörden verbietet.

Nicht genug hieran. Immer unter dem Vorwande der Herstellung der Ordnung besetzt Deutschland Gebiete mit rein russischer Bevölkerung mit Waffengewalt und führt dort ein Regime militärischer Okkupation und vorrevolutionären Systems ein. In der Ukraine und in Finnland fordert Deutschland die Nichteinmischung des revolutionären Rußlands, während es gleichzeitig aktiv die konterrevolutionären Kräfte gegen die revolutionären Arbeiter und Bauern unterstützt. Im Kaukasus reißt Deutschland zugunsten der Türkei, unter klarem Verstoße gegen die Formulierung der Bedingungen der deutschen Regierung im Ultimatum vom 21. Februar und entgegen dem wahren Willen der Bevölkerung, die Gebiete Ardagan, Kars und Batum, welche von den türkischen Truppen niemals erobert wurden, von Rußland los. Eine solche offene und gewaltsame Annexion wichtiger strategischer Punkte kann nur einen Zweck haben, die Vorbereitung eines neuen Angriffs auf Rußland und den Schutz der kapitalistischen Interessen gegen die Arbeiter- und Bauernrevolution; dies ist das Ziel, welchem der Angriff der deutschen Truppen dient, der am 18. Februar ohne die siebenmonatige Vorankündigung, welche im Waffenstillstandsvertrage vom 15. Dezember 1917 zwischen Rußland und den Vierbundmächten bedungen war, unternommen wurde.

Diese Offensive wurde, ungeachtet der Erklärung des Sowjets der Volkskommissare über die Annahme der Bedingungen des deutschen Ultimatums vom 21. Februar, nicht eingestellt. Diese Offensive wurde nicht eingestellt, ungeachtet der Wiederaufnahme der Arbeiten der Friedenskonferenz von Brest-Litowsk und des offiziellen Protestes der russischen Delegation. Dadurch verwandeln sich alle Friedensbedingungen, welche Deutschland und seine Verbündeten vorlegen, gänzlich in ein Ultimatum, das Rußland gestellt wird und das von der Drohung unmittelbarer bewaffneter Gewalt seitens der Verfasser des Friedensvertrages unterstützt wird.

Allein unter den gegebenen Umständen hat Rußland keine Wahl. Durch die Tatsache der Demobilisierung ihrer Truppen hat die russische Revolution sozusagen ihr Schicksal in die Hände des deutschen Volkes gelegt. Die russische Delegation in Brest-Litowsk hat seinerzeit offen erklärt, daß es keinen ehrlichen Menschen geben kann, der daran glaubt, daß der Krieg gegen Rußland im jetzigen Augenblick ein Verteidigungskrieg sein könne. Deutschland ist zum Angriff übergegangen; dem deutschen Militarismus ist es gegenwärtig gelungen, seine Truppen gegen die Arbeiter- und Bauernmassen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik unter der Losung der Wiederherstellung der Ordnung in Bewegung zu setzen, in Wirklichkeit aber mit dem Ziele der Erwürgung der russischen Arbeiter- und Bauernrevolution im Interesse des Weltimperialismus. Das deutsche Proletariat erwies sich als noch nicht genügend vorbereitet, um diesen Druck aufzuhalten. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß dieser Triumph des Imperialismus und Militarismus über die internationale proletarische Revolution sich nur als ein zeitweiliger und vorübergehender erweisen wird. Nur auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, ist die Sowjetregierung der Russischen Republik nicht in der Lage, dem bewaffneten Angriff des deutschen Imperialismus zu widerstehen und, um der Rettung des revolutionären Rußlands willen, gezwungen, die ihr vorgelegten Bedingungen zu akzeptieren.

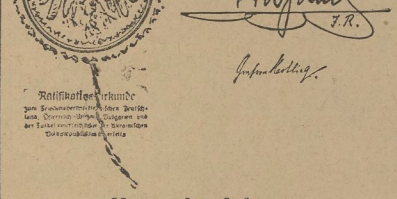
Wir sind von unserer Regierung ermächtigt, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Genötigt, ungeachtet des von uns abgegebenen Protestes, die Verhandlungen unter den ganz besonderen Umständen einer Fortsetzung der Kriegshandlungen, welche auf russischer Seite auf keinen Widerstand stoßen, zu führen, können wir die russischen Arbeiter und Bauern, welche die Fortsetzung des Krieges ablehnen, nicht weiteren Erschießungen aussetzen. Wir erklären offen vor dem Angesicht der Arbeiter und Soldaten Rußlands und Deutschlands, vor dem Angesicht der werktätigen und ausgebeuteten Klassen der ganzen Welt, daß wir gezwungen sind, ein Ultimatum anzunehmen, das uns von der derzeit stärkeren Seite diktiert wird, und daß wir sofort den uns vorgelegten Friedensvertrag unterzeichnen, indem wir auf jede Prüfung desselben verzichten. Unter solchen Bedingungen ist die Regierung der Russischen Republik nicht in der Lage, dem bewaffneten Angriffe des deutschen Imperialismus zu widerstehen, und um der Rettung der Revolution willen gezwungen, die ihr vorgelegten Bedingungen zu akzeptieren.

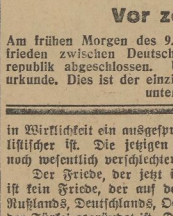
Wir Bevollmächtigte unserer Regierung sind bereit, sofort den Friedensvertrag zu unterschreiben, wobei wir auf jede Prüfung desselben, als unter den gegebenen Umständen vollkommen nutzlos, verzichten.

Uns vorgelegt und von Uns geprüft und in allen Stücken Unseren Absichten gemäß befunden worden ist, so erklären Wir, daß Wir den vorstehenden Friedensvertrag genehmigen und ratifizieren, auch versprechen, ihn erfüllen und ausführen zu lassen.

Zu Urkund dessen haben Wir die gegenwärtige Ratifikationsurkunde vollzogen und mit Unserem Insiegel versehen lassen.

Gegeben Großes Hauptquartier, den 2. März 1918.





Vor zehn Jahren

Am frühen Morgen des 9. Februar 1918 wurde der Sonderfrieden zwischen Deutschland und der Ukrainischen Volksrepublik abgeschlossen. Unser Bild zeigt die Ratifikationsurkunde. Dies ist der einzige Friedensvertrag, den Wilhelm II. unterzeichnet hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0008

Aus den Betrieben

Auch in Erfurt Sieg des Einheitsverbandes der Eisenbahner

Das Ergebnis der Betriebsrätewahlen im Reichsbahndirektionsbezirk Erfurt ist ein voller Erfolg für die freigewerkschaftliche Liste des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands. Es erhielt Stimmen: der Einheitsverband 5954 und neun Sitze, der Allgemeine Eisenbahnerverband 702 und einen Sitz, die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner 448 Stimmen und keinen Sitz.

Das Ergebnis in Naumburg selbst: Einheitsverband 129, Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner 34, Allgemeiner Verband 30 Stimmen.

Die Streikbrechergarde der Firma A. L. G. Dehne, Halle a. S.

A.-K. In vielen Artikeln hat sich die Arbeiterpresse mit diesem „Musterbetrieb" in der Schimmelstraße schon beschäftigen müssen. Jetzt bei Abschluß des Metallarbeiterkampfes dürfte es bei manchem von Interesse sein, zu erfahren, welche traurige Rolle die Streikbrecherzunft dieser Firma, genannt Werksgemeinschaft, dabei gespielt hat. Der Oberhäuptling und Medizinmann dieser gelben Buschmänner, der Dreher Gustav Hoffmann, wohnhaft Merseburger Straße 3, war vor 20 Jahren einmal Mitglied des DMV. und des Arbeitersportklubs Adler gewesen. Darum mochte er wohl gedacht haben, als die übrige Belegschaft geschlossen und einmütig den Betrieb verließ. In diesem lichten Moment ließ er seine Schäfchen zusammenkommen und machte ihnen plausibel, daß sie sich an dem Streik zu beteiligen hätten, da er aus wirtschaftlichen Motiven geführt würde. Kopfschüttelnd und händeringend standen sie da, sahen sie doch ihr „Ideal", den Streikbruch, in ein Nichts zerrinnen. Diszipliniert, wie nun einmal die Gelben sind, wankten sie eine Stunde später körperlich und geistig gebrochen hinter ihrem „Verführer" zum Tore hinaus. Mit Argusaugen bewachte einer den anderen, damit nicht dieser oder jener wieder zum Hinterpförtchen hineinschlüpfte. Die Mehrzahl verkrümelte sich nach Hause, um ihrer „Alten" gehorsamste Meldung zu erstatten, daß sie in den Streik getreten seien. Einige sollen zum Danke dafür eine warme Abreibung mit dem Ausklopfer bezogen haben. Ein paar hatten den Mut aufgebracht, im „Volkspark" zu der allgemeinen Streikversammlung zu erscheinen. Die dort herrschende Kampfbegeisterung und die Flüche, die gegen das Ausbeuterpack laut wurden, hatten sie dermaßen eingeschüchtert, daß sie es vorzogen, wieder zu verduften.

Sie haben es dann für richtig gehalten, am zweiten Streiktage wieder zu den Fleischtöpfen der Firma A. L. G. Dehne zu erscheinen. Kaßbuckelnd haben sie sich die Verzeihung ihrer „hohen" Chefs erbettelt. Der „fromme Max" wird es sich nicht haben nehmen lassen, persönlich beim lieben Gott ein gutes Wort für die reuigen Sünder einzulegen. Der Oberstreikbrecher Hoffmann hatte anscheinend sein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden, denn er verkündete nun seinen Getreuen, **daß der Streik ein wilder sei**, und johlend stimmte die ganze Meute ein: „Gustav, es ist wieder Streik!"

Mit einem Hoch auf den Streikbruch stürzten sie sich mit Todesverachtung auf die Kläge mit dem Ergebnis, daß die geleistete Arbeit als sogenannter Murks auf den Schrotthaufen wanderte, was besonders für die Gießerei zutrifft.

Unter den Streikbrechern kann man gut zwei Kategorien unterscheiden. Einmal die Mitläufer und dann die bösartigen Subjekte. Hier hat die Kollegenschaft mit ihren Erziehungsmethoden einzuhaken.

Die ersteren können durch Aufklärung und Belehrung wieder zu brauchbaren Klassenkämpfern erzogen werden.

Gegen die anderen dürfte die Anwendung einer sogenannten „Pferdekur" erfolgversprechend sein.

Das schmierige und verräterische Verhalten verschiedener Werkmeister durch die Leistung von Streikbrecherarbeit kann nicht genug angeprangert werden. Besonders der Ingenieur Jürgens hat dabei den Rekord geschlagen. Abgebrochene Bohrer, zerplatzte Holenträger, abgerissene Hosenknöpfe usw. bedecken das Schlachtfeld. Ein ganzes Arsenal von Siebtragen ist in den letzten sechs Wochen auch zum Teufel gegangen, denn einem leibhaftigen Ingenieur kann man wirklich nicht zumuten, wie ein dreckiger Prolet ohne Siebtragen zu klären. Das schlechte Beispiel, das dieser Mann gegeben hat, hat auf die anderen mehr oder weniger abgefärbt. Der Hobelknecht Grabow, genannt „der Huwwel", hat seine „Treue und Brauchbarkeit" auch bewiesen wollen. Der Murks, den er geliefert hat, mußte jetzt noch einmal nachgearbeitet werden. Auch Werkmeister Nilius hat in die gelbe Kerbe gehauen. Zum Dank für die bewiesene Treue sollen sie ihren Judaslohn in der Höhe von 60 Silberlingen erhalten haben.

Es ist zu erwarten, daß der Streik doch manchen irregeführten Kollegen die Augen geöffnet hat. Es gilt, den letzten Kollegen hineinzuholen in den DMV. und ihn aufzuklären über seine Lage.

Belegschaftsversammlung der Kinderwagenfabrik Münsch & Pröbsch, Zeitz

A.-K. Am Mittwoch, dem 29. Februar, fand seit einem Jahre endlich einmal wieder eine Belegschaftsversammlung statt. Die Versammlung war um 4 Uhr angesetzt, begann aber erst ½5 Uhr. Um ½6 Uhr mußte der Saal schon wieder geräumt werden.

Auf der Tagesordnung stand der Bericht von den Manteltarifverhandlungen. Den Bericht gab der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells Hopf. Er berichtete, daß die Verhandlungen schwer gewesen seien, aber man habe doch die Unternehmer zu Zugeständnissen gezwungen. Der Tarif wäre gut und des gäbe woanders keinen besseren. Die 48-Stunden-Woche sei jetzt besser festgelegt und für die Ueberstunden gibts jetzt mehr Prozente. Ueberstunden werden vorsehen nach Verständigung mit dem Betriebsrat. Für die angelernten Metallarbeiter, Lackierer, Sattler und Maschinenarbeiter gäbe es jetzt nach dreijähriger Tätigkeit im Betriebe 3 Prozent und bei fünfjähriger Tätigkeit 4 Prozent mehr pro Stunde. In der Urlaubszeit sind Verbesserungen geschaffen. Diese erkennen wir an. So sind schon nach sechs Monaten drei Tage Ferien und nach zehn Jahren acht Tage. Der Manteltarif ist auf zwei Jahre abgeschlossen. (Hopf schwitzte förmlich bei Erstattung des Berichts, denn er mußte doch Worte finden, um den Bericht schmackhaft zu machen.

In diesen Ausführungen sprachen einzelne Kollegen. Als letzter wendete sich ein oppositioneller Kollege gegen den Manteltarif. Ueberstunden könnten weiter geschoben werden. Bei den Angelernten werden durch die Einstufungen neue Lohnklassen festgelegt, statt die Lohnklassen zu verringern und die zwei Jahre Tarifabschlußdauer seien ein Hohn. Er wendet sich weiter dagegen, daß die Betriebsräte über Annahme oder Ablehnung stimmen und nicht die Belegschaft. Dies bringt natürlich den Berichterstatter und den anwesenden SPD.-Ortsgruppenvorsitzenden und Betriebsrätesekretär Dietrich in Wut und beide leisten sich eine große Oppositionshetze.

Man begreift nun auch, warum die Zeit so kurz bemessen war. Der Bericht war kurz und noch kürzer sollte die Aussprache sein, um ja den Manteltarif nicht so breit zu diskutieren wie bei der Belegschaftsversammlung E. A. Naether. Dort bekamen Müller und Hopf eine Abfuhr. Bei Münsch & Pröbsch sind noch sehr viele Mißstände trotz der vielen SPD.-Gewerkschaftler. Es sind auch noch sehr viele Unorganisierte dort beschäftigt. Ein Kollege kritisierte dies in der Versammlung gut, er führte aus, daß Reichsbannerleute gute Sache mit Unorganisierten machten und obendrein mit ihnen noch im Kegelklub wären. Paul Müller, was sagst Du dazu?

Tonwarenbetrieb Krüger & Klee, Hohenleipisch

A.-K. Unser „Heimatdorf", in dem etwa 5 Prozent von 2700 Einwohnern ein Schlemmerleben führen, zählt nur wenige Betriebe. Aber dafür haben wir ja einen „Musterbetrieb", welcher sich Tonwarenfabrik Krüger & Klee nennt. Hier werden Tonwarenfabrikate (Blumentöpfe) produziert, die ihren Absatz meist in den Gärtnereien finden. Dieser von den Arbeitern schon so oftmals verwünschte Betrieb wird als eine Vorbereitungsstätte für Schelo oder anderen Erholungsstätten bezeichnet. Kann eine Heilung dortselbst nicht erfolgen, nun, dann sieh zu, wie Du mit Deiner „fürstlichen" Rente auskommst, Prolet. Schon des Oefteren mußten wir berichten, welchen Höllenqualen die am Brennofen beschäftigten Arbeiter ausgesetzt sind. Erst vor kurzem mußte ein Arbeiter nach Hause gebracht werden, weil er entkräftet zusammengebrochen war. Hohlwangig und bleich sehen diese Arbeiter aus und müssen oft den Arzt in Anspruch nehmen. Hundsmiserable Löhne werden hier gezahlt, so daß die Arbeiter immer tiefer ins Elend kommen. Wenn Frau Klee ihre Einkäufe besorgt, dann werden allerhand fette Bissen gekauft. Arbeiterfrauen können sich keinen ganzen Schinken laufen; dafür aber anschauen, wenn sie am Sonnabend 1 Pfündchen Fleisch für ihre Familie beim Fleischer holen. In den Sommermonaten, wo an den Sonntagen die Firma mit ihren Familienangehörigen Auto-Spritztouren unternimmt, müssen ihre Arbeiter in den Wald gehen, um Stockholz auszuroden, damit sie im Winter nicht zu frieren brauchen. Die einen fahren spazieren, die anderen müssen Wochentags wie Sonntags arbeiten.

Betriebsräte existieren für diesen Betrieb nicht. Man hat sie nach dem verlorengegangenen Streik nicht wieder eingestellt. Warum ging dieser Streik verloren? Weil eine Anzahl Arbeiter Streikbrecherarbeit leisteten. Aber auch diese sehen heute ein, daß sie große Fehler begangen haben und daß in den kommenden Kämpfen das getane Unrecht wieder gutzumachen ist. In letzter Zeit hagelt es nur so von Strafandrohungen, die auch zum Teil durchgeführt werden, obwohl bei Festsetzung von Strafen ein Betriebsrat mitzuwirken hat. Wenn ein Brennofen schlecht brennt, dann sollen die Einleger schuld sein, und man droht gleich mit Strafen. Die wirklichen Schuldigen sind diejenigen, die anordnen, daß in die Löcherschicht kleine Töpfe gesetzt werden sollen, dazu noch ganz grüne und die Folgen sind dann, daß sich das Feuer versackt.

Die roten Einleger.

Letzte Oelung der Murksgemeinschaft Oskar Dietrich, Weißenfels a. S.

A.-K. Märzluft weht! Der Frühling ist da. Für uns, von der kommunistischen Betriebszelle der Firma Oskar Dietrich, ein Ansporn mehr, zu wirken für die Aufklärung im Sinne unserer großen Vorkämpfer.

Der Werksgemeinschaft ist das Frühlingswetter nicht bekommen. Sie sind arg verschnupft. Ein Beweis dafür, daß unsere Artikel gelesen haben. Man sieht schon, daß ihnen auch die letzten Felle wegschwimmen. Darum hängte man den Wisch an den Eingang zur Ausbeutungsstätte. Oder man will uns was nachmachen, weil man eingesehen hat, daß man so wie wir, Schäden im Betriebe brandmarken, bessere Resultate erzielt. Soviel ist wohl noch nicht gelacht worden, nachdem man den Wisch gelesen hatte. Die wenigen Getreuen sagten, da hat sich die Werksgemeinschaft aber blamiert. Und wir werden dafür sorgen, daß auch noch das letzte Renommee zum Teufel geht.

Der Artikel ist ja nicht in Eurem edlen Haupt entstanden. Wir, von der kommunistischen Betriebszelle, machen Euch den Vorschlag, Euer Lichtbild mit auszuhängen als Abschreckungsmittel. Das ohnmächtige Geschrei der Murksgemeinschaft ist für uns ein Beweis, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Die Bilanz vom letzten Jahre war gut. Die Belegschaft ist wieder zu Zweidritteln freigewerkschaftlich organisiert, trotz der Werksgemeinschaft.

Bessere Lohnverhältnisse sollen durch die Werksgemeinschaft geschaffen werden in freier Vereinbarung mit dem Unternehmer! Daß da niemand lacht. Wie das aussieht, dafür ist Beweis der Abenteurer Suzdorf. Für sich hatte er 4 Pf. herausgeschmust, und nachdem man einsah, welch Geistes Kind er war, hatte man es ihm wieder abgezogen, weil seine Leistungen zu minimal waren. Oder der kleine Gernegroß, Elektriker Haase, der Handwerkerlohn bekommt und gar kein gelernter Mann ist. Zweierlei Maß, mit dem die Firma arbeitet. Oder die andere Größe, Gruppenführer Schmidt, aus Markwerben. Wenn der die Feuerwehruniform angezogen hat und drei- bis viermal durchs Dorf geht, um zu zeigen, daß er einen Säbel hat, Ihr lacht Euch tot. Nun kommt ein Märchen:

Es war einmal ein Streik, da wurden Treibriemen gemaust. Das sollen wundervolle Stiefelsohlen geworden sein. Mehr wollen wir heute nicht bringen.

Seht Kollegen, so kämpfen die Brüder. Nicht für Euch, sondern für sich. Denkt ja nicht, wenn Ihr zu deren Seelengemeinschaft gehört, Ihr seid vor Entlassung sicher. Ihr fliegt auch, wenn Ihr zum Jungdo oder Stahlhelm gehört. Das beweist der Fall Eichert, der Fahnenträger in der Bruderschaft war, der auch Betriebsleiter Kurz angehört. Als ihm Eichert dann die Fahne zur Verfügung stellte, war von Brüderlichkeit nichts mehr zu sehen.

Eine Freude für die Betriebszelle ist es, wie sich die Kollegen, die Angestellten und Beamten, nur abfällig über die Werksgemeinschaft äußern.

Ein Zeichen für uns, daß auch trotz Unterstützung von oben das Kind an Schwindsucht leidet. Ja, ja, Frühlingsluft Märzenluft ist Kampfluft! Eins müssen wir noch feststellen, daß unser Betriebsrat zum Wohle der Belegschaft Außerordentliches geleistet hat. Das können am besten die Kollegen beurteilen, die durch brutales Vorgehen der Firma aufs Pflaster flogen. Unsere Werksleitung ist ja kein seltener Gast mehr auf dem Arbeitsgerichte, und hat sich dort schon derbe Wahrheiten sagen lassen müssen.

Also Kollegen, stellt Euch hinter den Betriebsrat und hinein in den Verband, denn geschlossen sind wir alles. Der Werksgemeinschaft aber machen wir den Vorschlag, bei den demnächst einsetzenden Lohnkämpfen auf Lohnerhöhung zu verzichten, und das Geld lieber dem Herrn Pastor in den Klingelbeutel zu tun, damit sich erfüllt das Sprichwort (Treuteutsch allewege"! Bei allen aufgeklärten Kollegen heißt es aber nach wie vor:

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde!"

Kommunistische Betriebszelle Oskar Dietrich, Weißenfels a. S.

Kritik eines Mansfelder Kumpels vom Vitzthumschacht über „Nappian und Nauke"

A.-K. Ehe ich zur Kritik übergehe, ein paar Worte an den „Schriftsteller" dieser Werkszeitung der Mansfeld A.-G. Alle 14 Tage wird die Zeitung beim Markenempfang unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Früher erschien schon einmal der „Bergbote". Dieser wurde seinerzeit schon hohnlächelnd entgegengenommen. Aber heute würde ich einmal dem Verfasser anheim stellen, sich in den Betrieb zu stellen und festzustellen, was „Nappian und Nauke" für Eindruck bei der Arbeiterschaft hinterläßt. Ich glaube, er würde nun als Resultat seiner Beobachtungen das Erscheinen der Zeitung einstellen.

Nun zur Kritik. Auf der ersten Seite der letzten Nummer: „Was soll mein Junge werden?" Die Mansfeld A.-G. hat erkannt, daß es notwendig ist, um ihren Profit noch zu erhöhen, Qualitätsarbeiter auszubilden. Zu diesem Zweck wird auf dem Wolfsschacht eine Berglehrwerkstatt eingerichtet. Jede Arbeit, welche sich notwendig macht, soll in Zukunft vom Hauer selbst ausgerichtet werden. Also Schmiede-, Schlosser-, Zimmermanns-, Elektrikerarbeiten usw..

Hier zeigt sich's, daß die Mansfelder A.-G. noch nicht am Ende ist mit der Nationalisierung.

Es sollen noch mehr Arbeiter auf das Straßenpflaster geworfen werden, obwohl jetzt schon nur noch die Hälfte der Arbeiter beschäftigt werden gegenüber der Vorkriegszeit. Aber es zeigen sich dadurch noch andere Gefahren. Auf den jetzigen Hauerscheinen ist vermerkt, daß die Hauer zu jeder Arbeit herangezogen werden können. Hier bleibt der Unternehmerwillkür Tor und Tür offen. Wenn ein Arbeiter Gelegenheit hat, einmal einen Monat Geld zu verdienen, hat sich aber bei dem Flügelbeamten unbeliebt gemacht, so kann ihn dieser auf einen andern Fleck bringen, wo er weniger verdient. Bei dem neuen System wird sich das noch mehr auswirken. Dann heißt es auch in dem Artikel, daß der Bergmannsberuf nicht mehr geachtet wird, es solle jeder mit dazu beitragen, dieses Ansehen des Bergmannsberufes wieder herzustellen. Ich glaube es gefällt den Berggewaltigen gar nicht, daß die Arbeiterschaft erkennt, wie notwendig es ist, sich aus den Fesseln der Mansfeld-Aktionäre zu befreien. Früher war es der Reichstreue Verein, mit dessen willenloser Masse sich wohl die Direktoren haben groß tun können. Das zeigt sich in einem anderen Artikel. Dort wird das ehemalige Mansfelder freiwillige Pionier-Bataillon gezeigt, daß man gleich mit der Mansfelder Uniform ins Schlachtfeld zum Abschlachten geführt hat. Vorschlagen würde ich der Direktion das Ansehen des Bergmannsberufes dadurch zu erhöhen, daß dem Arbeiter mehr Lohn gegeben wird. (Heute winkt jeder Geschäftsmann schon, wenn er von Mansfeld-Arbeitern hört, weil sie auf Grund ihrer erbärmlichen Löhne nicht viel kaufen können.) Das wollen aber natürlich die Bergwerksgewaltigen nicht, denn auf der zweiten Seite dieser Zeitung schreien sie nach Kolonien, also Profitsteigerung.

Das beste davon ist aber der Artikel von der russischen Tscheka, worin sie eine Statistik von den Ermordungen und Grausamkeiten aufstellen (hu, wie gruselig). Habt Ihr schon darüber nachgedacht, wie Ihr 1918 Tausende von deutschen Arbeitern abschlachten ließet, und daß diese Zahl größer ist, als die russische. Bei uns fehlen allerdings in den Reihen der Ermordeten die Ausbeuter. Es wäre besser gewesen, wir Arbeiter hätten auch mit fester Hand zugefaßt, so wie es der russische Arbeiter getan hat.

Dieser hat sich einen Arbeiterstaat errichtet, wo er Anteil an der Produktionserzeugung hat. Die Versicherung geben wir Euch, Ihr heute noch Gewaltigen der Mansfeld A.-G., wir werden nicht eher ruhen, bis der letzte Mansfelder Arbeiter erkannt hat, wie er sich seiner Fesseln entledigen kann. Vor diesem Tag zittert. Solange dies aber nicht der Fall ist, muß dieser erbärmlichen Werkszeitung Verachtung entgegengebracht werden. Verweigert die Annahme dieses kapitalistischen Hetzblattes. Pflicht eines jeden Kumpels ist es, gewerkschaftlich sich zu organisieren und der Partei sich anzuschließen, welche allein willens ist, dieses Ausbeutersystem zu stürzen. Das ist die Kommunistische Partei.

5. 3.

Leuna-Mord!

Beim Verlesen eines leichten Montagemastes innerhalb des Werkes riß ein Ankertau, so daß der Mast ins Rutschen kam. Durch den gleitenden Mast wurde der 26jährige, verheiratete Schlosserpartieführer Karl Hermann aus Tollwitz so unglücklich in eine in der Nähe befindliche Baugrube geworfen, daß er beim Sturz einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er nach wenigen Stunden verstarb.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0009

Merseburg-Leuna-Querfurt

Ein Kämpfer ging dahin —

Merseburg-Müheln, 5. März.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel ereilte uns die Nachricht, daß Genosse Artur Scheibner am Sonnabendmorgen um 2 Uhr durch den Tod aus unserer Mitte gerissen wurde. Artur Scheibner war einer derjenigen, die beim Zusammenbruch des Weltkrieges die Fahne der Revolution für Müheln und seine weitere Umgebung aufpflanzten. Mancher klassenbewußte und sympathisierende Arbeiter kann es noch nicht fassen, daß Artur Scheibner nicht mehr unter uns ist. In allen Kämpfen, sei es, wo es sei, 1919, dann im Kapp-Putsch oder in der Märzaktion 1921, war er in der vorderesten Kampfreihe zu finden. Er, der nicht nur als Kämpfer, sondern auch als Führer verstanden hatte, die Herzen der Unterdrückten und Ausgebeuteten zu erobern.

Weit über unsere örtlichen und die Grenzen des Kreises Querfurt, dessen Abgeordneter er war, ist Artur Scheibner bekannt und beliebt. Mit ihm verliert die Arbeiterschaft des Geiseltales und des Unterbezirkes Merseburg einen ihrer besten und aktivsten Kämpfer. Gerade in dem Augenblick, wo seine Kraft noch am stärksten gebraucht wird, das ist bei der Auflösung der Gutsbezirke und deren Eingemeindung sowie der Schaffung einer Großgemeinde in Müheln, ereilte ihn das tragische Geschick. Gar manchem Spießer hatte Artur Scheibner Achtung vor den Forderungen der kämpfenden Arbeiterschaft einzuflößen verstanden. Es mag aber auch solche geben, die mit hämischer Freude sein Ableben begrüßen —. Um mit Artur selbst zu sprechen, heißt es für uns, die wir seinen Nachlaß antreten:

Nicht trauern wollen wir, sondern kämpfen, so lange kämpfen, bis das Ziel, die Befreiung der Arbeiterschaft aus aller Knechtschaft, erreicht ist.

Dann handeln wir in seinem Geiste und setzen ihm damit den besten Gedenkstein in den Hirnen aller derer, die ihn kannten.

Kriminalistik im Schleuditzer „Bergmannswohl"?

AK. Ich wurde der genannten Anstalt zur Beobachtung und zur Nachkontrolle meines mir zugezogenen Unfalles überwiesen. Dort passierte mir eine Geschichte, die ein treffliches Schlaglicht auf das sogenannte Vertrauensarzt-System wirft.

Der mich untersuchende Dr. Müller fragte nicht etwa nach meiner Krankheit, nein, er fragte nach ganz anderen Dingen. Zuerst wollte er wissen, welchem Glauben ich angehöre. Dann meinte er: „Sind Sie Soldat gewesen?" Nun, die beiden Fragen mochten ja noch angehen. Dann fiel er mir aber in die Flanke, indem er mich fragte, wie oft ich schon bestraft sei! Darauf antwortete ich ihm: „Das geht Ihnen gar nichts an." Herr Müller ließ sich aber nicht abtrumpfen. Er wollte vor allen Dingen noch wissen, wie viel ich Bier trinke! Auch hier bekam er eine kräftige Antwort zu hören.

Die Untersuchung, die man an mir vornahm, dauerte 1½ Stunde. Ich zitterte am ganzen Körper. Auch Dr. Müller fluchte über die Kälte. Froh war ich, als ich diese Qual hinter mir hatte. Mir wurde klar, daß die ganze Geschichte weiter nichts bedeutete, als eine Prüfung, inwieweit sich meine Unfallrente kürzen läßt!

—r.

Merseburg-Müheln. Die Beerdigung unseres Genossen Scheibner findet morgen, Dienstag, nachmittags 4 Uhr, in Müheln statt. Alle Genossen und Genossinnen, die ihm das letzte Geleit geben, müssen zu diesem Zeitpunkte in Müheln am Trauerhause eintreffen. Die Merseburger benutzen 2.40 Uhr die Straßenbahn.

Großkayna Sozialdemokratisches Schießpulver ohne Wirkung. Am Donnerstag eröffnete in Großkayna die SPD. die Wahlkampagne. Einberufer war die Versammlung vom Reichsbanner der Ortsgruppe von Großkayna. Als Referent war der ehemalige „Revolutionär" Ferchlandt aus Halle erschienen. In seinem Thema: „Reichsbanner, Republik und Verfassung" ging er auf die Vergangenheit ein. Dann schweifte er ab und brachte nur persönliche Erlebnisse aus seinem Schützengrabenleben vor. In dieser Situation eröffnete er eine wahre Schimpfkanonade auf die Kommunistische Partei und deren Führer. Das ganze Referat war für einen Klassenkämpfer direkt langweilig, denn wo blieb hier der Hauptinhalt, der Kernpunkt? Der Referent äußerte sich bezüglich des Klassenkampfes dahingehend, daß sämtliche Arbeiterkämpfe von einer „unverantwortlichen Führerclique" geführt worden sind. Ich erinnere nur an Liebknecht, der von den Söldnern eines Parteigenossen des Referenten, mit Namen „Justav", gemeuchelt wurde, und frage den Herrn Ferchlandt, ob auch der Genosse Karl Liebknecht zu dieser Clique gehört! Ferchlandts Rede war weiter nichts, als die Verherrlichung der Reaktion durch revolutionäre Phrasen. Mit diesem Zeug will man den paar Reichsbannerleuten in Kayna das bißchen Gehirnschmalz noch verkleistern. Nachdem ein Diskussionsredner die Justiz und sozialen Verhältnisse gebrandmarkt hatte, bekam der Referent das Schlußwort. Dieser ging aber gar nicht weiter auf die treffenden Argumente des Diskussionsredners ein, sondern er tischte nur das alte Märchen auf, daß die Kommunisten den Retter gewählt hätten! Den Höhepunkt erreichte der Referent, als er zum Schluß ausrief: „Lieber eine bürgerlich-kapitalistische Republik, als eine rein monarchistische oder gar eine von Moskaus Gnaden." Nun, wir rufen dem Herrn Ferchlandt zu: „Gemach lieber Freund, Deine paar Schäfchen werden noch erkennen, daß eine Republik nach russischem Muster doch besser ist, als eine augenblickliche deutsche." Den Reichsbanner-Arbeitern aber sagen wir, macht die Augen auf, laßt Euch nicht länger an der Nase herumführen, sondern kämpft mit der revolutionären Arbeiterschaft, tretet ein in den RFB., tretet ein in die KPD., wählt kommunistisch!

Schleuditz. Kinobrand. „Sonderbar", sagten die Scheuditzer Kinobesucher am Dienstag, „sonderbar! Sollte sich tatsächlich das Zeug, das auf der Leinewand geboten wurde, auch dem Geruchsorgan bemerkbar machen?" Es stank. Dieser „Eddy Polo"-Film schien auf alle Sinne zu wirken. Es war kaum noch zum aushalten. Schließlich kam man aber doch dahinter, daß der Film nur die Augen belästigte und daß die Nase durch einen Brand im Vorführungsraum angegriffen wurde. Es gelang das Feuer im Entstehen zu beseitigen und eine Panik zu verhüten.

Querfurt. Die nächste Kartellsitzung (Jubiläumssitzung) findet am Mittwoch, dem 7. März, 8 Uhr abends im „Schützenhaus" statt. Neben den Delegierten haben zu derselben auch sämtliche Vorstandsmitglieder der einzelnen Gewerkschaften zu erscheinen.

Altranstädt. Der Wille macht die Tat und den Erfolg. Hier sammelte die Genossin Hauser an einem Sonntag 39,50 Mk. für die streikenden Metallarbeiter. Obwohl die Armut in unserem Dorfe groß ist, gab doch jeder Prolet sein Scherflein. Erwähnt sei auch, daß ein guter Teil der hiesigen Geschäftsleute Verständnis für die streikenden Metallarbeiter aufbrachte.

Nordhausen

Das ist die christliche Kirche —!

Nordhausen, 3. März.

Von unserer Polizei- und Kommunalbeamten-Betriebszelle wird uns folgendes berichtet:

Am 28. Februar gab's Geld. Uns Beamten und Angestellten der Stadt Nordhausen bot sich dabei ein eigenartiges Bild. Ueber dem ganzen Tisch, wo das Geld ausgezahlt wird, war ein Plakat gebreitet, auf dem in großen Lettern die Worte prangten:

„Wer bis zum 1. April 1928 seine Kirchensteuern noch nicht bezahlt hat, dem werden dieselben vom Gehalt abgezogen."

Ist das nicht allerhand! Jetzt will man neben den 10 Prozent Lohnsteuern auch noch die Kirchensteuern vom Lohn, mit dem man so schon sehr knapp auskommt, abziehen. Einen großen Teil der Schuld an derartigen Sachen tragen natürlich die Angestellten und Beamten selbst, denn wenn sie alle spüren, daß ihnen die Abzüge zuviel werden, dann sollten sie keine Kirchensteuer, durch die nur Faulenzer ernährt werden, zahlen. Auch für die Angestellten und Beamten gilt jetzt die Losung: Heraus aus der Kirche!

Aus dem Saalkreis

Bauunternehmer Ruhle verhaftet

Im Zusammenhang mit dem Fall des Kreisbaumeisters Pickert ist jetzt der Bauunternehmer Ruhle, Halle, Talstraße, verhaftet. Ruhle wird beschuldigt, zusammen mit Pickert bei Bauten, die er für den Kreis ausgeführt hat — und auch bei Privatbauten — Unterschlagungen und Betrügereien begangen zu haben. Bei dem Prozeß werden wahrscheinlich weit über 100 Zeugen auftreten.

Immer noch große Wohnungsnot in Ammendorf

500 neue Wohnungen müßten wenigstens noch geschaffen werden

Dem Antrag unserer Genossen in der am Jahresschlusse 1927 stattgefundenen Gemeindevertretersitzung, wo die Wohnungskommission, deren Tätigkeit immer auf ein Jahr läuft, neu gewählt wurde, einen Wohnungsstandsbericht zu geben, wurde in der letzten Vertretersitzung Rechnung getragen. Aus diesem Bericht ging hervor, daß gerade Ammendorf mit seiner stark entwickelten Industrie noch auf Jahre hinaus unter krasser Wohnungsnot zu leiden haben wird. Durch die hiesige Industrie werden immer neue Arbeitskräfte zugezogen, welche zum Teil in Werkswohnungen untergebracht werden, oder aber hier und dort einen Unterschlupf als Untermieter finden, nach Lösung des Arbeitsverhältnisses von der Industrie aber herausgeekelt und auf die Straße gesetzt werden. Auf der anderen Seite ergaben sich durch Zuwachs der Familien bald haltlose Zustände. Weiter trägt auch die Lockerung der Zwangswirtschaft sehr viel dazu bei, die Wohnungsnot zu verstärken. Berücksichtigt man alle die Wohnungen, welche als baufällig bezeichnet werden müßten oder als äußerst ungesunde in Frage kommen, oder all diese Wohnungsuchenden, welche sich beim Wohnungsamt überhaupt nicht gemeldet haben, oder aus irgendwelchen Gründen abgewiesen sind, so reicht die Zahl 500 bei weitem nicht aus.

Die Einwohnerzahl betrug 1918 11 094 und am Ende des Jahres 1927 13 450 Personen, das ist ein mehr von 2356. In dieser ganzen Zeit hatten sich 1588 Personen in die Wohnungsliste eintragen lassen. Von diesen wieder konnten 856 befriedigt werden, 294 davon konnten aus irgendeinem Anlaß gestrichen werden, verbleiben nach amtlicher Statistik 438 eingetragene Wohnungsuchende.

Ein großer Uebelstand besteht noch darin, daß, wenn neue Wohnungen geschaffen werden, diese im vorwiegendsten Maße nur den finanziell besser Gestellten zukommen und die Minderbemittelten durch Tausch deren alte und zum Teil nicht so gesunden Wohnungen beziehen müssen. Doch lassen wir den amtlichen Bericht sprechen.

Ammendorf, 2. März.

Geschäftsbericht des Wohnungsamtes über das Jahr 1927.

Gleich den Vorjahren zeigt die Wohnungsstatistik auch im Jahre 1927 ein überaus ungünstiges Bild. Die im ersten Halbjahr einsetzende Hochkonjunktur der Industrie zog eine große Anzahl ortsfremder Personen nach hier, die sich zum Teil schon nach kurzer Zeit für eine Wohnung vormerken ließen. Des weiteren konnten durch die in den letzten Jahren erlassenen Lockerungsbestimmungen in der Wohnungszwangswirtschaft **bestimmte freiwerdende Wohnungen nicht, oder nur zum Teil in Anspruch genommen werden.** Auch infolge erhöhter Ansprüche an die Beschaffenheit eines Unterkommens mußten Wohnungen, welche seit Bestehen diesen Zwecken dienten, geräumt und unbelegt bleiben, so daß auch dieses zur Belastung des Wohnungsmarktes mit beitrug. **Trotz regster Bautätigkeit konnte daher nicht verhindert werden, daß die Wohnungssuchendenziffer weiter stieg.** Von den Ende 1926 vorhandenen 420 Wohnungssuchenden konnten 170 gestrichen werden. Es wurden untergebracht in den durch Siedlungen und Private errichteten 31 Neubauwohnungen 25, in den sechs durch die Merseburger-Ueberlandbahn (Industrie) errichteten zwei, und in den durch die Gemeinde geschaffenen 70 Wohnungen 74 Wohnungssuchende. Während durch freigewordene Altwohnungen weitere 52 Wohnanprüche befriedigt werden konnten, verzichteten 17 infolge Fortzuges oder aus sonstigen Gründen auf Ueberlassung einer Wohnung. Diesen 170 Abgängen standen 178 Neuanmeldungen entgegen, so das am 31. Dezember vergangenen Jahres 170 ohne Wohnung, 160 mit unzureichender Wohnung und 98 Ledige vorhanden waren.

Unter Berücksichtigung dessen, daß von den 160 unzureichenden Wohnungen etwa ein Drittel nicht wieder vermietet werden können, ergibt sich ein augenblicklicher unbedingter Wohnungsbedarf von 200 bis 240 Wohnungen.

Von den im Jahre 1927 eingegangenen 715 Anträgen usw. wurden 211 in 18 Sitzungen durch die Wohnungskommission behandelt und entschieden.

Weiter ist zu erwähnen, daß im vergangenen Jahre zwei Wohnungen wegen Baufälligkeit geräumt, acht Wohnungen wegen Nichteinigung mit dem Verfügungsberechtigten beschlagnahmt und nur zwei Zwangsmietverträge beantragt werden mußten.

Kaltenmark. Wählerversammlung mit Gendarmerie. Hier fand am Mittwoch, dem 29. Februar, eine nationale Wählerversammlung statt, mit dem historischen Redner Ohms. Außer einem Dutzend Landwirte hatte sich auch eine Anzahl Arbeiter eingefunden. Als von den Anwesenden vollständige Redefreiheit verlangt wurde, brachten sie Herrn Ohms schon aus dem Häuschen. „Ich verlange, daß hier ein anderer Ton angeschlagen wird. Zu verlangen haben Sie überhaupt nichts, wenn Sie etwas wollen, haben Sie zu bitten, hier bestimmen wir, wem das nicht paßt, der macht daß er raus kommt." Mit diesen Worten führte sich dieser, nach seinen Worten „studierte" Mann ein. Eine halbe Stunde war vorbei. Nun ging es los. Rußland und die Kommunisten, das war das A und O der ganzen Rede. Die Angestellten in Rußland schlemmen und die Proleten hungern. (In Deutschland sitzen sie bei gefüllten Fleischtöpfen.) In diesem Sinne ging es bis ½11 Uhr, ohne daß Ohms zu seinem eigentlichen Thema kam. Als nun einige Zwischenrufe gemacht wurden, ging der gebildete Herr zu Tätlichkeiten über, aber es ging nur zwei Schritte, als er die „Bergerschen Jungen" sitzen sah, wurde ihm doch Angst. Schließlich schickte er den Landjäger vor mit den Worten: **„Dieser Mann da in der Ecke hat jetzt zwei Zwischenrufe gemacht, führen Sie ihn hinaus!".** Gesagt, getan. Das schlug dem Faß den Boden aus. Spontan erhoben sich alle, und die große Klappe war stumm. Da erschienen sofort noch zwei Landjäger, um diesen Mann, der, gelinde gesagt, im höchsten Grade nervös ist, zu schützen. Arbeiter haltet die Augen offen! Das war die erste Versammlung mit einem Provokateur erster Güte. Wir wollen nichts weiter als Redefreiheit, genau wie in unseren Versammlungen jedem Redefreiheit garantiert wird. Wir wollen in diesen Versammlungen die Lügen und Verlumdungen dieser Clique widerlegen, wir wollen zur Versammlung als proletarische Klasse sprechen. Daß wir auf dem richtigen Wege sind, hat der Referent bewiesen, denn nur die Kommunisten hat er angegriffen, die Sozialdemokratie hat er nur nebenbei gestreift.

Feld und Garten

Für den Garten

Der Garten im März. Mit dem Obstpflanzen ist fortzufahren und wenn irgend möglich, bald damit zu enden; vor allem bei frühtriebigem Beerenobst. Mit dem Beschneiden soll ebenfalls aufgehört werden. Rindenerkrankungen bei jüngeren Bäumen, eine Folge der winterlichen Sonnenbestrahlung bei Frost, heilt man durch das Schröpfen, wodurch die Spannung nachläßt und eine Heilung eintritt. Es kann bis Mai vorgenommen werden und ist zugleich das beste Mittel gegen Gummifluß, Krebs, Frostplatten usw. Der Kampf gegen die Schädlinge ist mit aller Kraft fortzuführen, denn das Spritzen muß vor dem Erscheinen der Knospen beendet sein. Im Gemüsegarten betrete und grabe man nie nasses Land, es ist sonst für das ganze Jahr verdorben. Im Laufe des Monats können im Freien an Ort und Stelle ausgesät werden: Radieschen, Salat, Spinat, Zwiebeln, Möhren, Mairüben, Erbsen, Puffbohnen, Petersilie und die grobsamigen Gewürzkräuter. Schnittlauch wird verpflanzt, Steckzwiebeln, Knoblauch und Meerrettich gelegt und der Boden um den Rhabarber gelockert und ausgiebig gedüngt. Angetriebene Erbsen und Puffbohnen können ebenfalls ins freie Land kommen, und in günstigen Lagen am Ende des Monats auch Setzlinge von Weißkraut, Wirsing, Kopfsalat und Kohlrabi. Die Frühbeete verlangen jetzt die peinlichste Aufmerksamkeit, damit die aufgehenden Saaten gesund bleiben und stämmig werden.

Der Apfel Cellini fault bekanntlich in feuchten Jahren und an feuchten Plätzen von innen und sollte deshalb nur in trockeneren Lagen, wo Apfelbäume nicht gut gedeihen, angepflanzt werden, denn abgesehen von dem vermerkten Fehler ist er eine gute Apfelsorte. Er trägt früh und ziemlich regelmäßig, hat schöne Farbe und Form und ist von gutem Geschmack.

Eranthis hiemalis. Unter den Schneeglöckchen, die bald allenthalben in den Gärten munter hervorsprießen, sehen wir auch da und dort kugelrunde goldgelbe Köpfchen sich schüchtern aus dem Erdreich hervordrängen. Es sind die bislang noch wenig bekannten Knospen des Schneeglanzes (Eranthis hiemalis), der mit dem Schneeglöckchen zu den Allerersten im Vorfrühling gehört und deshalb eine weitere Verbreitung in den Gärten verdiente. Der Schneeglanz zählt zu den Hahnenfußgewächsen und bezieht dementsprechend seine Nahrung aus einer unterirdischen Knolle. Nur kurze Zeit leuchten die goldgelben Blüten, dann verschwindet der Schneeglanz bis zum nächsten Frühjahr. Seine Anzucht ist sehr einfach; man legt die Knollen mit dem Auge nach oben in den Boden. Die Aussaat besorgt der Schneeglanz dann selbst. Die Sämlinge, deren Knollen anfangs nicht größer als ein Stecknadelkopf sind, gelangen freilich erst nach zwei bis drei Jahren zur Blüte. In Südeuropa kommt der Schneeglanz an vielen Stellen wild vor.

Um frühe Karotten oder Möhren zu erhalten, macht man die erste Aussaat von ihnen, sobald der Frost die Bearbeitung des Bodens zuläßt. Man rechle einen Platz in möglichst sonniger Lage mit sandigem Boden, der im Vorjahr stark gedüngt worden ist. Zur Saat verwendet man eine ausgesprochene Frühsorte. Ausgesät wird möglichst weit, sollte dennoch die Saat zu dicht ausfallen, so muß verzogen werden.

Beim Obstbaumschnitt achte man darauf, daß der Schnitt auf Astring erfolge. Der Astring ist die etwas erdickte Stelle, wo der Ast (Zweig) aus einem anderen hervorgeht. Die Schuppenblätter der ursprünglichen Knospe bilden dort einige Narben, die Astringstelle. Hier hat der Schnitt zu erfolgen. Schneidet man zu viel ab, so gibt es eine zu große Wunde, die schlecht heilt, läßt man einen Stumpf stehen, so trocknet er allmählich ein und gibt leicht Veranlassung zu einem Fäulnisherd.

Kleintierzucht

Der Kleintierhof im März. Die Hauptlegezeit des Geflügels beginnt jetzt, selbst späte Legerinnen werden mitunter schon brütlustig. Daher ist es die beste Zeit, für die Nachzucht von guten Rassetieren und Winterlegern für das kommende Jahr zu sorgen. Die ausgeschlüpften Küken sind recht kräftig zu füttern und vor Kälte und Nässe zu schützen. Das Wassergeflügel beginnt ebenfalls zu brüten, vor allem sei die Entenzucht empfohlen, da die Jungenten schnell wachsen und bald schlachtreif werden. Die Jungen der Tauben aus dem März eignen sich dagegen mehr zur Zucht. Der Verkauf und Versand der Bruteier beginnt; man sei beim Kauf recht vorsichtig und lege sie nach Ankunft nicht sofort unter, sondern lasse sie 24 bis 48 Stunden lagern. Bei den Kaninchen beginnt jetzt ebenfalls die Zuchtzeit. Die ersten Würfe verlangen größte Aufmerksamkeit, da die Jungen sonst bei Kälte zugrunde gehen. Die trächtigen Ziegen müssen unbedingt trocken stehen, unter Umständen muß es erzwungen werden, indem man mit dem Melken allmählich aufhört. Das tägliche Ausmelken ist für die Ziege und das heranreifende Jungtier äußerst schädlich; sorgfältige Fütterung und peinlichste Sauberkeit und Hautpflege sind dagegen von bestem Erfolg.

Bei der Grünfütterung der Ziegen achte man darauf, daß der Uebergang vom Trockenfutter zum grünen und desgleichen vom grünen zum trockenen nur nach und nach geschieht. Bei Weidegang gebe man den Ziegen während der ersten Tage vor dem Austrieb mindestens eine Handvoll Heu zu fressen, damit der erste Hunger gestillt wird und die Ziege nicht zu gierig über das Grünfutter herfällt. Im Stall ist es ebenfalls nur in kleinen Mengen auf einmal zu verabfolgen. Es ist täglich zu mähen und nicht zu sehr anzuhäufen, weil es dann verdirbt. Im allgemeinen übt die Grünfütterung auf die Gesundheit und Milcherzeugung einen sehr guten Einfluß aus und ist deshalb zu empfehlen.

Das Silberkaninchen ist eine Urrasse, d. h. es ist nicht aus einer Kreuzung künstlich herausgezüchtet' worden, wie so viele andere Rassen. Es soll aus Asien stammen.

Feuchte Keller sind nicht nur schädlich für die darin aufbewahrten Gemüse, Kartoffeln und Getränke, sondern sie sind auch wahre Zuchtstationen für allerlei niedere Pflanzenorganismen, wie Schimmelpilze und Schwamm und hervorzuge Aufenthaltsorte für Schnecken, Kellerasseln und ähnliches Ungeziefer. Abgesehen von schlechten Bodenverhältnissen, wie die Nähe von Wassersammlungen, ist es hauptsächlich der Mangel an guter und dauernder Durchlüftung, der den Keller zu feucht macht. Das einfachste, wirksamste und billigste Gegenmittel bleibt daher stets, in jedem Keller möglichst viele Kellerfenster anzubringen und sie tagsüber zu öffnen; dadurch wird der Keller gut durchlüftet und infolgedessen gleichmäßig temperiert und trocken. Die nassen Wände und die Decken sind gründlich abzureiben und zu kalken, oder, was entschieden besser, aber etwas teurer ist, mit einem leichten Zementverputz zu bedecken. Gewölbte Keller leiden nie so unter Feuchtigkeit, wie es bei flachgedeckten der Fall ist. Der Boden ist mit Platten zu bedecken oder mit einer Betonschicht zu überziehen. Alle zur Aufbewahrung erforderlichen Gestelle und Lager sind, soweit sie nicht aus mennigüberzogenem Eisen bestehen, trocken abzureiben und mit Karbolineum zu imprägnieren oder wenigstens zu teeren. Bei Beachtung dieser Vorsichtsmaßregeln bleiben dem Hausbesitzer viel Verdruß und Verlust erspart.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0010

Weißenfels-Naumburg-Zeitz

Eisenbahnunglück an der Strecke Straußfurt—Großheringen

Als am Sonnabendvormittag der Zug 839 in die Station Gutmannshausen einfahren wollte, wurde durch das Brechen eines Drehstuhles an einer Weichenzunge die Maschine zur Entgleisung gebracht, wodurch der nachfolgende Güterwagen und Packwagen ebenfalls aus den Schienen geworfen wurden. Der Materialschaden ist beträchtlich. Verletzt wurde der Schaffner Strohbach von Großheringen erheblich. Durch diesen Unfall, der bei einer größeren Fahrgeschwindigkeit viele Menschenleben kosten konnte und nur durch die schlechte Beschaffenheit des Schienenmaterials entstanden ist, hat die Dawesbahn erneut bewiesen, daß sie für die Sicherheit der Fahrgäste und ihrer Beamten wenig übrig hat. Darum muß immer wieder von dem Fahrpersonal, dem man für gewöhnlich die Schuld aufzuholzen versucht, auf die Mißstände hingewiesen werden, damit es vor Gefängnis und Verkrüppelung geschützt ist.

Paßfälscher Pechler aus Naumburg eröffnet den Wahlkampf

Nachdem sich am Sonntag die Aasgeier der Arbeiterbewegung, die Hakenkreuzler (NSAPD), eine Absage von der Altflemminger Arbeiterschaft geholt hatten, erschien am Donnerstag Paßfälscher Pechler aus Naumburg, um „gutzumachen“. Er eröffnete die Versammlung und wies dabei auf den bevorstehenden Wahlkampf hin. Er mahnte das „teutsche Volk“, einig zu werden (zu Fememorden und Paßfälschungen?? Die Red.) Dann gab er dem Pfarrer Ißkraut aus Rössuln das Wort zu seinem Referat.

Es sei gleich vorweg erklärt, die Arbeiterschaft von Altflemmingen und einige Naumburger Arbeiter, gegen 60 Personen, versalzten dem Diener „Gottes“ und dem Paßfälscher Pechler sowie dem erschienenen Stoßtrupp der Wehrwölfe aus Naumburg gehörig die Suppe. In geradezu unglaublicher Weise wurde die Regierung von dem antisemitischen Diener Gottes und damit die Republik heruntergerissen. — Verjudet — Judenknechte — unbeschnittene Juden, Juden, Juden — selbst den Minister August Stresemann stellt er der Versammlung als bezahlten Judenknecht vor, sowie den nach seiner Meinung kommenden Nachfolger Dr. Luther. Als er aber sogar die anwesenden Arbeiter als Judenknechte und unbeschnittene Juden und als verkommene rote Meute bezeichnete, bekam dieser gemeine Volksverhetzer, der auch versuchte, Katholiken gegen Evangelische auszuspielen, Antworten, die er so leicht nicht vergessen wird, und als er die „Rote Fahne“, das Organ der Berliner Arbeiter, angriff, als ein von Moskau, von Blut und Raub unterhaltenes Organ, setzte ein gewaltiger Entrüstungssturm ein, weil dieser gemeine christliche Verleumder den Wahrheitsbeweis nicht antrat. Er wurde lange am Weitersprechen gehindert. Endlich schloß er seine antisemitische Hetzrede mit der Aufforderung, deutschvölkisch zu wählen, und falls das Volk das nicht tun würde, würde man das Parlament nach Hause schicken — und Rechtsdiktatur — einsetzen!

Genosse Schuster nahm sich in der Diskussion diesen evangelischen Volksverhetzer und Diener Gottes gehörig vor. In gut eineinviertelstündiger Diskussionsrede zerpflückte er das armselige stümperhaft vorgetragene Surrogat des verflossenen meineidigen Hofpredigers Adolf Stöcker. Wie verdattert saßen die antisemitischen Hetzapostel und Volksversucher da, als ihnen unser Genosse die Wahrheit über Sowjet-Rußland ins Gesicht schleuderte. Er verstand es, die wahren Urheber der Volksnot, nämlich die Ausbeuter, ganz gleich, welcher Religion angehörend, an den Pranger zu stellen. Seiner Aufforderung, am Wahltage mit den Ausbeutern und den Aasgeiern der Arbeiterbewegung, den Hakenkreuzlern, den deutschvölkischen Volksbetrügern, endgültig aufzuräumen und nur der Kommunistischen Partei die Stimme zu geben, spendete die Versammlung langanhaltenden Beifall. Mit einem dreifachen Hoch auf Sowjet-Rußland, die KPD. und die Weltrevolution schloß Genosse Schuster die Versammlung, und unter dem Gesang der Internationale verließen die anwesenden Arbeiter den Saal, ein Unglückshäufchen teutscher „Helden“ zurücklassend.

Den Wahlkampf haben unsere Gegner eröffnet. Auf, Genossen aus dem Landkreise, gebt ihnen überall die Quittung, wie es hier in Altflemmingen gemacht worden ist. Wir fragen aber, was sagt die Republik, was sagt die aufs schimpflichste beleidigte Regierung, was sagen insonderheit die Minister usw., die der SPD. angehören, zu diesen Anwürfen und zu der Aufforderung zum Landes- bzw. Hochverrat?? Nichts —! Das hätte sich ein Kommunist wagen sollen. Die Klassenjustiz, die die völkische Sippschaft hegt und pflegt, hätte ihn längst hinter Schloß und Riegel gesetzt!

Stadtrat sein bringt „vieles“ ein!

Es stinkt im „Vaterländischen Bürgerblock“

Naumburg, den 3. März.

Wer eifriger Besucher der Stadtverordnetensitzung ist, dem wird ein kleiner rundlicher Herr aufgefallen sein, der, die Arme auf den Schreibtisch gestützt, behaglich in seinem Sessel sitzt. Es ist ein schweigsamer Mann, selten ergreift er das Wort. Die meiste Zeit verbraucht er zur Reinigung seiner Fingernägel. Er bekritzelt aber auch manchmal einen Aktenbogen, jedenfalls nur, damit es nach etwas aussieht. Dieser Herr ist ein

Naumburger „Krösus“.

In seiner Tischler-Werkstatt läßt er sich „Meister Kötteritzsch“ anrufen, wahrscheinlich weil er früher soviel zerbrochene Stühle geleimt hat. Mit diesem Herrn wollen wir uns heute etwas näher beschäftigen.

Wie schon ausgeführt, ist Stadtrat Kötteritzsch Tischlermeister. Als solcher führt er seit Jahren städtische Arbeiten aus. Bekanntlich wird jede Arbeit, die die Stadt zu vergeben hat, ausgeschrieben. Aber seltsam, Herr Kötteritzsch hat fast durchweg sämtliche Arbeiten, die in die Holzbranche fallen, zur Ausführung bekommen. Daß dieses kein Zufall sein kann, ist jedem klar, aber wie soll das sonst zusammenhängen?

Herr Kötteritzsch ist Vorsitzender der Baudeputation, als solcher ist er auf das genaueste über etwaige Verdienstmöglichkeiten unterrichtet, denen er natürlich nicht aus dem Wege geht. Wir wollen nur an das Krankenhaus und an den Stadtverordnetensitzungssaal erinnern. Beim Ausbau der Reichskrone hatte er allein für 15 000 Mk. Arbeiten, ehe die Konkurrenz nur das geringste erfuhr! Als die Türen für die Neubauten am Georgenberg ausgeschrieben waren, ereignete sich etwas, was wir heute der Oeffentlichkeit preisgeben möchten. Für diese Arbeiten hatten sich Tischlermeister Kötteritzsch und Tischlermeister Hempfing beworben. Der Unterschied ihrer Angebote betrug 50 Pf. pro Tür. Die Herren hatten sich scheinbar die Angelegenheit besprochen und glaubten sich ihres Verdienstes sicher. Aber in letzter Minute machte ein Dritter einen Strich durch die Rechnung. Der Tischlermeister Besser aus Kösen bewarb sich um die Arbeiten mit dem Angebot von 40 Mk. pro Tür. Herr Kötteritzsch wollte aber 58 Mk. haben, also fast 50 Prozent mehr. Was nun?

Es wurde eine Atmosphäre fabriziert, die so stank, daß sie selbst von uns bemerkt werden mußte. Die Tischlerinnung tagte mehrere Male nur über diesen Punkt. Desgleichen der Ausschuß sämtlicher Innungen. Es wurden Resolutionen an den Magistrat verfaßt, in denen die städtische Behörde als ein Feind des Naumburger Handwerkertums gebrandmarkt wurde. Das Angebot von Kötteritzsch sei so niedrig gehalten, als nur möglich. Aber es half alles nichts. Tischlermeister Besser bekam die Arbeiten. Herr Kötteritzsch darüber aufgebracht, legte seinen Posten als Stadtrat nieder. Große Aufregung im „Vaterländischen Bürgerblock“. Sofort wurde eine Deputation gewählt, die Kötteritzsch, dem es wahrscheinlich auch gar nicht ernst gewesen war mit seiner Niederlegung, wieder zur Räson bringen sollte. **Und Herr Kötteritzsch wurde wieder Stadtrat!**

Man sollte meinen, daß die Sache nun abgetan wäre, aber nein, das skandalöseste kommt noch. Es wurden die Türen, die dieselben sind wie am Georgenberg, für die Pastorenhäuser vergeben, und siehe da, Tischlermeister Hempfing blieb bei seinem Angebot, der aufgebrachte Stadtrat Kötteritzsch unterbot sich bei diesem Angebot. Alle Proteste und alle Resolutionen waren Bluff. Er hat die Innungen an der Nase geführt und blamiert. Der Stadtbaurat war platt. Er sagte nur immer: „Dieses Angebot ist doch nicht von Herrn Kötteritzsch —.“

Ja, meine Herren, Geld stinkt nicht.

Diese Bürgerblöckler sind ehrenamtlich tätig, daß sie aber dabei reich und fett werden, gehört nun einmal zu ihrer Laufbahn.

Wir haben noch Material über andere Herren, die sich so sicher in ihren Posten fühlen. Wir werden es bei einer passenden Gelegenheit bringen. Den Arbeitern möchten wir heute schon sagen: Seht Euch diese „Vaterländischen Bürgerblöckler“ genau an. Auf ihr scheinheiliges Gesicht und ihre barmherzigen Worte dürft Ihr nicht wieder hereinfallen. Auf ihre Taten müßt Ihr sehen. Bei den kommenden Wahlen könnt Ihr nur für die Kommunisten stimmen, sie sind es, welche Eure wahren Interessen vertreten.

Weißenfels. Pleitegeier. — Brand. — Diebstahl. Auch Karl Jandt, Schuhfabrik, hat seine Zahlungen eingestellt. Ungefähr 80 000 Mark Schulden sind wohl vorhanden. — Im Hofe Saalstraße 40 waren mehrere dort lagernde Kisten in Brand geraten. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und löschte den Brand. —Aus einer Wohnung Naumburger Straße 40 wurde eine silberne Taschenuhr und aus dem Keller Merseburger Straße 69 ein Herrenfahrrad gestohlen.

Weißenfels. Wieder ein Verkehrsunfall. Am Sonnabendvormittag wurde in der Leipziger Straße vor dem Bauplatz der Firma Frahnert & Schweigel der dort mit Straßekehren beschäftigte Zimmerlehrling Gemmer von einem Ueberlandauto angefahren und am Fuße verletzt. Das Unglück geschah deshalb, weil die Fahrtrichtung nicht innegehalten wurde. Statt rechts wurde links gefahren, weil die rechte Straßenseite frisch bekiest war. Der Lehrling konnte sich vor dem vollständigen Ueberfahren nur dadurch retten, daß er sich lang auf die Straße warf.

Meuselwitz. Gemeinsamer Tod auf den Schienen. **In Flur Unterzetzscha wurden der Arbeiter Paust und die Arbeiterin Wally Meißner aus Neubraunshein auf dem Bahnkörper tot aufgefunden. Die beiden waren aus Liebeskummer gemeinsam in den Tod gegangen.**

Naumburg. Ein Nachtwandler stürzt tödlich vom Dache ab. Der 46jährige Landwirt Zausch im benachbarten Wetterscheid, der seit längerem an schwerer Nervenzerrüttung, verbunden mit somnambulen Zuständen litt, erstieg in einem Anfalle das Dach seines Hauses. Als Nachbarn seine Verfolgung aufnahmen, entwich er auf angrenzende Dächer, verlor plötzlich das Gleichgewicht, stürzte ab und brach das Genick. Er war sofort tot. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und sieben Kinder.

13. Quittung

der für die ausgesperrten Metallarbeiter bisher abgelieferten Beträge

Mieterverband Ortsverein Passendorf 10 Mk. Ges. durch den Genossen Landgraf, Sportkartell Passendorf, 9 Mk. Bei Geschäftsleuten ges. d. Gen. Stammer 9,15 Mk. Tellersammlung Konsum Dieskau-Gleinkugel 20,90 Mk. Oelgasanstalt Vinsch 5 Mk. Bekleidungsarbeiter Aßmann 12 Mk. Eisenbahnausbesserungswerkstätten 53,70 Mk. Haussammlung Gen. Bode 2,50 Mk. KPD. Meisdorf am Harz 19,75 Mk. KPD. Draschwitz 8,80 Mk. Chemische Fabrik Buckau 25 Mk. Baustelle Brückenbau Könnern 25 Mk. Cröllwitzer Papierfabrik 14,10 Mk. Sammelliste im Bureau der IAH. 13,50 Mk. Belegschaft Spatz, Diemitz, 45,50 Mk. Belegschaft Emil Bald & Co., Halle, 23 Mk. Baustelle Kuppe, Lochau, Ledigenheim, 41,50 Mk. Haussammlung IAH. 1,25 Mk. 1. hallische Arbeiter-Musikvereinigung, Sammlung Geburtstag Restaurant Leimer, 4,10 Mk. Haussammlung RFB. Zentrum 166,54 Mk. Haussammlung der KPD. Zentrum 15,85 Mk. Belegschaft G. & R. 14,40 Mk. Haussammlung KPD. Groitzsch 36,80 Mk. Belegschaft Natrop & Eberhardt 40,50 Mk. Silberne Hochzeit Pestalozzistraße 2, 4 Mk. Haussammlung Brodau 10,15 Mk. Sportkartell Delitzsch 20 Mk. Eisenbahner Delitzsch 36,80 Mk. Arbeiter-Radfahrerverein Selben 10 Mk. Genosse Weber, Flugplatz-Kasino 11 Mk. Kegelklub Frisch drauf, Ennerich bei Gießen, 8 Mk. Arbeiter-Turnverein Belleben 10 Mk. Erwerbslosenausschuß Remscheid 62,60 Mk. Belegschaft der Produktiv-Genossenschaft, 4. Rate, 137,30 Mk. Ortsgruppe der KPD. Seeben 30,05 Mk. Baustelle Pflasterbetrieb Kraftwerk Trotha 19 Mk. Belegschaft Steinbruch Bode, Löbejün, 18,80 Mk. Belegschaft Sternburg-Brauerei 7 Mk. Belegschaft Kunststein- und Terrazzoarbeiter 18,20 Mk. Belegschaft Berliner A.-G. Baustelle Huttenstraße 32,20 Mk. Vom Kollegen Schönert ges. 18 Mk. Auf Meißner Kassen-Ball Roitzsch ges. 11,44 Mk. Baustelle Strubel 9,50 Mk. Baustelle Meise 14,50 Mk. Vergnügen der Jugend in Mutschau 2,05 Mk. Ortsgruppe der IAH. Oberröblingen a. Helme 15 Mk. Haussammlung der IAH. Oberröblingen a. Helme 26 Mk. Arbeiter-Turnverein Sennewitz 5,50 Mk. Haussammlung Hohenthurm 7,85 Mk. Dachdecker Halle 1,50 Mk. Uebertrag von der 12. Quittung 24 452,49 Mk. Insgesamt 25 616,77 Mk.

An Lebensmitteln wurden gesammelt: Drei Genossen Stadtteil Zentrum sammelten 1 Paar Polnische, 3 Rotwürste, 4 Leberwürste, 1 Knackwurst, 5 Pfund Talg. Fleischermeister Thurm 3 Zentner Fleisch. Fleischermeister Böhlert, Oleariusstraße, 2 Zentner Fleisch. Otto Rampf 1 Blutwurst. Wilhelm Glöde 1 Blutwurst. Reinhold Haferkorn 1 Stück Speck und 1 Blutwurst. Karl Donath 1 Stück Speck. RFB Norden 1 Rot- und 1 Leberwurst. Durch Genossen Gorges, Petersbergstraße 4, 1 Zentner Kartoffeln. Bäckermeister Thieme, Trotha, 10 Gutscheine für je 1 Brot.

Alle Sammlungen werden am Donnerstag, dem 1. März, eingestellt. Wir bitten die Funktionäre der proletarischen Organisationen dringend, alle Sammellisten, auch die nicht im Umlauf gewesenen, unverzüglich an den Landesvorstand der IAH. einzuschicken. Auch die Einsendung der noch gesammelten Beträge ist unbedingt erforderlich, da eine Anzahl gemaßregelter Kollegen noch weiter unterstützt werden muß.

Allen Sammlern und Sammlerinnen, wie auch den Leitungen der proletarischen Organisationen, die sich aktiv an den Sammlungen beteiligten, sprechen wir im Auftrage der am Kampf beteiligten Kollegen unseren proletarischen Dank aus,

Bund der Freunde der IAH., Landesvorstand Halle-Merseburg.

Sprechstunden der Redaktion täglich außer Montags und Sonnabends von 12 bis 1 Uhr vormittags und ½5 bis ½6 Uhr nachmittags Sonnabends nur eine Sprechstunde von 2 bis 3 Uhr Montags keine Sprechstunde

Mansfeld-Sangerhausen

Wenn die Kirche Land verpachtet —

Müllerdorf, 4. März.

Am Mittwoch, dem 29. Februar, wurde in Müllerdorf der hiesige Kirchenacker (zirka 25 Morgen) meistbietend verpachtet. So mancher Arbeiter war schon froh und dachte, daß er hiervon ein Stückchen Acker bekommen könnte. Aber weit gefehlt, es kam anders, denn: „Der Mensch denkt und Gott lenkt“!!

Schon zu Beginn der Verpachtung zeigte sich, daß sich wohl im Saale zwei Klassen Menschen befinden mußten. Denn der hohe Herr reichte jedem Erschienenen die Hand zum Gruß. Nur einen Tisch, an welchem wohl seiner Meinung nach, der „Plebs“ saß, ließ er links liegen.

Es begann nun die Verlesung der Pachtbedingungen, die jedem klar zeigten, mit welcher Raffinesse die Kirche diesmal vorging. Diejenigen, die pachten wollten, konnten dieses nicht verstehen, sonst hätten sie nicht unterschrieben, sondern hätten auf das entschiedenste dagegen protestiert. Die Bedingungen selbst sahen drei Verpachtungen (mit den üblichen Klauseln: nur Angehörige der ev. Kirche sowie nur diejenigen, die die Kirchensteuer restlos bezahlt hatten, konnten pachten) vor und zwar, erste Verpachtung, Parzellen zu je zwei Morgen mit dem Angebot von 50 Mark pro Parzelle; zweite Verpachtung, je zwei und zwei Parzellen zusammen mit dem Angebot des vorhererzielten Höchstgebotes der beiden ersten Parzellen zusammen usw., mit der Bedingung natürlich, daß diese Verpachtung die Gesamtsumme der ersten um mindestens 50 Mark übersteigt. Die dritte Verpachtung war die Gesamtverpachtung. Hier mußte das Höchstgebot natürlich die Gesamtsumme der ersten Verpachtung 50 plus 75 Mark übersteigen. Es gelang glänzend, daß während bei der ersten Verpachtung meistens Arbeiter das Höchstgebot der einzelnen Parzellen abgaben und die Gesamtsumme von 822 Mark herauskam, wurden sie aber bei der Gesamtverpachtung abgeschüttelt, denn das Höchstgebot wurde abgegeben in Höhe von 1120 Mark.

Hier zeigte die Kirche ihr wahres Gesicht und die Kirchenväter mit.

Hier kannte man keine Bodenklassen, dem Pachtzinse nach gibt es in Zappendorf nur erstklassiges Land, pro Morgen 1500 bis 2000 Mark. (Ein Herr Horn beweist es ja dadurch, daß er für den Morgen Bauland 5000 Mark verlangt. Grenzt dieses nicht an Wucher?) Nur bei der Steuereinschätzung haben diese Herren Land der — 25. Klasse, pro Morgen am liebsten nur 100 Mk.! (In Zukunft wird vielleicht die Steuerkommission nicht mehr ein Auge zudrücken, sondern beide Augen offen halten!)

Nach der Verpachtung erhob sich ein allgemeiner Entrüstungssturm: „Wir gehen alle raus aus der Kirche“ usw. hörte man im Saale. Arbeiter habt Ihr auch die Antwort gehört? Nur ein hämisches Grinsen hatte Eurer Seelenhirt für Euch übrig. Macht endlich das wahr, was Ihr gesagt habt, heraus aus der Kirche, der Austritt kostet Euch keinen Pfennig, nur den Weg zum Amtsgericht. Laßt die Pfaffen allein; anstatt in die Kirche, geht zu kommunistischen Versammlungen, denn dort hört Ihr die Wahrheit, während in der Kirche Euer bißchen Denkvermögen immer mehr eingeschläfert wird. Werdet Mitglied der Kommunistischen Partei und Leser des „Klassenkampf“.

Bitterfeld-Wittenberg

Die Notlage der Bauern

Rede des Genossen Putz zum Etat für Ernährung und Landwirtschaft

Nach den Ausführungen des demokratischen Redners spricht für die kommunistische Fraktion Genosse Putz:

Die Erkenntnis für die Hilfsbedürftigkeit des Bauernstandes ist den Parteien dieses Reichstags erst jetzt gekommen, weil das Wahljahr 1928 angebrochen ist. Dieselben Klagen über die Not der Bauern, die von mir 1925 aus zahlreichen Briefen von Bauern hier im Reichstage vorgetragen wurden, werden jetzt plötzlich, kurz vor den Neuwahlen, von allen Seiten aufgenommen.

Woher kommt denn die Not der Bauern?

Vor zwei Jahren hat der Zentrumsredner Feilmayer gesagt, die Not komme daher, daß wir schon seit vielen Jahren „eine Sauregierung nach der anderen" gehabt haben. Gestern nun hat der Zentrumsabgeordnete in seiner wohlvorbereiteten Wahlrede festgestellt, daß man draußen im Lande überall über die Folgen der bisherigen Politik entsetzt ist. Da muß man doch fragen: in welcher Regierung war denn das Zentrum nicht vertreten? An welcher Regierung hat es sich nicht beteiligt und nicht mit die Verantwortung getragen? Es ist Zeit für die Bauern, darüber nachzudenken, wer für die bisherige Politik verantwortlich ist. Wenn Sie sich die Regierungen im Reich und in den Ländern ansehen, werden Sie erkennen, daß es ganz gleichgültig ist, ob der Regierungssessel von einem Deutschnationalen eingenommen wird oder ob er — wie in Bayern von der Bayrischen Volkspartei oder — wie in Preußen — von dem Sozialdemokraten Braun gedrückt wird. Ueberall gilt derselbe Satz:

eine Sauregierung nach der anderen!

Von allen Seiten wird der Bauer in der gleichen Weise belogen und betrogen und ausgeplündert.

Heute schimpft man hier über die verkehrte Steuerpolitik. Aber wer hat sie denn gemacht? Wer deckt sie denn? Wer deckt denn den Staatsapparat, der durch Pfändungen, durch Versteigerungen die Steuern von den Bauern eintreibt? Sind das etwa wir Kommunisten oder sind das die anderen Parteien dieses Reichstags?

Jetzt wird viel über die Kreditnot der Landwirtschaft gesprochen. In der Sitzung vom 15. Mai habe ich ausführlich über die Schwierigkeiten, Kredit zu erlangen, und die ungerechte Kreditverteilung geredet. Damals hat man mir zugerufen, das sei lediglich eine demagogische kommunistische Darstellung.

Heute, wo der Großgrundbesitz, von dem wir damals behaupteten, daß er die Kredite einsteckt, sich an diesen Krediten übernommen hat, ihm der Brocken im Halse stecken bleibt und er zu ersticken droht, wird nach Hilfe für den Großgrundbesitz gerufen, der seinerzeit dem Bauern die notwendigsten Betriebsmittel weggenommen hat.

Genosse Putz schildert die Irreführung der Oeffentlichkeit und auch der Bauern durch die Hetze gegen die zu niedrigen Zölle. Angeblich wird Deutschland von ausländischen Kartoffeln überschwemmt und kann der inländische Kartoffelbauer infolgedessen seine Ware auf dem Markt nicht unterbringen. Nach der Statistik betrug die Kartoffelernte im Durchschnitt 1923 bis 1926 pro Jahr 36,2 Millionen Tonnen. Eingeführt aber wurden Kartoffeln im Jahresdurchschnitt von 1923 bis 1927 1 Prozent des inländischen Aufkommens pro Jahr, d. h. 360 000 Tonnen. (Hört, hört! bei den Komm.)

Es ist also eine fahrlässige Irreführung der Oeffentlichkeit, daß diese Einfuhr von 360 000 Tonnen pro Jahr bei 36 Millionen Tonnen inländischer Produktion den inländischen Kartoffelbau ruiniere!

Aehnlich steht es mit den Behauptungen über die Schweinepreise. Der neue Parteigründer Döbrich hat in einem Aufsatz gesagt, die Schweinepreise seien deswegen so niedrig, weil zuviel Vieh eingeführt würde. Nach der Statistik sind rund 24 Millionen Schweine im Jahre 1927 gezählt worden. Nach dem Statistischen Jahrbuch sind 16 Millionen geschlachtet worden: einschließlich der Hausschlachtungen kann also mit rund 20 Millionen geschlachteten Schweinen gerechnet werden. Dagegen sind eingeführt worden 96 000 Stück. An Fleisch sind eingeführt worden 285 000 Doppelzentner, das sind 1,25 Prozent ausländisches Schweinefleisch, die auf den Markt gekommen sind. Die übrigen 98,75 Prozent sind vom Inland gestellt worden. Der niedrige Schweinepreis kann also von dieser geringfügigen Einfuhr nicht bestimmt sein. Die Ursache ist in Wirklichkeit auch eine ganz andere. Sie liegt in der geringen Kaufkraft der städtischen Bevölkerung. (Lebhafte Zustimmung bei den Komm.) Daran liegt es, daß die schlechtbezahlten Arbeiterschichten auf das billigere Gefrierfleisch angewiesen sind und sich nicht mit frischem Fleisch versorgen können. Dazu kommt noch die verteuernde Wirkung des Zwischenhandels, gegen den allerdings die Rechts- und Mittelparteien dieses Hauses nichts zu unternehmen wagen.

Durch falsche Zahlen versucht man die Bauernschaft draußen systematisch irrezuführen.

Aber die Bauern wollen nicht mehr auf den alten Leim des Landbundes kriechen. Kürzlich hat in Marburg der Ortsgruppenführer des Landbundes, von Kubach, öffentlich erklärt, seine Ortsgruppe habe beschlossen, bei der nächsten Reichstagswahl kommunistische Kandidaten zu wählen. Durch die Gründung einer eigenen christlich-nationalen Bauernpartei sucht man jetzt die Bauern von dem Abmarsch nach links zurückzuhalten. Dasselbe Ziel verfolgt die Gründung der Deutschen Bauernpartei durch Professor Fehr. Aber auf die Dauer werden sich die Bauern nicht mehr hinters Licht führen lassen.

Die Bauern werden und müssen den Weg eines engen Kampfbündnisses mit den Arbeitern schließen gegen die gemeinsamen Feinde: gegen das Industriekapital, den Bankwucher, den Pachtwucher, die Ausplünderung des werktätigen Volkes. Sie werden mit uns Seite an Seite kämpfen für den Sturz dieser Regierung und die Beseitigung des staatlichen Machtapparates, der die Feinde der Bauern schützt. Sie werden ihre Kräfte einsetzen, mit der Arbeiterschaft zusammen für Errichtung einer Arbeiter- und Bauernregierung!

Bitterfeld. Tagesordnung der Stadtverordnetensitzung am Dienstag, 19 Uhr: 1. Einführung eines Stadtverordneten. 2. Wahl eines Nachfolgers für einen ausgeschiedenen Stadtverordneten als Mitglied in die verschiedenen Kommissionen. 3. Stellungnahme des Magistrats und der Liegenschaftskommission zu Punkt 3 der Eingabe des Reichsbundes Deutscher Mieter — Ortsverein Bitterfeld — betr. Bodenpolitik der Stadt. 4. Uebernahme von Bürgschaften im Rahmen des Bürgschafts-Sicherungsfonds. 5. Bürgschaftsübernahme für Darlehn der Stadtschaft der Provinz Sachsen. 6. Bevorschussung des Hauszinssteuer-Aufkommens im Jahre 1928 durch die Sächsische Provinzialbank Merseburg. 7. Kostendeckung für das Ehrenmal. 8. a) Zustimmung zur Satzung über die Erhebungsform der Berufsschulbeiträge; b) Festsetzung der Berufsschulbeiträge für das Rechnungsjahr 1928. 9. Zustimmung zur Anerkennung der Berufsschule als beruflich ausgebaute Vollanstalt. 10. Beschäftigung von weiteren vier überplanmäßigen Lehrkräften an den evangelischen Volksschulen. 11. Zustimmung zum 2. Nachtrag zur Satzung des Bürgerheims. 12. Kenntnisnahmen.

Bitterfeld. Die „Astoria-Lichtspiele" bringen im neuen Programm: „Vom Leben getötet", eine Jungmädchentragödie. Ferner läuft noch ein interessantes Programm.

Niemegk. Mit der Hand in die Kreissäge geriet in der vorigen Woche ein hiesiger Schlossermeister, als er mit seiner fahrbaren Maschine im Walde Holz zerschneiden wollte. Die tiefe Wunde machte eine sofortige Ueberführung des Verunglückten in das Krankenhaus notwendig.

Roitzsch. Sammlungsberichtigung. Durch ein Versehen in der Sammlungsveröffentlichung für die Metallarbeiter ist nicht angegeben, durch wen die Gelder gesammelt worden sind. Auf Veranlassung der Ortsgruppe Roitzsch des Roten Frontkämpfer-Bundes sind gesammelt durch Genossen Henze 10,50 Mk., durch Genossen Hermann 5,90 Mk., durch Genossen Rybarzyk 21 Mk. Die Veröffentlichung dieser Notiz erfolgt, damit irgendwelche Irrtümer nicht entstehen.

Wittenberg. Die Elster-Vorstadtschule ein Stief- kind des Magistrats und der höheren Schulbehörde. Ein besonderes Kapitel der Elster-Vorstadtschule ist der Schulanfang. Obwohl in fast allen Schulen Wittenbergs der Unterricht um 8 Uhr beginnt, muß die Elster-Vorstadtschule im Sommer um 7 Uhr anfangen. Der Bereich dieser Schule liegt sehr weit verzweigt. Es kommen beispielsweise die Kinder aus der Dresdner Straße bis zum Luther-Brunnen, die diese Schule besuchen müssen. Die Kinder müssen frühzeitig gegen 5 Uhr aus dem Schlafe gerissen werden, um noch vor 6 Uhr den Weg zur Schule antreten zu können. Nach 1 Uhr mittags kommen sie dann nach Hause, um an manchen Tagen den Weg noch einmal zu machen. Man sollte dem Rektor Andre und noch verschiedenen Lehrern diesen Weg bei Wind und Wetter machen lassen, dann würde es sicher nicht lange dauern und der 8-Uhr-Schulbeginn wäre auch für die Elster-Vorstadtschule geschaffen. Für diese Schule besteht auch ein Elternbeirat, der sich aber seit dem Kinderfest Pfingsten 1927 schlafen gelegt hat. Es fielen wohl vor seiner Wahl große Töne, man versprach, den 8-Uhr-Schulanfang unter allen Umständen durchzusetzen, es wurde auch der Anlauf genommen, aber dabei blieb es. Die Vertreter der sogenannten christlichen Liste sahen ihre Aufgabe in der Arrangierung eines unzweckmäßigen Rahn- und Schulkinderfestes, das ihnen wichtiger war als der 8-Uhr-Schulanfang. Der Schlaf der Gerechten wurde noch nicht einmal unterbrochen, um Rechnung zu legen für ihr Fest. Wo bleiben denn die Ueberschüsse, wegen dem der Klimbim gemacht wurde, um armen Kindern Lehrmittel zukommen zu lassen? Die Eltern der Elster-Vorstadtschule verlangen Abrechnung. Arbeitereltern, bringt Eure Beschwerden zu dem Vertreter der Freidenkerliste, dem Genossen Arno Thoß. Gebt bei der nächsten Wahl der Mischmaschliste den verdienten Fußtritt für ihre zweijährige Untätigkeit und meldet Eure Kinder vom Religionsunterricht ab. Nur dann werden Eure Kinder so erzogen, wie sie die Welt heute haben muß.

Düben. Der Kronprinz brennt. Wir meinen damit nicht Wilhelm Hohenzollern jun. Der brennt höchstens im kritischen Augenblick durch. Diesmal brannte ein Nebengebäude des Hotels „Kronprinz". Das Feuer wurde durch die schnell herbeigeholte Feuerwehr bald gelöscht. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Ueber die Ursachen des Feuers ist bisher positives nicht bekannt geworden.

Delitzsch-Torgau

Deutschnationale und Sozialdemokraten für Kleinbauernenteignung

Die kommunistische Fraktion im Preußischen Landtag stellte gegen die Zwangsversteigerungen bei Kleinbauern und Landarbeitern folgenden Antrag:

„In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Landarbeitern und Kleinbauern totes und lebendes Inventar gepfändet und versteigert wird, weil sie infolge ihrer Armut ihren finanziellen Verpflichtungen nicht nachkommen können.

Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht, schleunigst eine Gesetzesvorlage einzubringen, die **jede Versteigerung des Inventars von Landarbeitern und Kleinbauern** bis auf weiteres verbietet."

Dieser Antrag wurde im Landtag am 10. Februar 1928 gegen die Stimmen der Kommunisten von der sozialdemokratisch-deutschnationalen Einheitsfront niedergestimmt. Gemeinsam sind die Deutschnationalen und Sozialdemokraten mit allen anderen bürgerlichen Parteien für Milliardengeschenke an die Großgrundbesitzer, gemeinsam sind sie für Zwangsenteignung der durch ihre Politik verschuldeten Kleinbauern und Landarbeiter. Die Front ist klar: die Kommunisten stehen auf Seite der Werktätigen, die übrigen Parteien und ihre Regierungen auf Seite der Kapitalisten!

Delitzsch. Die „Delitzscher Zeitung" schreibt in ihrer Nr. 53: Aman Ullah Khan fährt durch Delitzsch. Gestern 17.34 Uhr passierte der Sonderzug, der den König Aman Ullah von Afghanistan von Dessau nach Dresden brachte, den Berliner Bahnhof in Delitzsch. Der Zug bestand aus Salon- und Speisewagen und war von dem Gefolge des Königs besetzt. Da der Vorgang nicht bekannt geworden war, hatten sich keine Zuschauer eingefunden. — Ach, wie schade! Hätte man das vorher gewußt, hätten sicher die nationalen Spießer für die nur Sekunden dauernde Durchfahrt das Bahnhofsgebäude geschmückt.

Dommitzsch. Straffreie Bettelei. Dieser Tage wollen gewisse Kreise von Haus zu Haus gehen, um für ein sogenanntes „Heimatsfest" zu schnorren. Die Arbeiterschaft macht solchen Herrschaften die Tür vor der Nase zu. Sie verdient zu wenig, um auch die Heimat dieser Ausbeuter noch zu feiern. Wenn sie einige Groschen übrig hat, gibt sie sie der Roten Hilfe für jene, die aus der Heimat der Kapitalisten eine Heimat aller Werktätigen machen wollten und dafür bestraft wurden.

Liebenwerda. Die Wanderausstellung Gesundheitspflege des Dresdner Hygiene-Museums hat den Kreis Liebenwerda wieder verlassen. Sie war in Liebenwerda, Mühlberg, Falkenberg und Bockwitz je eine Woche lang. In dieser Zeit ist die Ausstellung von rund 7500 Menschen besucht worden.

Elsterwerda. Die hiesige Gerichtsverhandlung vom 1. März hatte sich mit vier Strafsachen und drei Privatklagen zu beschäftigen. An erster Stelle hatte sich der Fleischermeister und Viehhändler Thomas aus Mainsdorf wegen des § 263 zu verantworten. Die Beweisaufnahme ergab die völlige Schuld des Angeklagten, der zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. — Der Arbeiter Otto Linge aus Großthiemig war wegen des § 242 angeklagt. Die Schuld des Angeklagten wurde nicht erbracht, so daß das Verfahren eingestellt wurde. — Schneckendorf aus Bockwitz hatte sich nach § 263 schuldig gemacht, war im Termin nicht erschienen. Die Verhandlung wurde deshalb vertagt und seine zwangsweise Vorführung beschlossen. — Der landwirtschaftliche Arbeiter, ein Pole, mit Namen Strzellez aus Lodz war wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagt. Das Urteil lautete auf vier Wochen Gefängnis. Er wurde sofort in Haft genommen. — Die drei Privatklagen waren Gegenstand ehelicher Verhältnisse.

Elsterwerda. Stadtverordnetensitzung. Heute, Montag, den 5. März, abends 7 Uhr, findet im Sitzungssaale des hiesigen Rathauses eine öffentliche Stadtverordnetensitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wiederwahl des Bürgermeisters. 2. Unfallfürsorge für die Polizeibeamten. 3. Anschaffung einer neuen Bierleitung für die Ratskellerwirtschaft. 4. Genehmigung der Eröffnungs- und Jahresbilanzen der städtischen Werke. 5. Niederschriften über die letzten Revisionen der Kämmerei und Sparkasse. 6. Etwaige Anträge. 7. Geheime Sitzung. a) Abschluß eines vierten Nachtrages mit dem Ueberlandwerk in Falkenberg. b) Beschwerde des Direktors Rose gegen seine Gehaltsfestsetzung. Die kommunistische Fraktion wird ersucht, auf Grund der besonderen Tagesordnung vollzählig zu erscheinen.

Wie wird das Wetter?

Für das mittlere Norddeutschland: Weiterhin beständiges Wetter, nur etwas Bewölkungszunahme.

Für das übrige Deutschland: Noch allgemein trocken, vielfach Nachtfröste, am Tage etwas Bewölkung.

Verantwortlich: Max Lademann M. d. L., Halle a. d. S., für den redaktionellen Teil; für den Verlag und Anzeigenteil: I. V.: Wilhelm Barnack, Halle a. d. S.

Lest und verbreitet die kommunistische Presse!

K·P·D

Bezirksleitung für Halle-Merseburg
Bureau und Kasse: Lerchenfeldstr. 14. Fernruf 21473. – Postscheckkonto Leipzig 107 001 Artur Sämisch. Bezirks-Sekretär. Geschäftszeit: Täglich 9 bis 6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

Halle, Zelle Flugplatz. Dienstag, 6. März, 20 Uhr, Zellenversammlung. Referent ist anwesend.
Halle, Stadtteil Süden. Mittwoch, 7. März, 19 Uhr, beim Genossen Bowitzki Stadtteilleitungssitzung der neugewählten Stadtteilleitung. Jeder muß erscheinen.
Halle, Stadtteil Westen. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, in der Produktiv-Genossenschaft Funktionärsitzung. Jeder Unterkassierer muß erscheinen.
Halle, Stadtteil Westen. Donnerstag, 8. März, 20 Uhr, in der Produktiv-Genossenschaft Mitgliederversammlung für den gesamten Stadtteil. Jedes Mitglied muß erscheinen.

Unterbezirk Halle-Saalkreis
Döllnitz. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, im „Palmbaum" Vortrags- und Diskussionsabend für RFB. und Partei.
Seeben. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, öffentliche Veranstaltung zum Internationalen Frauentag. Referentin Gen. Leibrich.

Unterbezirk Merseburg-Querfurt
Merseburg. Montag, 5. März, 20 Uhr, in der „Funkenburg" öffentliche Frauenkundgebung zur internationalen Frauenwoche, verbunden mit Theateraufführung. Referentin Genossin Gesine Becker, Bremen.
Mücheln. Alle Parteigenossen und -genossinnen nehmen an der Beisetzung des Gen. Scheibner am Dienstag, 6. März, teil. Sammeln 15 Uhr Gewerkschaftshaus.
Schkeuditz. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, bei Silber Versammlung. Bericht vom Bezirksparteitag.

Unterbezirk Weißenfels-Naumburg-Zeitz
Weißenfels. Montag, 5. März, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus Kompol-Kursus. Referent Gen. Gutjahr.
Weißenfels. Dienstag, 6. März, 20 Uhr, bei Klette, Jüdenstraße, Sitzung der Zellenleitung der Zellengruppe 4.
Zeitz. Dienstag, 6. März, 20 Uhr, in der „Herberge" Sitzung aller Zellenleiter.
Zeitz. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, in der „Herberge" Versamml. d. Zellengruppe 1.
Droyßig. Heute, Montag, 20 Uhr, läuft im Kino „Metropol" der russische Film „Streik". Jeder Arbeiter muß sich diesen Film ansehen.

Unterbezirk Bitterfeld-Wittenberg
Holzweißig. Dienstag, 6. März, 19 Uhr, bei Barth Mitgliederversammlung.

Unterbezirk Torgau-Liebenwerda
Bockwitz. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, im „Volkshaus" Frauenveranstaltung zur Internationalen Frauenwoche. Referentin Gen. Gesine Becker-Bremen.

„Roter Frontkämpfer-Bund"

Adresse der Gauführung: Hugo Müller, Halle a. d. S., Pfännerhöhe 2, Hof 2 Tr. Telephonnummer 299 95. Postscheckkonto: Fritz Brückner, Leipzig Nr. 14 971.
Warenvertriebsstelle des RFB. Wilhelm Stötzel, Halle, Gr. Klausstraße 10.

Untergau Halle-Saalkreis
Halle. Am Sonntag, dem 18. März, findet in Schraplau die Ehrung der Märzopfer statt. Fahrt per Auto. Fahrgeld einschließlich Versicherung und Teilnehmerabzeichen 1,50 Mk. Erwerbslose und Streikende 65 Pf. Ausgabe der Karten an letztere nur durch die Abteilungsführung, an im Betriebe Stehende durch die Gruppen. Teilnahme jedes Kameraden ist Pflicht. Meldungen bis Sonnabend, den 10. März.
Halle. Geschlossener Spielmannszug. Mittwoch, den 7. März, 19.45 Uhr, Antreten zum Ueben, Paradeplatz.
Halle. Abteilung 3 (Westen), 5. Kameradschaft. Heute 20 Uhr, im „Zecher", Torstraße, Kameradschaftsversammlung. Alle Kameraden haben zu erscheinen.
Ammendorf. Dienstag, den 6. März, 20 Uhr, im „Burgschlößchen" große Funktionärsitzung.

Untergau Merseburg
Dienstag, den 6. März, 14 Uhr, Antreten der Ortsgruppe Merseburg am Gemeinschaftshaus zur Beerdigung des Kameraden Artur Scheibner. Alle Ortsgruppen des Untergaues stehen 3 Uhr am Gewerkschaftshaus Mücheln.
Abteilung Geiseltal. Alle Kameraden der Ortsgruppen Mücheln, Neumark, Braunsdorf, Frankleben und Ober-Eichstädt beteiligen sich restlos an der Beerdigung des Kameraden Artur Scheibner. Antreten am Dienstag, dem 6. März, 15 Uhr, im Gewerkschaftshaus Gehüfte. Alles Nähere siehe Todesanzeige.
Mücheln. Alle Kameraden beteiligen sich restlos an der Beerdigung des Kameraden Scheibner. Wer Schicht hat, muß sich freimachen. Antreten 15 Uhr im Gewerkschaftshaus Gehüfte.
Braunsdorf. Dienstag, 6. März, im Gasthof Dörge in Bedra Uebungsstunde des Spielmannszuges.

Untergau Sangerhausen
Artern. Dienstag, den 6. März, außerordentliche Pflichtversammlung.

Untergau Zeitz
Zeitz. Montag, 5. März, 20 Uhr, in der Herberge Funktionärsitzung.

Jungfront
Zeitz. Mittwoch, 7. März, Mitgliederversammlung 20 Uhr im Jugendheim.

Untergau Wittenberg
Wittenberg-Piesteritz. Dienstag, den 6. März, 19 Uhr, Demonstration in Piesteritz. Abmarsch Abteilung Wittenberg ½19 Uhr ab Gewerkschaftshaus. Abmarsch der gesamten Ortsgruppe 19 Uhr ab Volksheim.
Reinsdorf. Dienstag, 6. März, 20 Uhr, in d. „Obstweinschänke" Mitgliederverslg.

Kommunist. Jugendverband Deutschlands

Bezirk Halle-Merseburg
Jugend)ekretariat: Halle a. d. S., Lerchenfeldstr. 14
Fernruf 21473

Unterbezirk Halle-Saalkreis
Halle. Dienstag 20 Uhr Produktiv-Genossenschaft Arbeitsgemeinschaft. Alle aktiven Genossen sind dazu eingeladen.
Halle. Mittwoch 20 Uhr in der „Reichskrone", Saalberg, Musikübungsstunde.
Ammendorf. Dienstag, 6. März, 20 Uhr, Liederabend. Instrumente mitbringen.
Könnern. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, im „Bürgergarten" Diskussionsabend.

Unterbezirk Weißenfels
Zeitz. Dienstag, 6. März, Diskussionsabend. Die zehn Gebote des Jungkommunisten.
Weißenfels. Donnerstag, 8. März, Gruppenabend im Jugendheim. Thema: Jugend und sexuelle Frage. Referent Gen. Beuthan.
Zeitz. Dienstag, 6. März, Diskussionsabend. Zehn Gebote der Jungkommunisten.

Arbeitsgebiet Schkeuditz
Glesien. Mittwoch im Lokal Naue Gruppenabend. Anfang 8 Uhr.
Freiroda. Mittwoch, 7. März, Gruppenabend. Referent der BL. Bringt alle Freunde und Bekannte mit.

Unterbezirk Bitterfeld
Roitzsch. Dienstag, 6. März, Gruppenabend. Ueber Reichsjugendtag in Chemnitz.

Unterbezirk Delitzsch
Eilenburg. Dienstag, 6. März, Mitgliederversammlung im städtischen Jugendheim.

Unterbezirk Mansfeld
Nordhausen. Mittwoch Zusammenkunft im Vereinshaus.

Jung-Spartakus-Bund

Bezirksleitung f. Halle-Merseburg
Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14

Weißenfels. Dienstag, 6. März, 18 Uhr, im Jugendheim Bastelabend.
Weißenfels. Donnerstag, 8. März, ½18 Uhr, im Gewerkschaftshaus Uebungsstunde des Spielmannszuges.
Zeitz. Mittwoch, 7. März, 17 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Herberge". Jeder Pionier muß erscheinen.

Roter Frauen- und Mädchen-Bund

Das Bureau der Gauleitung ist täglich von 5 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet. (Lerchenfeldstraße 14, Zimmer 5.)
Halle. Große Funktionärsitzung Montag, 5. März, 20 Uhr, in der Produktiv-Genossenschaft. Wichtige Tagesordnung. 18. März usw. Es haben zu erscheinen alle Werbebezirksleitungsmitglieder, alle Unterkassiererinnen. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.
Ammendorf. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, Mitgliederversammlung. Bericht von der Reichskonferenz. Das Erscheinen aller Genossinnen ist Pflicht.

Bund der Freunde der IAH

E. V. Halle/Merseburg
Bureau: Halle, Gr. Steinstr. 16 Telephon 291 50
Postscheckkonto: Leipzig 163,79 Joh. Höcker

Das Bureau ist geöffnet vormittags 11 bis 12 Uhr und nachmittags 3½ bis 6½ Uhr.
Ortsgruppenangelegenheiten werden nur bei der Genossin Emma Bullmann, Georgstraße 11, Montags, Mittwochs und Freitags von 17 bis 19 Uhr entgegengenommen.
Halle. Montag, 5. März, 20 Uhr, in der „Goldenen Kette" Funktionärkursus.
Halle, Westen. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, in der „Terrasse" Mitgliederversamml.
Nietleben. Mittwoch, 7. März, 20 Uhr, in der „Sonne" Mitgliederversammlung.

Spendet für die „Rote Hilfe"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0012

Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern"

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag, außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,30 Mark; durch die Post bezogen 2.00 Mark ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg. eGmbH., Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Anzeigenpreis: 13 Pf. für den mm Höhe und Spalte; 70 Pf. im Textteil. Manuskripte sind zu richten nach Halle, Lerchenfeldstr. 14. Tel. (Red.) 21045. (Verl.) 21047. (Prod.-Gen.) 22251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- und Privat-Bank Halle. Postscheckkonto: Leipzig 1068 48 Fritz Kroh, Halle.

Einzelpreis 10 Pf. | **Halle, Montag, 5. März 1928** | **8. Jahrgang • Nr. 55**

Der Wahlkampf ist eröffnet!

Der Bezirksparteitag einmütig für die Linie der Partei — Der Wahlkampf im Zeichen der Wirtschaftskämpfe — Gegen Trustbourgeoisie und Koalition

Der Bezirksparteitag der Kommunistischen Partei im Bezirk Halle-Merseburg, der am gestrigen Sonntag stattfand, kann als Auftakt für die kommenden großen politischen und wirtschaftlichen Kämpfe im vollsten Maße gelten. In absoluter Einmütigkeit legten die gewählten Delegierten gestern die politische Linie für das Vorgehen der Partei in den nächsten Monaten fest. Wenn unsere Gegner gehofft hatten, daß durch die unverschämte Hetze einiger aus der Partei ausgetretener Renegaten die Partei als solche irgendwie erschüttert werden könnte, so hat die gestrige Tagung des höchsten Organes der Partei im Bezirk bewiesen, daß sich alle unsere Gegner schmählich getäuscht haben. Mit Ausnahme einiger oppositioneller Genossen aus Zeitz bestand der einmütige Wille, die Partei und damit die Sache der Revolution zu den uns bevorstehenden großen Wirtschafts- und politischen Kämpfen mit allen Kräften voranzubringen. Die Aussprache war sachlich und bewegte sich auf einem hohen politischen Niveau. Ein Beweis dafür, wie die systematische Schulungsarbeit ihre Früchte zeitigt und unsere Funktionäre ideologisch festigt. Ueber die Kandidaten zum Reichs- und Landtage bestanden ebenfalls fast keine Differenzen. Besonders wurde die Aufstellung unserer altbewährten Spitzenkandidaten Wilhelm Koenen und Gustav Menzel unter starkem Beifall begrüßt.

Der Bezirksparteitag hat bewiesen, daß die Mitgliedschaft im ganzen Bezirk der sogenannten Opposition eine endgültige und unzweideutige Absage erteilt hat. Geschlossen und einig marschiert der Bezirk hinein in die Kämpfe. Die Partei wird an jeder Front ihren Mann stehen. Die Hoffnungen der Trustbourgeoisie und ihrer Verbündeten, der Sozialdemokratischen Partei, werden elend Schiffbruch erleiden. Die Massen des Proletariats werden sich im wachsenden Maße unter dem Banner der Vorhut der Arbeiterschaft, der Kommunistischen Partei, sammeln.

Genossen und Genossinnen, die Massen sind geschärft und geprüft, gebrauchen wir sie!

*

Der Genosse Schröter eröffnete den Bezirksparteitag mit ernsten Worten und hieß die erschienenen Delegierten willkommen. Nach der Wahl des Bureaus, die fast einstimmig vor sich ging, erhielt das Wort zur Begrüßung der Genosse Schmidt als Vertreter des Roten Frontkämpfer-Bundes in Wien. Er wies besonders auf die Erfahrungen der Wiener Arbeiter, die sie am 15. Juli des vorigen Jahres gesammelt hatten, hin und betonte die schmähliche Rolle, die die SPD. dabei gespielt habe. Er wünschte dem Bezirksparteitag ersprießliches Arbeiten und gute Erfolge. Hervorzuheben ist noch ein Begrüßungsschreiben unserer Genossen, die sich zurzeit in Tambach-Dietharz auf der Bezirksparteischule befinden und ebenfalls dem Bezirksparteitag begrüßten.

Das Wort ergriff nunmehr der Genosse Hans Schröter, der nach einer kurzen Einleitung an die Bedeutung der Wahlen für uns als Kommunisten eingeht. Ganz besonders wendet er sich gegen die Ueberschätzung der bevorstehenden Wahlen. Ausführlich schildert er die Veränderungen der wirtschaftlichen Lage seit dem letzten Bezirksparteitag. Er stellt fest, daß die Analyse, die wir auf diesem festgelegt hatten, richtig war. Die in vergangenen Jahren ohne Zweifel in einem Stadium der Hochkonjunktur befindliche deutsche Wirtschaft hat jetzt eine ganze Reihe von Merkmalen, die als Anzeichen dafür gelten können, daß diese Konjunktur abflaut. Genosse Schröter weist das an Hand von Produktionsziffern aus dem Steinkohlenbergbau und auch aus verschiedenen Zweigen der Fertigindustrie überzeugend nach. Es sind in erster Linie die Absatzschwierigkeiten, die sich in immer stärkerem Grade bemerkbar machen und dieses Schwanken der Konjunktur hervorrufen. Wenn im Jahre 1927 von uns ein außerordentlicher Rückgang der Erwerbslosigkeit festgestellt werden konnte, der sich besonders in unserem Bezirk aus verschiedenen Gründen zeigte, so ist nach einer Statistik der freien Gewerkschaften seit November **ein starkes Anschwellen der Erwerbslosenziffer** zu verzeichnen.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen hat jetzt bereits wieder 2 Millionen überschritten.

Diese sinkenden Beschäftigungsmöglichkeiten sind in erster Linie die Folge der Einschränkung des Inlandsmarktes. Der brutale Angriff und die Rationalisierungsmethoden der Unternehmer gestatten dem Arbeiter nicht, bei den Hungerlöhnen seine Kaufkraft zu steigern. Diese von uns konstatierte Einschränkung des Inlandsmarktes zwingt aber den deutschen Kapitalismus, seinen Kapital- und Warenexport zu steigern und **eine imperialistische Politik in verschärftem Maße** zu führen.

Wenige Tage vor Stattfinden unseres heute stattfindenden Bezirksparteitages tagte in Moskau der **Generalstab der Kommunistischen Internationale, das Plenum des EKKI.**

Der Genosse Schröter schilderte nun die wichtigsten Ergebnisse der Beratungen des EKKI., die in erster Linie **die wachsenden Schwierigkeiten des Kapitalismus, die verschärften** Angriffe der Imperialisten aller Länder auf die Sowjetunion, das immer innigere Verwachsen der Trusts mit dem kapitalistischen Staat, vor allem auch die Hilfsstellung der internationalen Sozialdemokratie und ihr Bestreben, immer mehr in den bürgerlichen Staat hineinzudringen, enthalten. Auf der anderen Seite wird ein wachsender Widerstand der Arbeiterklasse, eine starke Linksentwicklung in allen kapitalistischen Ländern und ein damit verbundenes Anwachsen der Sympathien für die Sowjetunion festgestellt. Die trotzkistische Opposition ist heute nichts anderes als die wichtigste Hilfstruppe der SPD. und der Gewerkschaftsbureaukratie in ihrem Kampfe gegen die Kommunisten. Sie liefert heute das Material, mit dem die Sowjetunion und die dritte Internationale bekämpft werden.

Aber dieser wachsende Widerstand der Arbeiterklasse hat natürlich außerordentliche Maßnahmen des Trustkapitals im Gefolge gehabt.

Die deutschen Kapitalisten glauben, die Krise folgendermaßen überwinden zu können. Der deutsche Botschafter in Amerika, von Prittwitz-Gaffron, hat in Neuyork eine programmatische Rede gehalten, in der er als wichtigste Maßnahmen des deutschen Trustkapitals verschärfte Rationalisierung, stärkeren Waren- und Kapitalexport und Steigerung der Herstellung neuer, für den Weltmarkt wichtiger Fabrikate fordert.

Der Genosse Schröter geht dann auf die ungeheure Zusammenballung des Kapitals in den Händen weniger Trustherren ein und schildert das an Hand des Beispieles des mächtigsten deutschen Konzerns, des J. G. Farbenrustes. Nachdem er die Lehren des Metallarbeiterstreikes ausführlich gezogen hat, geht er auf die politischen Aufgaben der uns bevorstehenden Wahlkampagne ein und schildert zunächst einmal die Gründe, die zur Regierungskrise und zu den vorzeitigen Parlamentsauflösungen geführt haben.

Es ist absolut falsch, anzunehmen, daß das Bündnis der entscheidenden Teile der Bourgeoisie gesprengt sei.

Das Gegenteil ist der Fall. Durch die kommende Große Koalition soll eine Stärkung des Bürgerblocks herbeigeführt werden. Das Gefährliche der Rolle der SPD. ist die Tatsache, daß die imperialistische Politik der deutschen Trustbourgeoisie von ihr mit demokratischen und pazifistischen Phrasen maskiert wird. Genosse Schröter fordert auf, die **Wahlkämpfe in engster Verbindung mit den Wirtschaftskämpfen** zu führen und den Arbeitern zu sagen, daß mit dem Stimmzettel allein gar nichts erreicht wird. Unser Wahlkampf muß in erster Linie ein Kampf gegen die imperialistische Politik und die Kriegsgefahr sein. **Er muß die SPD. und ihre demagogischen Methoden zur Stärkung des Bürgerblocks entlarven.** Während der Wahlkampagne muß eine revolutionäre Durcharbeitung der arbeitenden Massen erfolgen.

Nur die Zerschlagung des kapitalistischen Staatsapparates wird den Arbeitern die Möglichkeit geben, die Forderungen durchzuführen, die die Kommunistische Partei ihnen in diesem Kampfe aufzeichnet.

Der Kampf gegen Bürgerblock und Koalition muß geführt werden von einem ehernen Kampfblock der werktätigen Massen zur Bildung der Regierung der Arbeitern und Bauern. Genosse Schröter schloß mit dem Ruf:

Schließt die Reihen, erkennt den Gegner, steht als Kommunisten führend an der Spitze der Wirtschaftskämpfe, dann wird auch in der uns bevorstehenden Wahlschlacht der Erfolg nicht ausbleiben!

Als erster Diskussionsredner sprach Genosse H., Zeitz. Er unterstrich zunächst die Ausführungen des Genossen Schröter in bezug auf die relative Stabilisierung. Er meinte, daß die Urbahns-Schlemm-Gruppe in dieser Frage immer diesen Standpunkt vertreten habe! Dann polemisierte er gegen die Darstellung der Wirtschaftskämpfe durch den Referenten. Nach seiner Meinung sind die bisherigen Auseinandersetzungen mit der Trustbourgeoisie „reformistische Kämpfe" gewesen. Er kritisiert gemachte und nichtgemachte Fehler beim Metallarbeiterkampf, wobei er sich sogar zu unwahren Behauptungen versteig. Bezüglich der russischen Frage (Bereicherung

---

Severings Wahlprogramm:

[illegible]pe und Volksgemeinschaft

Schlechte Aussichten der Koalitionsbrüder

[illegible] Im „Volkspark" hatte sich die SPD. auf einen Massenansturm eingerichtet. Am Schwarzen Brett prangte die Aufschrift, **daß neben dem Großen Saal auch noch der Garten, der Restaurationssaal und die Kegelbahnen 1 und 2 gemietet waren.** Aber das blieb alles unbenutzt bis auf die Kegelbahnen, in denen Schupo untergebracht worden war. Demnach bezahlte die SPD. also die Unterbringung der Polizei. Benutzt wurde nur der große Saal, und welch eine Blamage das ist, kann man sich nur vorstellen, wenn man daran denkt, daß der ganze Bezirk einschließlich der 60 Metallarbeiterschüler aufgeboten waren.

Endlich hatte man mit Trompetenschall und Paukenschlag die Kundgebung eröffnet. Zur Irreführung der Erschienenen hatte man die alten roten Banner aus der Rumpelkammer wieder mal hervorgeholt. Dr. Hertz hält eine Wahlrede. Gehörig hergezogen wird über den großen Bruder von gestern und den Koalitionsfreund von morgen, die Bürgerblock-Regierung.

Hertz muß seine Rede unterbrechen. Die Reichsbannerleute, vom Bahnhof kommend, treffen endlich ein. Die Kapelle spielt das Reichsbannerlied, und die schwarzrotgoldene Fahne der Republik verdrängt die roten Banner.

Severings Ausführungen sind programmatisch für die gesamte SPD. Die politischen Kernsätze seiner Rede waren:

„Wenn die Deutschnationalen es ehrlich mit diesem Staat meinen, dann sind wir auch für Koalition mit den Deutschnationalen."

Der zweite Fundamentalsatz seiner arbeiterverräterischen Politik lautete:

„Wenn man uns vorwirft, daß wir der Futterkrippe zustrebten, so sage ich, jawohl wir sind dafür: heran an die Futterkrippe!"

Was diese Ausführungen innerhalb des kapitalistischen Rahmens bedeuten, kann sich jeder Arbeiter selbst sagen, zumal Severing mit keinem Wort das Zentrum, den Zentralpunkt des Bürgerblocks, und die Demokraten angriff. Die SPD. hat jedenfalls in Halle bewiesen, daß sie nichts für die Arbeiterschaft, aber alles für den Bürgerblock und das Trustkapital zu tun bereit ist.

[illegible] folgten ihren Reichsbannerkameraden nicht auf dem so prächtig ausgedachten Demonstrationszug durch die Stadt, sondren sie setzten sich beim Anhören der Niederrufe schleunigst in ein Auto und entschwanden den wie betrübte Lohgerber dastehenden Reichsbannerleuten. Diesem Häuflein blieb nichts übrig, als vereinsamt nach dem „Volkspark" zu trotten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280305-13/fragment/page=0013